Polem.
1131

Polem.
1131 r
Gesell.

Uhlich's
Sendſchreiben an's Volk.

Beantwortet:

Aus dem Volk für's Volk.

von

Carl Geſell,
Schuldirector in Deſſau.

> Und nun, deutſches Volk, prüfe mit der Vernunft, die dir Gott gegeben hat. Gebrauche ſie nur, gebrauche ſie ernſtlich, mit treuem, die Wahrheit ſuchenden Sinne; ſie wird dich nicht irre leiten. Du gebrauchſt ja deine Denkkraft bei deinem Ackerbau, in deiner Wirthſchaft, in allen Dingen, wobei es auf deinen irdiſchen Vortheil ankommt, und magſt dich nicht auf Andere verlaſſen; warum wollteſt du Andere für dich denken laſſen in der Angelegenheit, auf welcher das Heil des Lebens ruht?
>
> **Uhlich.**

Magdeburg,
Druck und Verlag von Albert Falckenberg u. Comp.
1846.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
195. a. 13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herr Paſtor Uhlich! Sie haben an Ihre und natürlich auch an meine lieben Landsleute im deutſchen Vaterlande geſchrieben. Das »Liebe Landsleute im deutſchen Vaterlande« ſoll doch wohl Ihre Liebe zum deutſchen Volke unſern Landsleuten recht in die Augen ſpringend machen; denn Sie wiſſen wohl, daß der Name Deutſche ein guter Klang unſern Ohren iſt. Eben ſo iſt es doch auch mit der zweiten Anrede: »Liebe Genoſſen im Chriſtenthum!« Ihre innige Verſchwiſterung mit dem deutſchen Volke und der Chriſtenheit ſoll uns ſo recht fühlbar werden. Erlauben Sie mir es, Ihnen ein offenes Bekenntniß meiner Ueberzeugung von Ihrer wahren Geſinnung abzulegen. Sollte ich mich geirrt haben, was ich von ganzem Herzen wünſche, dann bitte ich Ihnen im Voraus mein begangenes Unrecht ab. Alſo ganz offen geredet, Herr Paſtor Uhlich! wie es ſich für gerade Deutſche geziemet, ich halte Ihre doppelte Anrede für glatte Worte, um unſere lieben Deutſchen immermehr für Ihre Anſichten zu gewinnen. Wie die Worte: Vorwärts, Fortbildung, Licht, Fortſchritt u. a. uns glaubend machen ſollen, es ſei Ihnen Allen um etwas Großes zu thun, ſo ſollen auch dieſe Anreden uns glaubend machen, Ihr Treiben entſpringe rein aus Ihrer innigen Liebe und geſchwiſterlichen Theilnahme am Wohle des deutſchen Volkes und der lieben Chriſtenheit. Es iſt mir unmöglich zu glauben, daß Sie nicht wiſſen ſollten, was ſie thun. Das iſt meine feſte Ueberzeugung, Sie wiſſen, worin das wahre Chriſtenthum beſteht, recht gut, allein es gefiel Ihnen zu wohl, zu den Aufgeklärten zu gehören, und nun haben Sie der Verſuchung Reformator zu werden nicht widerſtehen können. Immer ſage ich mir: der Mann kennt das wahre Chriſtenthum; aber er will ſeinen Ruhm vor der Welt

nicht aufgeben. Sie ſagen Seite 10: »Wenn ich mein N. T. aufmerkſam leſe, ſo finde ich, daß mein Heiland klar und verſtändlich jene großen Lehren ausſpricht: Vom Vater, von der Liebe, von dem ewigen Himmelreich. Mein lieber Herr Paſtor! Wenn Sie ſo aufmerkſam Ihr N. T. leſen, ſo leſen Sie auch alle die Lehren, die Sie jetzt mitten in der Chriſtenheit in Schriften, in großen Verſammlungen unter Gottes freiem Himmel als Pietismus, Aberglauben, Menſchenſatzungen u. ſ. w. der Chriſtenheit vortragen, eben ſo klar und verſtändlich, ja mit dem größeſten Ernſte und heiligſten Eifer von unſerm Heilande ausgeſprochen, daß Sie: Ja ſagen müßten, wenn, wie der Apoſtel ſpricht, auch ein Engel vom Himmel anders lehren wollte. Noch einmal ſage ich, irre ich mich, ſo bitte ich, vergeben Sie es mir, was ich von Ihnen denke; aber ich kann jetzt nicht anders als ſagen: Sie wiſſen die Wahrheit; Sie ſind kein Saulus und auch kein Iſrael von welchen beiden geſagt wird, ſie haben in Unwiſſenheit den Herrn verfolgt, verläugnet, den Fürſten des Lebens getödtet. Ich meine vielmehr, es trifft Sie das Wort des Herrn (Joh. 9, 41): Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: Wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde. Doch nun zu Ihrem Sendſchreiben an die Chriſten des deutſchen Volkes.

Sie beginnen Ihr Sendſchreiben mit den mancherlei, nach Ihrer Anſicht unrichtigen Nachrichten, irrigen Anſichten welche man über die proteſtantiſchen Freunde verbreitet, und man ſieht deutlich, wie viel Ihnen daran liegt, vor dem deutſchen Volke ſich davon zu reinigen: als wollten Sie die Bibel abſchaffen, Chriſtum vom Throne ſtoßen, die chriſtliche Ordnung zertrümmern; ferner als gingen Sie leichtſinnig mit dem Heiligen um, oder wollten gar eine neue Religion ſtiften. Von dieſen Gerüchten und mancherlei Anklagen ſoll Ihr Sendſchreiben Sie und Ihre Freunde reinigen und fordern am Schluſſe das deutſche Volk auf: ſelbſt zu prüfen und ſich zu entſcheiden auf welche Seite es ſich ſtellen wolle.

Nun wolan, deutſches Volk! ſo verfolgen wir denn Herrn Paſtor Uhlichs Sendſchreiben und hören ſeine Rechtfertigung an Dich.

Herr Paſtor Uhlich will, Du ſollſt zuvörderſt wiſſen, was es mit den Verſammlungen der proteſtantiſchen Freunde für eine Bewandtniß habe. Er ſagt: »Hunderte oder Tauſende treten zuſammen in einem Saal oder auf einem freien Platze. Einer beginnt über irgend einen Punkt des Chriſtenthums zu ſprechen, darauf nimmt ein Zweiter, Dritter das Wort, macht Bemerkungen u. ſ. w.« und zu welchem Zweck? »um« ſagt Herr Paſtor Uhlich »während einiger Stunden ſich klar zu machen, was unſer Heiland gewollt hat und woran ein Menſchenherz in Leid und Freude ſich halten kann.«

Alſo, deutſches Volk! Liebe Genoſſen im Chriſtenthum! Bis jetzt haſt Du nicht gewußt was Dein Heiland gewollt hat und woran ſich Dein Herz in Freud und Leid halten kann? Wollen wir das Herrn Paſtor Uhlich zugeben? Welch eine Schmach für das ganze Wort Gottes, für unſern Herrn Chriſtum ſelbſt, für die Vernunft unſerer Vorfahren, für die unſäglichen Arbeiten der vielen wahrhaft gelehrten, frommen und verſtändigen Gottesgelehrten. Chriſtenheit! Liebes deutſches Volk! Erſt jetzt lernſt Du einſehen was Chriſtus gewollt? Erſt jetzt ſollſt Du erfahren, woran dein Herz in Leid und Freud ſich halten kann? Alſo bis jetzt war es nicht wahr, was ſchon David 1000 vor Chriſto ſang:

Pſalm 19, 9. Die Gebote ſind lauter und erleuchten die Augen, 119, 105. Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen und Vers 50. Das iſt mein Troſt in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich. Vers 92. Wo dein Geſetz nicht mein Troſt geweſen wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende.

Sprüchw. 6, 23: Das Gebot iſt eine Leuchte und das Geſetz ein Licht. Cap. 30, 5. 6. Alle Worte Gottes ſind durchläutert, und ſind ein Schild denen die darauf trauen. Thue nichts zu ſeinen Worten daß er dich nicht ſtrafe, und werdeſt lügenhaftig erfunden.

Paulus 2 Tim. 3, 16. Alle Schrift, von Gott eingegeben, iſt nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Menſch Gottes ſei vollkommen, zu allen guten Werken geſchickt.

Ebräer 4, 12. Das Wort Gottes iſt lebendig.

Römer 15, 4. Was vorhin geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir, durch Geduld und Troſt der Schrift **Hoffnung** haben.

Jerem. 51, 16. Indeß enthalte uns dein Wort wenn wirs kriegen, und daſſelbe dein Wort iſt unſers Herzens Freude und Troſt und:

Dein Wort, wenn es offenbar wird, erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.

Wie, Chriſtenheit! ſind das leere Worte oder ſind es nicht leuchtende Zeugniſſe aus der graueſten Zeit, wie Millionen die daſſelbe Wort hatten, was du haſt, wußten woran ſie ſich in Freud und Leid halten ſollten? Sind es nicht die klarſten Zeugniſſe, welch eine Himmelskraft in dieſem Worte wehen muß? Wir, im Beſitz dieſes Wortes ſollten nicht wiſſen, woran wir uns in Freud und Leid halten ſollen? da wir daſſelbe haben, woran ſich Millionen in graueſter Zeit vor Chriſto hielten und das ihnen ſolchen Troſt gab, daß ſie es mußten nennen ihres Herzens Troſt und Freude; von welchem ſie müſſen rühmen: es ſei lauter, läutere und erleuchte die Augen, ſei des Fußes Leuchte, ein Licht auf unſern Wegen, es erquicke im Elende, und bewahre, daß man nicht vergehe in ſeinem Elende? Und dieſe unbeſchreibliche Lobpreiſungen ſind ſie nicht von Millionen Deiner Väter o Chriſtenheit wiederholt worden? Haben ſie und ihre Kinder nicht dieſelben Zeugniſſe und mit denſelben Worten ſeit 1800 Jahren abgelegt? Die Millionen von Liedern, Gebeten und Lebensbeſchreibungen aus den graueſten Zeiten des Chriſtenthums, ſind ſie nicht voll von Hallelujas über die Freude und den Troſt, den ihnen dieſes Wort gegeben hat? Alle Andacht-, alle Predigtbücher des chriſtlichen Zeitalters, welche in zahlloſer Menge noch vor uns liegen, abgerechnet die, welche die Zeit ſchon vernichtet hat, ſind voll deſſelben Ruhmes wie die Schriften des Alten Teſtaments, und nun ſoll die Chriſtenheit erſt erfahren, woran ſie ſich in Freud und Leid halten ſoll! Liebe Landsleute im deutſchen Vaterlande! dieſe Schmach wollen wir unſerm theuren Worte Gottes

anthun laſſen? dem Worte, von welchem Dein lieber Dichter Gellert, vor faſt hundert Jahren ſchon ſang:

So kann kein andres Buch
Die Größe Gottes preiſen.
So faßlich, rührend nicht
Den Weg zum Himmel weiſen.
Durch keines Redners Kunſt
Wird ſo das Herz erquickt,
Zu jeder guten That
So willig und geſchickt.

Solche Halleluja über Gottes Wort haben Hunderte von Deinen deutſchen Dichtern, deutſches Volk! bereits geſungen und Deine Aeltern, Groß- und Urgroßältern, haben ſie mit tauſend Freudenthränen von ganzem Herzen mit und nachgeſungen. Wem anders als dieſem Worte, das David und andere Sänger Israels nicht hoch genug rühmen können, gaben ſie die Ehre, wenn Deine Aeltern und Großältern Dir ihre Tröſtungen und Stärkung zur Zeit der Trübſal erzählten. Ich kann es nicht laſſen, meinen lieben deutſchen Landsleuten ein ſolches Zeugniß von dem großen Kinder- und Armenfreunde Peſtalozzi, deſſen hundertjähriger Geburtstag erſt vor Kurzem mit ſo großem Jubel gefeiert worden iſt, hier mitzutheilen.

In tiefes Nachdenken verſunken ſtand der ehrwürdige Greis, der um der armen verwilderten Jugend zu helfen, ſich große Sorgenlaſten aufgebürdet hatte, am offenen Sarge ſeiner verblichenen Gattin, umgeben von ſeinen zahlreichen Schülern und Lehrern, ja von denen viele als hochgeſtellte und hochgeachtete Pädagogen in unſerer Mitte an der Jugendbildung ihr Werk treiben, die damals Zeugen dieſes Bekenntniſſes waren. Wir ſagen, lange ſtand Peſtalozzi am offenen Sarge ſeiner entſchlafenen Gattin in Gedanken verſenkt, während die Verſammlung auf den letzten Gang ſchweigend harrte, den ſie mit der theuren Lebensgefährten ihres geliebten Vaters Peſtalozzi thun wollten. Endlich

erhob der Greis ſeinen Blick auf die Leiche ſeiner Gattin und rief tief bewegt ihr zu: »Mutter! was war es doch, das dich in den Tagen ſchwerer Trübſale ſo muthig, kräftig und willig machte?« — Da ergriff er raſch die in der Nähe liegende Bibel, drückte ihr dieſelbe mit heißer Inbrunſt auf die Bruſt und rief: »Das war es; Gottes Wort!« Hier Herr Paſtor Uhlich haben Sie Zeugniß genug, daß die Chriſtenheit nicht nur, ſondern ſchon Iſrael zu allen Zeiten gewußt, woran ſie ſich in Freud und Leid halten ſollten. Welch ein Contraſt zwiſchen dieſen Zeugniſſen, in Jahrtauſenden von Millionen abgelegt, und Ihren, wie ſollen wir ſie nennen, Worten: Sie, die proteſtantiſchen Freunde, kämen zuſammen, um: »Während einiger Stunden ſich klar zu machen, was Chriſtus gewollt hat, und woran ein Menſchenherz in Leid und Freud ſich halten kann!« Nein Herr Paſtor Uhlich, dieſe Schmach duldet die liebe Chriſtenheit, dulden unſere lieben deutſchen Landsleute nicht, die Sie der unüberwindlichen Macht des göttlichen Wortes hier anthun wollen: als habe es die Jahrtauſende hindurch nicht ohne Sie als Gottes Wort ſich bewieſen, als ſeien alle dieſe Erfahrungen ein Traum geweſen. Nein Herr Paſtor, Sie kommen zu ſpät. Die Chriſtenheit hat andere Verſammlungen ſeit Jahrhunderten erlebt, als die Ihrigen, wo Sie in einigen Stunden abmachen wollen, was Chriſtus gewollt und woran ein Menſchenherz in Freud und Leid ſich halten kann. So leicht haben die Schaaren der großen Lehrer welche die Chriſtenheit ſeit 1800 Jahren zählt, es ſich nicht gemacht. Die Bekenntniſſe, welche ſowohl die lutheriſche als auch die reformirte Kirche hat, ſind nicht die Reſultate einiger Stunden, ſondern die Reſultate anhaltender Forſchungen, welcher die ernſteſten Männer fort und fort mit vieler Gelehrſamkeit, mit heiligem Ernſt und Eifer, mit rechtſchaffenem Gebrauche ihrer Vernunft oblagen. Fürwahr es gehörte viel dazu, um Bekenntniſſe aufzuſtellen, von denen man alſo ſagen konnte, wie der ſächſiſche Churfürſt Johann der Beſtändige 1530 nach der, den 25. Juni, vor Kaiſer und Reich geſchehenen Uebergabe des Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes es gegen Kaiſer Karl den V that, zu welchem er ſagte: »Es iſt

ganz gewiß, daß die in dem Bekenntniſſe enthaltene Lehre ſo feſt in der heil. Schrift gegründet iſt, daß ihr auch die Höllenpforten nicht widerſtehen mögen; und wie Dr. Pontanus, indem er dem Kaiſer die Confeſſion einhändigte, vor dem ganzen verſammelten Reichstage im Angeſichte und vor den Ohren der bitterſten und liſtigſten Feinde freimüthig und voll chriſtlichen Eifers ſprach:

»Allergnädigſter Kaiſer, dieß iſt ein ſolches Bekenntniß, welches mit der Hülfe Gottes auch wider die Höllenpforten beſtehen kann.« Worauf der Kaiſer erwiederte, er werde den Inhalt nochmals erwägen, und alle Feinde nicht nur ſchweigen mußten, ſondern auch Fürſten und Theologen von katholiſcher Seite ſich voll Erſtaunen ähnlich ausſprachen wie Herzog Wilhelm von Bayern zu Dr. Eck, dem heftigſten Gegner der Proteſtanten:

»Ich ſehe wohl, die Evangeliſchen ſitzen in der Schrift und wir draußen.«

Wie tief der Eindruck war den dieſe Confeſſion gemacht hatte, beweiſt die Bitte der Geſandten fremder Höfe: die Confeſſion in ihre Sprache überſetzen und ihren Fürſten ſchicken zu dürfen, was für Luthern, der, aus Furcht er möchte zu derb reden, einſtweilen zu Coburg bleiben mußte, und woſelbſt er ſein Heldenlied: »Eine feſte Burg iſt unſer Gott,« dichtete, eine unbeſchreibliche Freude war. Wir können unſern lieben deutſchen Landsleuten bei dieſer Gelegenheit Luthers Freude, wie er ſie in einem Briefe an ſeinen Churfürſten ausſpricht, nicht vorenthalten.

Der Kaiſer hatte nämlich bei Todesſtrafe den evangeliſchen Fürſten verboten, ihre Prediger zu Augsburg während des Reichstages predigen, und ſich außerordentlich geſträubt, das Bekenntniß vorleſen zu laſſen. Als Luther nun von ſeinem Fürſten erfuhr, wie ſiegreich dennoch Alles abgelaufen, ſchreibt er an ſeinen Churfürſten:

»Die Widerſacher meinen, ſie hätten ihre Sache gar wohl gethan, daß ſie das Predigen durch den Kaiſer verbieten ließen; die elenden Leute ſahen dagegen nicht, daß durch dieſes geſchriebene Bekenntniß, die nun übergeben, mehr gepredigt iſt, als vielleicht wohl 10 Prediger hatten thun können. Iſts nicht eine ſchöne

Klugheit und große Weisheit, daß Magiſter Eisleben und andere ſchweigen mußten, dagegen trat der Churfürſt von Sachſen neben andern Fürſten und Herren mit dem geſchriebenen Bekenntniß auf, und predigen frei vor Ihre hohe Kaiſerl. Majeſtät und dem ganzen Reich unter Augen, daß ſie es anhören mußten, und nichts dagegen ſprechen konnten: ich mein ja, daß das Verbot zu predigen damit wohlgerochen ſei; ſie wollten ihren Dienern nicht zulaſſen, unſere Predigen zu hören, mußtens aber ſelbſt viel ärger (wie ſie es meinen) von groſſen Herren hören, und verſtummen. Chriſtus ſchweigt doch nicht auf dem Reichstag, und ſollten ſie unſinnig werden, ſo müſſen ſie aus der Confeſſion mehr hören, als ſie von 10 Predicanten in einem ganzen Jahr gehört hätten; alſo geht es, wie St. Paulus ſagt: Gottes Wort will doch ungebunden ſein, wird es auf der Kanzel verboten, ſo muß mans in den Palläſten hören; dürfen die armen Predicanten nicht reden, ſo müſſen die Steine ſchreien; ſpricht Chriſtus ſelbſt.« — Und an einem andern Orte ſchreibt er: »Gottes Wort iſt ſo kräftig und mächtig, daß es vielmehr blühet und ſich mehret, wenn es verfolgt wird. Sehet an den Reichstag zu Augsburg, welcher wahrlich die letzte Poſaune vor dem jüngſten Tag geweſen iſt, denn die ganze Welt wüthete wider Gottes Wort. O wie mußten wir damals beten, daß Chriſtus vor den Papiſten möchte in dem Himmel bleiben, und iſt endlich unſre Lehre und Glaube durch die Confeſſion ans Licht gebracht, daß es in kurzer Zeit auch aus Kaiſerl. Majeſtät Befehl an alle Königliche und Fürſtliche Höfe geſandt worden, und die mit viel vortrefflichen Leuten auch an der Königen und Fürſten Höfe waren, fingen dieſelbe Lehre auf wie ein Zunder und entzündeten dieſelbe hernach an vielen Orten.«

Solche Bekenntniſſe gegen ſo liſtige und mächtige, zahlloſe und doch auch gelehrte Feinde konnten nur aus dem rechtſchaffenſten Gebrauche der Vernunft, dem Zuſammenfluſſe großer Gelehrſamkeit, der anhaltendſten Forſchung, dem heiligſten Eifer und größeſten Heldenmuthe hervorgehen. Wie heiß der Kampf war, zeigt Luther in den Worten:

»O wie mußten wir damals beten.« Und in ſeinem Heldengeſang: Eine feſte Burg ꝛc. wenn er ſpricht:

Der alte böſe Feind,
Gar ernſtlich er's jetzt meint,
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt,
Auf Erden iſt nicht ſeines Gleichen.
Nehmen ſie uns den Leib
Gut, Ehr, Kind und Weib ꝛc.

Eben ſo bezeugten die Fürſten es, wie viel der Kampf zu bedeuten hatte, indem ſie zum Kaiſer ſagen: ihr Bekenntniß ſei von ſolcher Wichtigkeit, daß es nicht nur Ehre und Gut, ſondern auch Leib und Seele betreffe. Welch eine Kraft mußte alſo in dieſen heißen Kämpfen das theure Wort Gottes bewieſen haben, wo man, auf daſſelbe geſtützt, ſo unerſchüttert daſtehen und Luther zu Coburg ſchreiben konnte: Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn! Sehen Sie Herr Paſtor! wie die: »lieben Genoſſen in der Chriſtenheit, die lieben Landsleute im deutſchen Vaterlande« wohl wußten: »Woran ein Menſchenherz in Freud und Leid ſich halten ſoll?« Doch nicht allein die Bekenner der lutheriſchen Kirche ſtanden ſo feſt auf Gottes Wort geſtützt; ſondern auch die Bekenner der reformirten Kirche.

Im Bekenntniß der im Jahre 1618 und 1619 zu Dordrecht gehaltenen Synode, welches die Reformirten insgeſammt gebilliget, beſtätiget und angenommen haben, heißt es im 5. Artikel:

»Alle dieſe Bücher nehmen wir alleine als heilige und canoniſche an, damit nach denſelben, als einer Regel, unſer Glaube eingerichtet, und auf ihnen als einen Grund beruhe und befeſtiget werde. Wir glauben auch ohne den geringſten Zweifel, was in denſelben enthalten, nicht ſowohl deßwegen weil die Kirche ſie als ſolche Bücher angenommen und gut geheißen hat, als vornemlich, weil der heil. Geiſt in unſerm Herzen bezeuget, daß ſie von Gott ihren Urſprung haben, und den Beweis deſſen in ſich ſelbſt

führen, da ſogar Blinde, das dasjenige, was in demſelben verkündiget worden, in die Erfüllung gebe, gleichſam fühlend erfahren können.« Was machen Sie aber, Herr Paſtor Uhlich, aus Chriſti eignen Worten, wenn Sie ſagen: die Verſammlungen der proteſtantiſchen Freunde ſollen klar machen, was Chriſtus gewollt und woran ein Chriſtenherz in Freud und Leid ſich halten kann. Seite 10 ſagen Sie: Wenn ich ſo mein Neues Teſtament aufmerkſam leſe, ſo finde ich, daß mein Heiland klar und verſtändlich ausſpricht, jene großen Lehren: Vom Vater, von der Liebe, von dem ewigen Himmelreich. Alſo ſind Sie doch überzeugt, daß Sie im Neuen Teſtament Chriſti Worte vor ſich haben, und ſomit ſind auch die hier folgenden Chriſti Worte:

»Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht. Joh. 14, 24.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeid getroſt ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten. Joh. 6, 35.

Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen iſt. Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen.

Ferner. Joh. 4, 14. Wer das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt.

Cap. 7, 38. Wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Ferner. Cap. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben.

Dieſe und noch viele andere Worte von ſo großen Verheißungen ſtehen eben da wo Ihre Seite 10 bemerkten und von

Ihnen als ſo klare und verſtändliche Worte geprieſen werden nämlich die Worte: Vom Vater, von der Liebe, vom ewigen Himmelreich. Ja, es ſind jawohl dieſelben Worte; denn eben hier in dieſen von mir angezogenen großen und allen mit ihnen verbundenen Worten iſt nur immer vom Vater, von der Liebe und von dem ewigen Reich die Rede.

Nun Herr Paſtor! kann Größeres verheißen werden, als Chriſtus hier verheißt? und kann Etwas beſtimmter verheißen werden? Nein. Es iſt hier ſo Großes und daſſelbe ſo beſtimmt verheißen, daß wir ſagen müſſen, ein Menſch kann ſolches nicht von ſich ſagen. Welcher Sterbliche kann und würde wol ſich erkühnen dürfen, ſeinen Mitbrüdern Solches von ſich zu ſagen, ſeinen Miterdenbrüdern ſolche Dinge zu verheißen. Es hat es auch außer Schwärmern und Wahnſinnigen Niemand gethan. Wolle Einer, und wäre er auch der Weiſeſte, nur eines dieſer großen Worte von ſich ſagen, ſo würden und müßten wir ihn für wahnſinnig halten. Chriſtus iſt aber der, vor dem Millionen Vernünftige ihre Kniee gebeugt haben und zu deſſen Füßen alle Weiſe ſich demüthigſt ſetzen. Wenn er nun das Alles dem Menſchenherzen verheißt, mußte er da nicht vollkommen gewiß ſein, daß das Herz und zwar jegliches Herz, denn er verheißet Allen Erquickung, zu allen Zeiten und in allen Lagen des Lebens an ihn ſich halten könne? Hieraus folgt aber auch noch etwas Anderes, nämlich, und da er ja namentlich es mit den Unmündigen, mit den Einfältigen, am liebſten zu thun hat, daß er auch wiſſen mußte, er rede ſo klar, ſo einfach, daß Jedermann weiß was er will. Nicht wahr, Herr Paſtor! wenn das bei ihm der Fall nicht wahr, ſo konnte er ſo nicht von ſich reden. Da nun aber dieſelben Worte die wir vor uns haben Chriſti Worte ſind, und ſie alſo bis zur Apoſtelzeit in den Händen der Chriſten waren, ſo müſſen auch die Chriſten

1) ſtets gewußt haben, was Chriſtus gewollt hat und

2) woran ihr Herz in Freud und Leid ſich halten ſoll.

Was machen Sie nun aus den großen Worten Chriſti und aus ihm ſelbſt, wenn die proteſtantiſchen Freunde durch ihre

Verſammlungen nach 1800 Jahren erſt klar machen ſollen, was Chriſtus gewollt und woran ein Menſchenherz ſich halten ſolle. Sie machen ihn zu Einem der unbeſchreiblich Großes von ſich ſagt und dem Menſchenherzen verheißt, und der doch ſo unklar redet, daß ſeit 1800 Jahren Niemand gewußt, was er gewollt und 1800 Jahre Niemand wußte, woran ſein Herz ſich halten ſollte: Alſo machen Sie Chriſtum zu Einem, deſſen Rede, auch ſeine größten Verheißungen, leere Worte waren, alſo ganz offen geſagt, zu einem elenden Prahler und es iſt das nicht beſſer als wie die es thaten, da ſie zum Kreuz hinauf riefen: »Er hat Andern geholfen und kann ſich ſelbſt nicht helfen! Willſt du nun, deutſches Volk! Chriſtenheit! dieſe Schmach auf deinem Heilande ruhen laſſen und Herrn Paſtor Uhlich Recht geben? Welch eine Schmach wäre das für einen Deutſchen! Muß deſſen Wort nicht klar ſein, auch dem Einfältigſten und muß das Herz nicht aufs Beſtimmteſte wiſſen, an wen es ſich auch in den ſchwerſten Lagen halten kann, wenn Chriſtus alſo redet:

Meinen Frieden gebe ich euch.

Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Ich bin das Licht der Welt! und wie die vorhin angeführten großen Worte heißen.

Du kannſt, o Chriſtenheit! Herrn Paſtor Uhlich nicht Recht geben, denn Du haſt nicht nur Chriſti eignes Wort vor Dir, ſondern, wie wir oben geſehen haben, ein Loblied auf die Klarheit und Gewißheit des Wortes Deines Herrn das ſchon 1800 Jahre von Millionen geſungen wird.

O Du weißt wohl auf Herrn Paſtor Uhlichs Frage: »Auf welche Seite willſt Du Dich ſtellen« eine beſtimmte Antwort zu geben, nämlich; wir ſprechen mit Petro:

»Herr wohin ſollen wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. (Joh. 6.)

Auf welches Bekenntniß, als Petrus Matth. 16, 16 daſſelbe noch einmal ablegt, der Herr die großen Worte ſpricht:

Selig biſt du Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel.

Wie konnten Sie, Herr Paſtor, ſo Etwas dem deutſchen Volke, der Chriſtenheit, als eine erſt jetzt zu löſende Aufgabe hinſtellen, die ſchon vor 1800 Jahren gelöſt war, nämlich, in dem Augenblicke wo Chriſtus alle dieſe Worte redete. Sind das Aufgaben für unſer Zeitalter? Welch ein unmündiges und unerfahrenes Zeitalter müßte das unſere ſein, wie unmündig und unerfahren unſere lieben Deutſchen, wenn das Alles noch erſt zur Klarheit gebracht werden ſollte. Das heißt, lieber Herr Paſtor, unſere Deutſchen entehren aber nicht ehren und achten. Und wäre das Alles nach ſolchen Arbeiten welche alle hinter uns liegen ſeit 1800 Jahren nicht zur Klarheit gekommen, dann müßten wir wol ſo vernünftig ſein, und darauf verzichten.

Ihre Rechtfertigung fährt nun weiter alſo fort: man ſolle ſich weder das Ungewohnte, noch auch die Anklagen, das Geſchrei: als ſei Ihr Treiben und Vorhaben etwas Böſes, Widerchriſtliches, nicht befremden laſſen.

Allerdings iſt weder das Neue, das Ungewohnte, noch auch das böſe Geſchrei, welches man gegen eine Sache erhebt, ein Zeichen wider dieſelbe, und es iſt ganz wahr, alles jetzt Gewohnte war einmal neu und ungewohnt geweſen und man hat gegen das Beſte und Heiligſte ein böſes Geſchrei erhoben und es aufs Schmachvollſte der Welt verdächtiget. Allein es iſt auch eben ſo wenig ſchon darum eine Sache nützlich und recht und gut, weil ſie eben wie alles Gute angefeindet wird; womit Viele ſich ganz fälſchlich trotz ihres verkehrten oder gar böſen Treibens nicht nur beruhigen, ſondern um ſo mehr dafür begeiſtert fühlen.

Daß auch Sie ſich auf die Thatſache, daß, wie ſchon geſagt, alles Neue angefeindet und verfolgt wird, ſtützen, und nicht wenig dadurch für Ihre Sache begeiſtert fühlen, iſt aus Ihrer ganzen Schrift klar zu erſehen. Ja dieſe Begeiſterung ſtützt ſich ganz beſonders auf die Anfeindungen welche ſowohl Chriſtus als auch

die Helden und Säulen ſeiner Kirche ſtets erfahren haben. Iſt es möglich, Herr Paſtor! daß ein Diener der Kirche und namentlich Sie, der uns Deutſchen, der ganzen Chriſtenheit feierlich ſagt, daß Sie Ihr Neues Teſtament mit Aufmerkſamkeit leſen, ſich damit beruhigen und dadurch für Ihre Sache begeiſtert fühlen können? — Ich frage Ihr Gewiſſen, nicht Leute, welche in Unwiſſenheit Ihnen ſolche Dinge nachſagen, denn dieſe wiſſen nicht was Sie thun, ob das Ihr Ernſt iſt. Was ſollte man von Ihrer Kenntniß in der Kirchengeſchichte, ja, was von Ihrem Urtheilsvermögen denken! Weshalb wurde Chriſtus und alle Helden ſeiner Kirche gehaßt, verfolgt, ſo viele gemartert und getödtet? Das wiſſen, das müſſen Sie wiſſen. Doch allein um der Wahrheiten willen, die Sie in Ihrem vor uns liegenden Sendſchreiben mit klaren Worten, vor dem Angeſichte der ganzen Chriſtenheit aufs Entſchiedenſte, mit allen Ihnen zu Gebote ſtehenden Gründen bekämpfen und eben ſo beſtimmt verwerfen. Wie, und Sie wollen ſich auf die Anfeindungen welche, wie der Herr auch die Kämpfer der Kirche erfahren haben, ſtützen? ja, ſich wohl gar auch ihrer Siege tröſten und nicht nur Sie, ſondern alle Ihre Genoſſen ſagen, wie jener Sache immer ſiegreich aus dem Kampfe hervorging, werde auch Ihre Sache ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehen? O Sie wiſſen es gar wohl, daß Sie nicht des Herrn Kriege führen, ſondern das iſt es, Sie wollen uns glaubend machen, die Sache jener Kämpfer ſei auch Ihre Sache, während Sie Ihre heftigſten Gegner ſind. Nun die Chriſtenheit weiß jetzt, woran ſie iſt, Sie haben ſich offen in Ihrem Sendſchreiben ausgeſprochen, wie wir das deutlich ſehen werden; jetzt nur noch einige Worte über Ihre Verſammlungen. In dieſen Verſammlungen könne Jeder, dem in der Predigt ſeines Predigers eine Frage beigekommen, dieſelbe beantwortet erhalten, was in der Kirche nicht geſchehen könne. Welcher Chriſt ſoll ſich nicht wundern, ſolche wunderliche Dinge in einem Sendſchreiben ans deutſche Volk, an die Chriſtenheit zu leſen. Verſammlungen und noch dazu die Ihrigen, welche den Glauben der Chriſten verwerfen, ſollen das thun?

Da wo das weggeriſſen wird, woran die Millionen der

Chriſten ſich ſtets gehalten haben, ſoll man ſeine Fragen, die ſich ja doch nur darauf beziehen, auf eine das Herz befriedigende Weiſe beantwortet erhalten? Herr Paſtor Sie müſſen uns jedenfalls für Blödſinnige, aber nicht für beſonnene Deutſche halten. Doch weiter. Alle Gemeinden haben ihre von der geiſtlichen Oberbehörde des Landes geprüfte Seelſorger in ihrer Mitte, deren Amt es iſt, jedes Glied der Gemeinde zu berathen, und zwar durch alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel. Nicht wahr, dazu ſollte ſeine ganze Schul- und Univerſitätsbildung den Geiſtlichen geſchickt machen und dazu wurde er der Gemeinde gegeben; ſie hat alſo darum ihren eigenen Seelforger damit kein Glied verwaiſt iſt, ſondern mit ſeinen Herzensangelegenheiten weiß, wohin es ſich wenden ſoll und wozu er eben in Mitten der Gemeinde wohnt. So war es ſtets und ſeit Jahrhunderten gingen die Gemeindeglieder mit ihren auf dem Herzen habenden Fragen, zum Seelſorger, ließen ſich berathen und wurden berathen, Anders weiß die Chriſtenheit es gar nicht. Auf einmal thun Sie, als hätten unſere Behörden ihre Gemeinden verwaiſt gelaſſen, und Niemand wiſſe mit ſeinen Fragen wohin, und weiſen, während jede Gemeinde ihren eigenen Seelſorger hat, alle Gemeinden mit ihren Fragen in die Verſammlung proteſtantiſcher Freunde; von ihrem Seelſorger weg, aus der Gemeinde hinaus; ins Gewühl der Menſchen, dem doch Niemand ſein Herz ausſchütten wird, und wo gar nicht daran zu denken iſt, daß auch nur ein kleiner Theil ſeine Fragen beantwortet bekommen wird. Alſo Herr Paſtor Uhlich! ehrlich, verſtehen Sie ſich ſelbſt? wir verſtehen Sie nicht! Heißt das nicht die ſchöne, weisliche, chriſtliche Ordnung zertrümmern? und die Seelſorger ſammt der geiſtlichen Behörde, die der Gemeinde den Mann aus väterlicher Fürſorge gab, zur Null machen? Was machen Sie aus der ſchönen, chriſtlichen Ordnung? Sie verweiſen die Gemeindeglieder an die Verſammlung proteſtantiſcher Freunde, d. h. doch nichts anderes als: eure Geiſtlichen verſtehen eure Fragen nicht zu beantworten, ſondern wir. Nun wer ſind Sie denn? Geiſtliche und Nichtgeiſtliche. Nun aber ſind die Nichtgeiſtlichen eben die, die berathen ſein wollen, und

berathen werden ſollen; alſo machen Sie und Ihre Mitgenöſſen ſich zum Papſte die es allein verſtehen, den rechten Aufſchluß zu geben. Was machſt Du aus Dir ſelbſt! Hieraus erſiehſt du wohl liebe Chriſtenheit, daß es nur leere Worte ſind, die Herr Paſtor Uhlich mit uns verhandelt und ſeine Abſicht keine andere als die im Anfang ausgeſprochene. Von der Beantwortung Deiner auf dem Herzen habenden Fragen die nun eben ein Chriſt auf dem Herzen haben kann, iſt keine Rede, ſondern von Deinem Glauben an Jeſum Chriſtum, an Gottes Wort! denn das hofft man, wird man Dir, wenn Du nur einmal da biſt, ſollteſt Du noch Etwas davon im Herzen haben, ſchon herausbringen. Immer ehrlich, Herr Paſtor! denn anders mit Ihnen zu reden, halte ich nicht ein mal für deutſch, am allerwenigſten für chriſtlich! nicht wahr, ſo ſteht es in Ihrem Gewiſſen; denn das was Sie da uns vorreden, hat ja doch gar keinen Grund. Eben ſo ungegründet iſt auch das Folgende. Sie ſagen, durch Ihre Verſammlungen ſoll der Kirchenbeſuch neues Leben bekommen; denn das bloße Singen, Hören und Beten in der Kirche, wenn kein lebendiger Geiſt darin iſt, wenn es bloße Gewohnheitsſache iſt, hat keinen Werth. Weſſen Sache iſt es denn, Herr Paſtor daß das Kirchengehen ein lebendiger Geiſt belebt und durchweht? doch nur Ihre und Ihrer Amtsbrüder Sache. Alſo Ihr Leben mitten in Ihrer Gemeinde, der heiligen Stätte, das Haus Gottes, wo ſich die Gemeinde durch Geſang und Gebet zu ſtiller Aufmerkſamkeit Ihres Vortrages ſammelt, Ihr Gehen zu den Gemeindegliedern und das Kommen derſelben in Ihr Haus; Ihre Beſuche in der Schule wo die Thür Ihnen täglich offen ſteht, iſt es nicht im Stande Geiſt und Leben in das Kirchengehen Ihrer Gemeinde zu bringen? Wie tief ſetzen Sie doch abermals unſer Volk, unſere Chriſtenheit herab, und zu welchen ohnmächtigen Werkzeugen machen Sie ſich ſelbſt und Ihre Amtsbrüder! Dieſe ſo herrliche Ordnung in der Chriſtenheit, durch welche, wenn jeder Seelſorger ſeine Pflicht thut, können Sie Seite 4 Ihres Sendſchreibens, den breitgetretenen Weg des Schlendrians nennen? So wenig erkennen Sie das wahrhaft Gute; ſo verächt-

lich behandeln Sie vor der ganzen Chriſtenheit die väterliche und weisliche Fürſorge der uns von Gott gegebenen Obrigkeit? Wenn bei ſo trefflicher Ordnung, bei ſo vielen den Geiſtlichen gegebenen Mitteln kein Leben in das Kirchengehen kommt, muß die Schuld allein an den Geiſtlichen ſelbſt liegen; und zwar, entweder daran, daß ſie ihren Gemeinden nicht die rechte Nahrung geben, oder ſie auf andere Weiſe vernachläſſigen, ja ihnen gar durch ihr Leben ein ſchlechtes Beiſpiel geben. Worauf ſchieben Sie nun die Schuld? wie konnten Sie es wagen, es ausſprechen: die zum Eigenthum der Chriſtenheit gewordenen göttlichen Wahrheiten wie ſie im Augsburgiſchen Bekenntniß enthalten ſind, und die, wie wir nun zur Genüge dargethan, ihre Leben gebende Kraft ſeit Jahrtauſenden in Millionen Herzen bewieſen haben. So mild, ſo ſchonend wir in dem ohnehin bittern Kampfe verfahren möchten, ſo zwingen Sie uns aufs Ernſteſte mit Ihnen zu reden. Unſere alten Glaubenslehren ſind die Urſache, wenn kein Leben den Gottesdienſt beſeelt? Wiſſen Sie nicht, wie fleißig man in alter Zeit, wo der alte Glaube galt, zur Kirche ging; und daß nur aus jener Zeit der ungeheure Reichthum von Liedern, Predigten und Betrachtungen ſtammt, welche alle die reinſte Erkenntniß Gottes, Kraft des Glaubens, die innigſte Gottes- und Nächſtenliebe, die freudigſte und feſteſte Hoffuung athmen? Alle Vorreden jener Schriften beweiſen, daß das größte Verlangen ſie zum Druck befördert hat. Auch jetzt, wo Gotteswort mit Kraft und Nachdruck verkündiget wird, da füllen ſich auch die Gotteshäuſer; wo hingegen die Predigten Ihres vernunftgemäßen Chriſtenthums in der Aufklärungsperiode die Kirchen leer gemacht haben; denn Sie werden doch nimmermehr ſagen, daß gläubige Prediger die Kirchen leer geprediget, da Sie ja recht gut wiſſen, daß Leute Ihrer Farbe bis vor Kurzem die Kanzeln einnahmen und nur Ausnahmsweiſe ein altgläubiger Prediger gefunden ward.

Sie erzählen uns, wie Sie im Frühlinge 1841 einige Amtsbrüder aufgefordert hätten, mit Gleichgeſinnten einen Verein gegen eine gewiſſe Parthei, die immer offener hervorträte, zu bilden. Dabei können wir uns, ſo ſagten Sie damals, über die rechte Faſſung des vernunftgemäßen Chriſtenthums verſtändigen; denn das iſt

nicht ein ſolch **fertiges Lehrgebäude** zuſammengeſtellt, wie die **Satzungen der alten Zeit.**

Wie ſoll man doch das wieder nennen, was Sie hiermit der Chriſtenheit vorzutragen die Kühnheit haben. — Mit dieſem fertigen Lehrgebäude mit den Satzungen alter Zeit, meint unſer Sendſchreiber ja einzig und allein das oben erwähnte, ſo heldenmüthig übergebene Glaubensbekenntniß unſerer theuren Reformatoren! denn einen andern Glauben haben wir Chriſten doch nicht als den, der darin niedergelegt und ausgeſprochen iſt. Wie ſtimmt das doch mit jenem ſo von Grund des Herzens ausgeſprochenen Bekenntniſſe der ſo vernünftigen, aufrichtigen, gelehrten Zeugen der Reformation, wenn ſie ſagen, das was ſie da bekennen, ſei ſo feſt in Gottes Wort gegründet, daß es auch gegen die Pforten der Hölle beſtehen könne, mit der abgeſchmackteſten Bezeichnung eines Uhlich, wenn er es hier nennt:

»Das fertige Lehrgebäude aus Satzungen alter Zeit.«

Ja es iſt weit gekommen. Die lauteren Wahrheiten Gottes, welche in jenem großen Bekenntniſſe ausgeſprochen ſind, und zu welchen unſere Väter mit der unſäglichſten Anſtrengung, mit glühendem Eifer für Wahrheit und Göttliches durch alle Menſchenſatzungen hindurchgedrungen ſind, vor der ganzen Chriſtenheit wieder als Menſchenſatzungen auszugeben, die den heldenmüthigen Reformatoren ein ſolcher Greuel waren, daß ſie Alle lieber, wie der Churfürſt Johann der Beſtändige es dem Kaiſer ins Angeſicht ſagte: »Ihren Kopf hergeben, oder wie Heinrich der Fromme dem bittern Georg dem Bärtigen: er wolle lieber mit ſeiner Gemahlin als Bettler im Lande herum ziehen, und Johann Friedrich der Großmüthige bekannte: »Lieber die Chur, Land und Leute, ja ſelbſt den Hals hergeben als zu den Menſchenſatzungen zurückkehren und ſich von Gotteswort abreißen laſſen.« Hören wir noch das Bekenntniß, welches der Herzog von Sachſen, Johann Friedrich, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernſt von Lüneburg, Landgraf Philipp von

Heſſen und Fürſt Wolff von Anhalt im Namen aller Evangeliſchen, als man ihnen zumuthete am Frohnleichnamsfeſte an der Proceſſion Theil zu nehmen, den 16. Juni vor dem Kaiſer ablegten. Sie erklärten dem Kaiſer:

»Was fürs erſte die heutige Proceſſion betreffe, ſo ſtreite es wider ihr Gewiſſen, an derſelben Theil zu nehmen oder ſie für einen Gottesdienſt zu halten, weil ſie nirgends in Gottes Wort eingeſetzt und befohlen ſei, und es wäre eine große Gotteslăſterung, ſolche Menſchenſatzungen höher zu achten als Gottes Gebot, und aus ihnen einen Gottesdienſt zu machen, da Matth. 15 Vers 9 geſchrieben ſtehe: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten. Auch ſei dieſes Verſtümmeln und Umhertragen des Sacraments gegen die Einſetzung des Abendmahls, worin Chriſtus verordnet, daß es ganz und nicht zertheilt, und am Tiſch zu ſeinem Gedächtniß von Allen empfangen werden ſolle. Zudem wären ſie von Sr. Kaiſerl. Majeſtät gleich den andern Fürſten zu dieſem Reichstag berufen, um Rechenſchaft von ihrem Glauben zu geben, und warum ſie dergleichen Ceremonien verwürfen. Wenn ſie nun damit anfingen, bei ſolchen durch Gottes Wort und durch die Lehren ihrer Prediger verdammten Mißbräuchen perſönlich zugegen zu ſein, ſo würden ſie dadurch als Verräther des göttlichen Worts und der geſammten Religion, als Leichſinnige und als Wiederrufende erſcheinen.« Dieſe alſo erforſchten, als Gotteswort ſo heldenmüthig bekannten Wahrheiten des Chriſtenthums die in Millionen Herzen ſich als Gotteswort beſtätiget haben, nun abermals für Menſchenſatzungen auszugeben, dafür haben wir in Wahrheit keinen Namen. Wie muß es da um das aufmerkſame Leſen dieſes Wortes, um das Leſen jener Arbeiten, welche jene große Männer es ſich haben koſten laſſen, ſtehen? Wahrlich anders wie bei dem großen Johann von Sachſen, der ſich, um eben zu erfahren, was iſt göttlich und was iſt menſchlich, täglich 6 Stunden lang die Bibel vorleſen ließ. Wie, haben wir nicht recht geſagt, wenn nach ſolchem aufrichtigen Forſchen, nach ſolchem Zuſammenfluß von Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit noch nicht ermittelt iſt, was Gottes Wort iſt, dann iſt es doch vernünftig es nun anſte-

hen zu laſſen; denn dann iſt die Menſchenvernunft das armſeligſte Ding; dann ſind wir aller Schwärmerei, allem Unſinne, ja den ſchmerzlichſten Täuſchungen für immer, ohne Rettung preis gegeben. Dieſe Lehren nun welche damals wieder als das lautere Wort Gottes aus dem Schutt von Menſchenſatzungen unter großer Arbeit und viel Gebet hervorgezogen und der Chriſtenheiten ſo rein und lauter wie ſie von Gott gekommen, in jenem Bekenntniſſe hingeſtellt worden, ſind dieſelben welche von denen die Herr Paſtor Uhlich mit dem Namen Parthei benennt, geglaubt und bekannt werden. Sie ſind alſo keine Parthei denn ſie haben keinen apparten Glauben, ſondern den der Reformatoren und der Millionen Bekenner der chriſtlichen Kirche.

Alle von jener Parthei ausgegangenen Schriften, alle mündliche Bekenntniſſe derer, die Sie und Ihre Genoſſen mit dem Ihnen ſo beliebten Namen: Pietiſten, Myſtiker u. ſ. w. bezeichnen, beweiſen, daß ſie keinen apparten, ſondern den Glauben unſerer Reformatoren haben, der ja wieder kein anderer iſt, als der, den die Chriſtenheit von Chriſti Zeit her hatte, aber eben durch Menſchenſatzungen entſtellt und verdunkelt worden. Es iſt alſo wol Jedermann klar, daß es unſer alter chriſtlicher Glaube iſt, den Sie in ſeiner Klarheit wieder durchbrechen und ſich Bahn machen ſehen, vor welchem Sie ſich fürchten und gegen den eben Sie eine Parthei bilden wollten, und zu dem Zwecke Sie jene Männer aufforderten, einen Verein zu bilden, um, wie es Ihnen ſchon in der Berliner Zeitung No. 224 nachgewieſen wurde, einer Ihnen gar leicht bevorſtehenden Amtsentſetzung, wegen Nichterfüllung der von Ihnen übernommenen Amtsverpflichtungen bei Zeiten vorzubeugen. Sie ſahen nur zu deutlich, wie auch unſere Fürſten der von Gott ihnen anfgetragenen Fürſorge: daß Gottes Wort rein und lauter verkündiget werde, eingedenken, und da ſagte Ihnen der ernſte Mahner im Menſchen, das Gewiſſen, daß Sie Ihrer Amtspflicht nicht nachkommen. Dieſe Furcht, aber nicht, wie wir gleich im Anfange ſagten, das Wohl: »Der lieben Deutſchen, der lieben Genoſſen im Chriſtenthum« war es, die

Sie getrieben hat, ſich mit Gleichgeſinnten zuſammenzuſchaaren, »um nöthigen Falls, wie Sie Seite 5 ſagen, ſich Raths zu erholen.« So traten den 29. Juli 1841, wie Sie uns berichten, 16 Geiſtliche zuſammen, und zu Michaelis waren es 56, und im Mai a. c. zu Köthen bereits 2000 Menſchen aus allen Ständen, welche herzugeſtrömt waren, Ihre Verhandlungen zu ſehen und zu hören; worauf ſich nun Ihr Herz in Freudenſtrömen über die Bildung ähnlicher Vereine in ganz Deutſchland ergießt und Sie Seite 6 zu dem Schluſſe bringt:

»Gottes Segen ruht ſichtbar auf uns.«

Sollte man ein ſolches Schwärmen von einem Manne, der ſtets die Worte: Licht, Vorwärts, Fortſchritt, im Munde führt, denken? Schon anderweitig ſind Sie über dieſe Täuſchung aufgeklärt worden, doch beſonders in der No. 224 der Berliner Zeitung vom 25. September 1845. Es heißt daſelbſt:

»Die Entſtehung und Bewegung der Lichtfreunde liegt keinesweges im Entwickelungsgang des Volkes begründet, ſondern in der Furcht einiger ſächſiſcher Paſtoren, wegen Nichterfüllung der übernommenen Amtspflichten entſetzt zu werden. Auch mit der Zueignung der Mehrzahl des Volks verhält es ſich ganz anders. Diejenigen welche ſich ex professo mit der Kirche und Theologie beſchäftigen, alſo doch wohl etwas davon verſtehen müſſen, die Profeſſoren der Theologie an den Univerſitäten, ſind faſt ohne Ausnahme gegen die Lichtfreunde. Nur die zu Gießen ſind ihnen zugethan, aber die ſind auch von einem ſtreng römiſch-katholiſchen Univerſitätskanzler ausgewählt und angeſtellt, zum Zeichen, daß Rom vor den Lichtfreunden ſich am wenigſten fürchtet. Eben ſo ſind die Geiſtlichen meiſt gegen ſie; in Sachſen z. B. haben 280 eine Erklärung gegen und nur 59 für Wislicenus unterſchrieben. Von dem Volk haben in ganz Schleſien nur 10,000 einen Proteſt für die Lichtfreunde unterſchrieben, von welchen Unterſchriften noch dazu ein großer Theil nicht auf gradem Wege zuſammengekommen iſt, und in Breslau allein wohnen mehr als 50,000 Proteſtanten.

Der am meiſten beſuchten Verſammlung in Köthen wohnten 2000 bis 3000 Menſchen bei und Köthen kann durch die Eiſenbahn von wenigſtens 800,000 Proteſtanten in 1—5 Stunden erreicht werden. Da ſtimmt ihnen doch wohl nicht die Mehrzahl bei, wenn von 400 nur einer hingeht; Hier in Berlin haben, die Juden und alle auf künſtlichem Wege gewonnenen Unterſchriften eingerechnet, etwa 1600 ſich für die Lichtfreunde erklärt, und die ſind doch nicht die Mehrzahl unſerer Bevölkerung! Welche Kirchen ſonntäglich am zahlreichſten beſucht werden, wiſſen wir auch, und wer zuweilen eine Kirchenzeitung lieſt, weiß auch, daß jährlich in Deutſchland gegen 600 Miſſionsfeſte gefeiert werden, woran keine Lichtfreunde Theil nehmen, und doch von je 1000, 5000 ja 10,000 und mehr Perſonen beſucht werden.«

Erröthen Sie nicht, Herr Paſtor! ſowohl über Ihre Täuſchung, als auch und ganz beſonders vor der Macht des Bekenntniſſes, von welchem unſere Väter bekannten, daß es gegen die Pforten der Hölle beſtehen könne, das Sie aber ein fertiges Lehrgebäude, Satzungen alter Zeit zu nennen ſich erkühnen? Sie wiſſen was ſeit 60, 70 Jahren alles geſchehen iſt, mit welcher Anſtrengung auf Univerſitäten, auf Kanzeln, in höhern und niedern Schulen, in tauſend öffentlichen Blättern, in zahlloſen Schriften man ſich bemüht hat, Ihre ſogenannte Vernunftreligion, gleich wie Julianus das Heidenthum, auf den Thron zu ſetzen; zur Herrſchaft zu bringen. Alle Waffen der Gelehrſamkeit, alle Macht der Beredſamkeit, iſt während dieſes Zeitraums aufgeboten worden, den alten apoſtoliſchen Glauben zu bekämpfen. Unſere alten Lehrer trugen Beweiſe für die Göttlichkeit der Schrift vor, jene Zeit aber nur Gegenbeweiſe. Wie die alte Zeit überfloß vom Lobe und Ruhme der Schrift, ſo dieſe nur von Schmähungen und Verdächtigungen derſelben; wovon an allen öffentlichen Orten und in Buchhandlungen bis in die neueſte Zeit die Zeugniſſe zahlreich ausgelegt waren. Den ſprechendſten Beweis wie es ganz auf die Vernichtung des alten Glaubens abgeſehen war, geben

die Veränderungen welche die Lieder jener Zeit erfahren. Nur ein flüchtiger Blick darauf, zeigt klar, daß nicht die einigen unſerer Zeit weniger angemeſſenen Ausdrücke, ſondern der alte Glaube der Stein des Anſtoßes war. Wer in Kirchen, Schulen und auf Univerſitäten nicht offenbar gegen denſelben Glauben ankämpfte, verſchwieg ihn doch und ſchämte ſich ein Bibelgläubiger zu heißen, um den Ruhm, zu den Denkgläubigen, zu den Aufgeklärten zu gehören, ja nicht zu verlieren. Daher auch die wenigen Ueberreſte aus der alten, gläubigen Zeit, nämlich Morgen- und Abendandachten, ja auch das Tiſchgebet ſogar aus der Geſindeſtube auf dem Lande faſt ganz verſchwunden ſind. Allen dieſen Kämpfen gegen den alten Glauben, um die Vernunftreligion auf den Thron zu ſetzen, leiſteten die Fluthen von ſchöngeiſtigen Schriften, Romanen und Theaterſtücken, treffliche Dienſte. Nicht nur, daß auch ſie, ſo weit es nur immer möglich war, durch Witz und Spott zu Felde zogen, ſondern, ſowohl alle Zeit, welche unſere Vorfahren verwandteu Gottes Wort zu leſen, in Anſpruch nahmen, als auch durch ihren blendenden Glanz den Geſchmack an dem ſchlichten und ernſten Bibelwort verdarben. Gleich wie ein reißender Strom Alles mit ſich fortriß, ſo auch dieſe Zeit der Aufklärung die Diener der Kirche. Sie vergaßen es, ſich den Ruhm Pauli zu bewahren, der Gal. 1, 10 ſagt: »Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Sie wurden den Menſchen gefällig und verläugneten einer nach dem andern die göttliche Wahrheit. Ja, wohl gar Mancher unter heißen Gewiſſenskämpfen; wovon man in einer großen Hauptſtadt Deutſchlands ein grauſenhaftes Beiſpiel erzählt.

Ein junger talentvoller Redner war von altgläubigen Eltern im alten Glauben erzogen worden, und die göttliche Wahrheit hatte, wie es ja nicht anders ſein kann, ſich auch ihm aufgedrungen. Aber an welche Klippe ſtieß jetzt ſeine von Gott gegebene Gabe! Der junge Prediger gefiel ausgezeichnet, man ſtrömte zu ſeinem Gotteshauſe. Die große Klippe für ihn war, er wollte ſeine Heerde nicht weiden,

ſondern ihr gefallen. Es begann aber eben jene Zeit, wo man ſich gefiel im Philoſophiren, ſich des Denkens und der Aufklärung zu rühmen. Auf dieſem Gebiete wußte der junge Redner viel Ruhm zu erbeuten und zum großen Leidweſen ſeines frommen Vaters bekämpfte er, wol wiſſend, daß an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln iſt, die alten Glaubenslehren. Er kam aufs Krankenlager und gar bald redete der Tod ein ernſtes Wort mit ihm, nämlich: »Beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben. Da verließ ihn das täuſchende Feuer, was die große Menge ſeiner Zuhörer und ihr zauberiſcher Beifall ſtets aufs Neue angezündet hatte. Er warf ſich ängſtlich auf ſeinem Lager umher und rief: »Ach Gott was habe ich gethan!« Was denn, mein Sohn, rief ihm ſein ergrauter Vater zu. Ich habe Chriſtum mit Wiſſen und Willen verläugnet! war ſeine Antwort. Flehe zu ihm, mein Sohn! bat der vom Jammer gebeugte Vater, er wird dir vergeben. Nein Vater! erwiderte der Sohn, für mich iſt keine Vergebung. Bei dieſer Ueberzeugung blieb der mit Verzweiflung ringende Sterbende. Vater, Mutter, Freunde und Amtsbrüder ſanken um das grauſenvolle Lager auf ihre Kniee, um für ihn zu beten. Alles umſonſt! rief der Kämpfende, während er ſeine Hände blutig rang. Er war todt und die am Boden liegenden Fürbitter wagten es lange nicht, dem in Verzweiflung Dahingegangenen ins Angeſicht zu ſchauen. Siehe da ſchlägt er noch einmal die Augen auf, erhebt ſich mit ſtierem Blick, und ſein letztes Wort iſt: »Nun bin ich verdammt!«

Nach ſo gewaltigen, anhaltenden und ungeſtörten Kämpfen, und zwar mit den ſtärkſten Waffen geführt; ja wo Alles geſchehen iſt, was nur geſchehen konnte, Alles von Gotteswort loszureißen, daſſelbe ſo verächtlich zu machen, daß man es kaum der Mühe werth halten möchte, zuweilen hinein zu ſehen, ſollte man da nicht mit Recht erwarten, was die franzöſiſche Nation 1793 that? wo man das göttliche Wort ganz wegwarf und erklärte: »Man bedürfe ſeiner nicht mehr, ſondern der Menſch

könne allein durch ſeine Vernunft wiſſen, was er von Gott und göttlichen Dingen zu wiſſen nöthig habe. Ja, wo man am 13. April 1793 die Hauptkirche zu Paris für den Tempel der Vernunft erklärte und welchem Beiſpiele binnen 20 Tagen 2000 Kirchen folgten. *)

Mit nichten Herr Paſtor Uhlich iſt es dahin bei unſern lieben Deutſchen gekommen. Statt der 800,000 Proteſtanten, die binnen einigen Stunden Köthen erreichen können, und welche man nach ſolchen Anſtrengungen und Kämpfen hätte erwarten ſollen, waren es nur 2- bis 3000, die Ihnen zuſtrömten und unter denen wie Viele! die einen ſolchen Glauben wie Sie in Ihrem Sendſchreiben offen darlegen, bei den Lichtfreunden zu finden, ſich nicht würden haben träumen laſſen.

Ja fürwahr! das iſt des Herrn Werk, und wir ſchämen uns nicht es zu bekennen; ein Wunder vor unſern Augen. Beſchämt höret Ihr Zaghaften des Herrn Wort: »Ihr Kleingläubigen, warum ſeid ihr ſo furchtſam.«

Ja, halten wir dieſe anhaltenden Kämpfe gegen den Glauben, in welchen die ſogenannten Freunde des Lichtes ungehindert ſeit 60, 70 Jahren reden und ſchreiben konnten was ſie wollten, und Ihre kindiſche Freudenergießung, Herr Paſtor, über die Maſſen, welche Ihnen zuſtrömen ſollen, mit der oben gegebenen Zahlenzuſammenſtellung zuſammen, dann müſſen Sie es uns ſchon zu gute halten, wenn wir unſer Lächeln nicht verbergen können. Doch wir wollen nicht unterlaſſen mit unſerm Luther von Grund des Herzens zu ſingen:

---

*) Es erfolgte aber auch noch mehr, nämlich: Der Göttin der Vernunft zu Ehren ſchmauſte, tanzte und trieb man noch andere Dinge in den Gotteshäuſern; im September deſſelben Jahres wurden 7000 ein Opfer der Revolution, und den 21. Januar 1794 tödteten ſie ſogar ihren eigenen König!

»Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und keinen Dank dazu haben!
Er iſt bei uns wohl auf den Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.«

In Ihrer Herzensfreude über die Ihnen zuſtrömenden Maſſen, fahren Sie fort: »Wie iſt dieſer Verein, welcher ganz auf der freien Ueberzeugung der Menſchen ruht, ſo groß geworden? Bietet er irdiſche Vortheile dar? Nein. Haben ſeine Stifter heimlich geworben und im Dunkeln gewühlt, um ihn zu verbreiten? Alle ihre Schritte ſind offen vor der Welt gethan worden. Wie, Herr Paſtor! da Sie nun ſo offen, ſo ungehindert vor aller Welt, und nicht nur Sie, die ſogenannten Lichtfreunde, ſondern wie bereits erwähnt worden, ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren den Beförderern der Aufklärung, des vernunftgemäßen Chriſtenthums ganz freies Feld gelaſſen worden: von allen ihren Waffen, von allen ihren Mitteln ungehindert Gebrauch zu machen; nach allen Seiten ihre Blitze gegen den alten Glauben zu ſchleudern; ja man Ihnen nicht nur die größten Säle, ſondern ſogar das freie Feld geſtattet hat, Ihre Lehren dem Volke vorzutragen, während einige am alten Bekenntniß haltende es kaum wagen konnten in ihrer Behauſung, mit einigen Freunden, ein Lied zu ſingen, einige Capitel in der Bibel zu leſen, oder einige Betrachtungen in irgend einem alten Erbauungsbuche zu leſen, ohne nicht die gräßlichſten Beſchimpfungen, die bitterſten Verfolgungen zu erleiden, da können Sie außer ſich vor Freuden, werden, daß einige Tauſend mit Ihnen einverſtanden ſind? und rufen aus:

»Gottes Segen ruht ſichtbar auf uns!«

Ei, ei! wie kann ein ſo vernünftiger, denkgläubiger Mann ſich ſo täuſchen! Wenn es darauf ankommt, mein lieber Herr Paſtor, da wollen wir wol, wenn uns ſo freies Spiel gelaſſen wird, wie Ihnen, für jede ſchwärmeriſche Idee, ja zu allen Bubenſtücken Tauſende begeiſtern; was die Geſchichte in unzähligen Beiſpielen beweiſt.

Nun heißt es in Ihrem Sendſchreiben Seite 6:

»Alſo die proteſtantiſchen Freunde wollen wehren und bauen. Wir wollen von dem Chriſtenthum die Zumuthung abwehren, daß dieſelbe auf die Wege alter Zeiten zurückgehen ſolle; denn Vorwärts! das iſt die Loſung in allen menſchlichen Dingen, vor Allem im Reiche des Geiſtes. Wir wollen jeder an ſeinem Theile, wirken und bauen, daß die wahre Lehre Jeſu, dieſe Freudenbotſchaft an die Welt, aus der Bibel und der Vernunft richtig erkannt, klar dargeſtellt werde, daß die chriſtliche Kirche die rechte Geſtalt und Wirkſamkeit erlange, und daß es ſo in der Welt werde, wie es Jeſus haben wollte. Wir können dieſe Aufgabe in vier Sätze zuſammen faſſen, und wir wollen nun jeden derſelben mit klaren Worten hinſtellen und erläutern.

Fürwahr ein Meiſterſtück von Blendwerk ſind dieſe Worte.

Deutſches Volk! Hätte Herr Paſtor Uhlich nicht die entwürdigendſten Anſichten von Deinem Verſtande und von Deiner Wahrheitsliebe, ſo könnte er dieſe Worte nimmermehr ausſprechen. In dieſen vier Sätzen trägt er Dir einen Glauben vor, der von Deinem chriſtlichen Glauben ſo weit entfernt iſt, wie alle entgegengeſetzte Dinge von einander entfernt ſind; denn Alles was er für chriſtlichen Glauben ausgiebt, iſt ſchnurſtraks das Gegentheil deſſelben. Sollſt Du nun, wie er beſtimmt erwartet, ſeine oben hingeſtellten Worte für Wahrheit halten, ſo muß er vorausſetzen: Es iſt von dem Sinn und Eifer für Wahrheit und Göttliches Deiner Vorfahren auch keine Spur mehr in Dir vorhanden; aber Gott ſei Dank! Du haſt ihm bereits das Gegentheil bewieſen.

Zum Zeugniß, daß Herr Paſtor Uhlich ganz gewiß iſt, Du deutſches Volk habeſt eben ſo wenig noch vom Glauben der chriſtlichen Kirche wie er, mögen ſeine eigenen Worte Seite 9 und 10 ſeines Sendſchreibens hier ſtehen:

»In jener Augsburgiſchen Confeſſion, 1530 aufgeſetzt, haben die Gelehrten und Fürſten niedergelegt, wie ſie das Chriſtenthum auffaßten. Was da geſchrieben ſteht, das war damals der allgemeine Glaube der proteſtantiſchen Chriſten. Kürzer gefaßt, iſt derſelbe im kleinen Katechismus Luthers niedergelegt. In vielen Schulen

wird dieſer Katechismus jetzt noch gebraucht; ja Lehrer und Prediger laſſen ihn ſogar, laſſen die Erklärungen, welche Luther darin giebt, durch die Kinder auswendig lernen. Aber wer glaubt jetzt noch alle dieſe Sätze? Da ſteht in der Erklärung der Gebote, daß Niemand zaubern ſolle; denn Luther glaubte noch an die Macht des Teufels und daß man mit dieſem einen Bund machen könne. Da ſteht noch bei den Artikeln des Glaubens, daß Jeſus Chriſtus wahrhaftiger Gott, und daß der Menſch an ſich ein verlorner und verdammter Menſch ſei; wie denn auch eben dieſe alten Glaubensartikel, welche aus den erſten Jahrhunderten ſtammen, von Chriſti Höllenfahrt, von der Auferſtehung des Fleiſches ſprechen. Da ſteht von der Taufe (wohlzumerken, nicht vom Chriſtenthum, wozu die Taufe die Weihe iſt, ſondern von der Taufe ſelbſt), daß Sie Vergebung der Sünden wirke, vom Tod und Teufel erlöſe. Da ſteht vom heiligen Abendmahl, es ſei der wahre Leib und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, unter dem Brod und Wein uns Chriſtum zu eſſen und zu trinken gegeben. — Wie viele Gemeinden giebt es, wo kaum noch Einer das Alles glaubt! Wie viele Gemeinden, wo allenfalls ein eifriger altgläubiger Prediger einige Glieder zu ſolchem Glauben bekehrt hat, wo aber die Allermeiſten um ſo bedenklicher den Kopf darüber ſchütteln, daß ihnen ihr Geiſtlicher gerade ſolche Sätze als ächtes Chriſtenthum an das Herz legt. O es giebt ganze große Landſchaften in Deutſchland, wo man es gar nicht für möglich hält, daß in unſerer Zeit ſolche Dinge im Ernſt als Chriſtenthum gelehrt werden könnten.«

»Alſo das iſt eine Thatſache, daß Unzählige nicht mehr an das Chriſtenthum in derjenigen Faſſung glauben, welche unſeren Vorfahren die rechte dünkte. Was iſt nun zu thun? Wenn das wahre, ächte Chriſtenthum, wie es aus dem Munde Jeſu gekommen iſt, wirklich jene Sätze enthielten, ſo müßte man ſich davon losſagen, wie ſich unſere Vorfahren einſt vom Heidenthum losgeſagt haben; denn Religion iſt die heiligſte Angelegenheit des Menſchen, mit der muß man es ſehr ernſt nehmen. Es wäre durchaus unwürdig, wenn man ſprechen wollte: die Prieſter mögen

verantworten, ob es richtig iſt, was ſie uns lehren; ich bekümmre mich nicht darum. Dasjenige, worauf meine Tugend, meine Treue, mein Troſt, meine Hoffnung im Leben und im Sterben beruht, iſt nicht eine Sache, wofür ich Andere könnte Rede ſtehen laſſen; ich ſelbſt muß Red' und Antwort dafür geben. Aber ſind denn jene Sätze das ächte Chriſtenthum?«

Alſo dieſe Sätze ſind nicht wahres Chriſtenthum?

Warum nicht, fragen wir Herr Paſtor.

Darauf geben Sie uns folgende Antwort in Ihrem Sendſchreiben:

1) Weil ſie faſt Niemand mehr glaube.

2) Weil die Zeit in jeglicher Erkenntniß ſo gewaltig weit vorgeſchritten ſei, müſſe ſie auch in chriſtlicher Erkenntniß weiter gekommen ſein, als man 1530 gekommen war. (Seite 8).

3) Weil die Lehren von der Gottheit Chriſti, ſeiner Verſöhnung, der Dreieinigkeit, u. ſ. w. wider unſere Vernunft ſtreiten.

Ueber den erſten Grund haben wir außer dem, was wir bereits geſagt, noch Folgendes zu erwidern. Wäre es ſo wie Herr Paſtor Uhlich in ſeiner Herzensfreude wähnt, das faſt Niemand mehr glaube, wie kommt er doch zu dem Schluſſe, daß dann eine Lehre keine Wahrheit ſei, ſobald Wenige oder Niemand mehr glaube und dann etwas anderes an deren Stelle geſetzt werden müſſe. Ob Millionen oder Keiner glaubt, Wahrheit bleibt dennoch Wahrheit, und Lüge bleibt dennoch Lüge. Seit wann, Herr Paſtor, lehrt die Denklehre ſo zu ſchließen:

Weil 100 Millionen Menſchen Muhameds Lehren glauben, darum ſind ſie auch wahr; oder weil 500 Millionen dem Heidenthume zugethan ſind, darum iſt das Heidenthum Wahrheit? Nein Herr Paſtor, ſo loſe ſteht es um unſer Glaubensbekenntniß nicht. Die Gläubigen vor- und nachchriſtlicher Zeit ließen ſich nicht alſo durch die Menge täuſchen; waren nicht alſo leichtgläubig, ſondern ſämmtlich ſchwergläubig, und mußten ganz ſichern Grund haben; mußten klare und beſtimmte Zeugniſſe haben, ob ſie es mit Wahrheit oder Täuſchung, Lüge und Betrug, mit Glauben oder Aberglauben, mit Menſchen- oder Gottes Wort zu thun hatten. Sie, als Diener der Kirche wiſſen es gar wol,

wie ſchwer allen Boten Gottes, Alten und Neuen Teſtaments, es wurde, ihre Botſchaft, ihre Sendung als Göttliche zu rechtfertigen; darum der Herr, wie der Apoſtel ſagt: Haufen von Zeugen gab. Soll ich Sie daran erinnern, welche ſtrenge Weiſung das Volk Iſrael ſchon in den älteſten Zeiten empfing, Wahrheit von Betrug zu unterſcheiden? wie es heißt 5tes Buch Moſe 13tes Capitel; (Jedermann thut wohl das ganze Capitel zu leſen).

»Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufſtehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder; Und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir geſagt hat, und ſpricht: Laſſt uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen: So ſollſt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten oder Träumers; denn der Herr euer Gott verſucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt.«

Sie wiſſen es ſehr wol, wie dieſer Ernſt durchs ganze alte Teſtament ſich hindurchzieht; auch wie fein und liſtig die Täuſchungen und Betrügereien waren, wodurch man dem Volke Gottes Menſchliches für Göttliches bieten und von letzterem abführen wollte; wie ſich aber die Ernſten und Eifrigen, alſo die Gläubigen des alten Bundes nicht täuſchen ließen, alſo in keiner Beziehung Leicht- ſondern Schwergläubige waren. Wie ihnen gleich auch die Gläubigen des neuen Teſtaments ſind, zeigen Ihnen wol zur Genüge die Beiſpiele von Zacharias, der ſtumm wurde, weil er nicht glaubte; ferner ſämmtliche Jünger, vor allen aber das Beiſpiel des Thomas, dem der Herr zurufen mußte: »Thomas! ſei nicht ungläubig ſondern gläubig;« und: »Dieweil du mich geſehen haſt, Thomas, ſo glaubeſt du; ſelig ſind die nicht ſehen und doch glauben!« Die was denn glauben? fragen wir, Antwort:

Daß der Herr wunderbar vom Tode auferſtanden iſt.

Gewiß iſt es unſern lieben Genoſſen im Chriſtenthume angenehm, die kräftigen Worte zu vernehmen, mit welchen unſere Väter ihre koſtbare Vertheidigung der Augsburgiſchen Confeſſion beginnen und ſchließen und damit bezeugen; wie ſich die Gläubigen aller Zeiten darin gleich ſind; daß ſie nicht auf Menſchen

auf Täuſchung, ſondern allein auf das, was Wahrheit iſt, bauen und dieſe mit der größten Glaubensfreudigkeit der Hand deſſen überlaſſen, von dem ſie gekommen iſt. Sie beginnen ihre köſtliche Vertheidigung alſo: »Dieſes Bekenntniß iſt nicht aus dem Stegreif und auf eilender Poſt gemacht, ſondern mit gutem Bedacht geſtellt;« und ſchließen ſie wie folgt:

»Wäre es bei unſern Feinden geſtanden, und Ihnen nach Ihrem Wunſch und Willen gegangen; ſo wären wir längſt geweſen, als die eine Fluth erſäuft, und über die große Waſſer läuft, und mit Gewalt verſchlemmt. Aber der Herr hat bis jetzt Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich, der kanns und wirds noch ferner thun. Er iſt unſre Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns treffen. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer ſinken. Wenn gleich das Meer wüthet und wallet, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen: Dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bei ihr darinnen, darum wird ſie wohl bleiben. Gott hilft ihr früh. Die Heiden aber müſſen verzagen, und die Königreiche fallen: Das Erdreich muß vergehen, wenn er ſich hören läßt. Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jakabs iſt unſer Schutz. Sela, (Pſ. 46 V. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.) Unſere Hülfe ſtehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, (Pſ. 124. V. 8.) Denn der Herr iſt um ſein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit. Der Gottloſen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausſtrecken zur Ungerechtigkeit: (Pſ. 125. V. 2. 3.) Wohlan, ſo mögen gleich die Fetten zuſammen halten, und mit ihrem Munde ſtolz reden: Sie mögen uns gleich umgeben, wo wir gehen, und ihre Augen dahin richten, daß ſie uns zur Erde ſtürzen, gleich wie ein Löwe, der des Raubes begehret, und wie ein junger Löwe, der in der Höhle ſitzet. Der Herr wird ſich doch aufmachen zu rechter Zeit. (Pſ. 17. V. 10. 11. 12. 13.) Er wird überwältigen, Er wird ſeinem elenden Volk helfen. (Pſ. 18. V. 28.)

ſeine rechte Hand wird gewaltiglich helfen. (Pſ. 20. V. 7.) Sie wird finden alle Feinde Gottes, (Pſ. 21. V. 9.) Der Herr wird doch einen Saamen haben, der ihm dient, von ihm wird man verkündigen zu Kindes Kind, man wird ſeine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß ers thut, (Pſ. 22. V. 23.) Ach das gieb ja mit Gnaden, Du treuer, barmherziger Gott: Hilf Deinem Volk, und ſegne Dein Erbe, und weide ſie, und erhöhe ſie ewiglich, (Pſ. 28. V. 9.) Amen, Amen, Amen!

Wie der Anfang dieſer Vertheidigung zeigt, daß die Gläubigen nicht Leute ſind, für welche man ſie immer ausgegeben hat, und ſie noch ſtets für ſolche ausgiebt, die es ſich gar leicht machen, und ſo blindlingshin glauben, wenn Etwas nur recht wunderbar und ſchwärmeriſch klingt, ſondern vielmehr nicht ruhen, bis ſie gewiſſen Grund haben, ob hier Göttliches oder Menſchliches iſt; wie Luther vor dem ganzen Reiche zu Worms ſprach: »Ich glaube weder dem Papſte noch ſeinen Coucilien; denn beide haben oft geirrt; ſo, ſagen wir, zeigt der Schluß dieſer Vertheidigung, daß ihre Stütze der Wahrheit: der felſenfeſte Grund, der Herr allein iſt.«

Es iſt alſo die Begründung der Wahrheiten die Sie H. Paſtor, Satzungen der alten Zeit nennen, wie wir ſehen, eine weit tiefere und ernſtere, als die Ihrige, wenn Sie ſagen: Die obigen Sätze können wahres Chriſtenthum nicht ſein, weil, nach Ihrem täuſchenden Dafürhalten, faſt Niemand mehr daran glaube. Wir müſſen Sie aber auch fragen: Haben Sie denn ſogar nicht geleſen, daß unſer Herr und Meiſter niemals von großen Schaaren, die an ihn glauben werden, redet, ſondern ſtets nur von Wenigen, von der kleinen Heerde, von Wenigen die auserwählt ſind; ja den Jünger frägt: Meineſt Du, daß ich, wenn ich komme, Glauben finden werde auf der Erde? Doch nun zu Ihrem zweiten Grunde:

Weil die Zeit in jeglicher Erkenntniß ſo gewaltig vorgeſchritten ſei, müſſe ſie auch in chriſtlicher Erkenntniß weiter gekommen ſein, als man 1530 war.

Wieder ein Schluß, den man doch nimmermehr von einem Lichtfreunde erwarten ſollte; nimmer von Leuten deren zweites

Wort nur immer denken, vernunftgemäß, Aufklärung, Licht, Fortſchritt iſt; welche auf die Altgläubigen ſtets als auf Dummköpfe, Stumpfſinnige, gedankenloſe Nachbeter herab ſehen. Ja mit dergleichen Redensarten und Verunglimpfungen haben Sie Tauſenden glaubend gemacht, bei Ihnen ſei in Wahrheit Alles ſo wohl begründet, daß an ein Irren gar nicht zu denken ſei. Nun wir hoffen, daß bei ſo loſen Begründungen den Aufrichtigen, die ſich durch dergleichen Selbſtlobpreiſungen bisher täuſchen ließen, die Binde von den Augen fallen wird.

Alſo zu Ihrem Schluſſe: Weil die Zeit in Allem gewaltig vorgeſchritten iſt, ſagen Sie, muß man auch im Chriſtenthume weiter als 1530 ſein.

Das kommt mir gerade ſo vor als wollte man ſagen: Weil die Schwalbe ihr Neſt immer noch ſo baut, wie Anno 1, ſo müſſen auch wir unſere Häuſer ſo bauen wie Adam. Warum ſchließen Sie denn nicht alſo?

»Da trotz der ſeit ſo vieljährigen gewaltigen Anſtrengungen der Aufklärer, der ſittliche Zuſtand immer ſchlechter, unſere Zuchthäuſer immer voller, der Geiſteskranken immer mehr werden, muß dieſelbe eine Mutter der Verwahrloſung ſein;« oder, wenn wir es ſo arg nicht machen wollen, doch alſo ſchließen: »So muß Sie unfähig ſein, die Sittlichkeit des Volkes zu fördern.« Hätten Sie nicht zu dieſen Schlüſſen weit eher Grund? Ja tauſendmal mehr Grund als zu obigem Schluſſe?

Ihre eigenen Worte mögen Sie richten, und Ihnen zeigen wie tief Sie doch in Täuſchungen befangen ſind.

Seite 20 ſagen Sie:

»Getroſt können wir uns auch ſchon auf unſere, wenn auch kurze Erfahrung berufen; gar mancher hat ſich in unſren Verſammlungen gehoben, erbaut, zum Guten gekräftiget gefühlt. O es ſind Hunderte, vieleicht Tauſende bereit, zu bezeugen, daß ſie, ſeitdem ſie ſich den proteſtantiſchen Freunden beizählen, beſſer geworden ſind. An den Früchten aber ſoll man uns erkennen.«

Seit 1841 ſage: »Achtzehnhundert ein und vierzig,« haben Ihre Verſammlungen begonnen.

Wie oft haben Sie in dieſen noch nicht vier Jahren Verſammlungen gehabt, und wie Viele haben allen dieſen Verſammlungen beigewohnt? — Herr Paſtor, das geht nicht mit rechten Dingen zu, Ihre Verſammlungen müſſen Wunderkräfte beſeelen!

Sie bekennen alſo im Namen dieſer nunmehr Gebeſſerten, hier vor der ganzen Chriſtenheit, daß ſie

1) der Beſſerung bedurften; (wir freuen uns über dieſe Aufrichtigkeit). Sie bekennen aber zugleich, daß ſie

2) durch die bisherigen Mittel nicht beſſer werden konnten.

Dieſe Sätze ſind ganz richtig.

Nun waren dieſe Alle doch Lichtfreunde, die nun bereits:

1) ſo lange ſie leben, Maſſen von Schriften, welche nichts von den Ihnen ſo verhaßten Satzungen alter Zeit, ſondern nur, ſowohl in Liedern, Gebeten, Betrachtungen, als auch in Entwicklungen, das enthalten, was Sie wahres, vernünftiges Chriſtenthum nennen; wir erinnern nur an die Stunden der Andacht, und andere allgemein bekannte Schriften.

2) Kamen dieſe Alle doch gewiß nicht in die Predigten eines von Ihnen Seite 10 ſogenannten eifrigen altgläubigen Predigers, der, wie Sie da ſagen; ſie etwa zu dem alten Glauben habe bekehren wollen.

3) Waren dieſe Alle, wenn nicht ſtets, ſo doch ſehr oft nur in ſolchen Geſellſchaften, wo nur, und gewiß mit dem größten Enthuſiasmus, alle Ihre Ideen verhandelt wurden, und Schriften geleſen die mit aller nur möglichen Wiſſenſchaftlichkeit und Klarheit ausgeſtattet, darauf berechnet waren, auf Verſtand und Herz zu wirken.

4) Hatten ſämmtliche Gebeſſerte, doch ſchon ſeit vielen Jahren Gelegenheit, ſowohl Ihre Vorträge als auch die Ihrer zahlreichen, gleichgeſinnten Amtsbrüder, die doch gewiß klar, vernunftgemäß waren zu hören; ja es hatten ſehr wahrſcheinlich Viele von ihnen, Sie oder Ihre gleichgeſinnten Amtsbrüder zu ihren Seelſorgern.

Das Alles Herr Paſtor vermochte dieſe Tauſende nicht zu beſſern, und nun iſt dieſes große, ſchwere Werk durch eine oder einige Ihrer Verſammlungen geſchehen! Nein Herr Paſtor das geht nicht mit rechten Dingen zu; denn hier ſind größere Dinge geſchehen, als durch den heiligen Rock zu Trier! Dort nimmt man doch eine übernatürliche, eine Wunderkraft an, und hatte ſich zu den Wundererſcheinungen durch, gewiß ſehr eifriges, Gebet, durch Geſang und Gottesdienſte vorbereitet, aber bei Ihnen geht Alles natürlich, rein vernünftig zu; iſt weder von Gebet noch Geſang, noch Gottesdienſt die Rede; ſondern es ſpricht der Eine und der Andere während einger Stunden, einige Worte über das Chriſtenthum, während Andere ihr Glas Bier trinken, ihre Cigarre, ihre Pfeiſe rauchen, oder auch mit ihrem Nachbar ein vertrauliches Geſpräch führen, und ſiehe da, die Sache iſt gemacht.

Ja Herr Paſtor das iſt wahr, Ihre Verſammlungen thun mehr als Wunder, und Sie haben ganz recht, der Schluß iſt ganz richtig:

»Auf Ihren Verſammlungen ruht ſichtbar Gottes Segen! Was bedürfen wir noch weiter der großen Offenbarungen Gottes, — was der Verſöhnung, — der ernſten Bußkämpfe, was ſo ernſte Berathungen mit ſeinem Beichtvater, — und womit Allem unſern Alten ſich ſo Viel zu ſchaffen machten. —

Daß der liebe Gott uns doch nicht längſt dieſen leichten blumenreichen, heitern Weg gezeigt hat! — Wie viel Tauſende hätten ſich ihre großen Anſtrengungen, beſſer zu werden, ihre großne Seelenkämpfe, ja der Herr Chriſtus ſelbſt ſich ſein Zittern und Zagen, ſein Blutſchwitzen, ſein zur Erde Fallen und mit dem Tode Ringen im Garten Gethſemane, ja ſein Rufen am Kreuze: Mein Gott! mein Gott! warum haſt Du mich verlaſſen! ganz erſpart. — — — —

Was, liebe Chriſtenheit! ſoll man doch ſagen, wenn man ſolche Dinge hört!

Welch ein Wirrwarr von Täuſchung und Unwahrheit.

Jene mit viel Zeichen und Wundern geoffenbarten, in Millionen Herzen als Gotteswort beſtätigten Wahrheiten, vor welchen Tauſende von Götzenaltären, welche, gleich als wollten ſie der Ewigkeit trotzen, ſeit Menſchenaltern ſtanden, Jahrtauſende vom Blute der Geopferten triefend, in Nichts zerſtäubt; die Schaaren von Völkern, die ja alle Heiden waren und jetzt Chriſten ſind, von der Finſterniß zum Lichte gebracht; jene Wahrheiten von denen ſchon der 48ſte Pſalm ſingt: Könige ſind verſammlet und mit einander vorüber gezogen. Sie haben ſich verwundert, da ſie ſolches ſahen, ſie haben ſich entſetzt und ſind geſtürzt. Zittern iſt ſie daſelbſt angekommen wie einer Gebärerin, als alte, kraft und ſaftloſe Menſchenſatzungen mir und dir nichts, gleich einer das Leben in Gefahr bringenden Laſt über Port werfen, und dafür derartige Verſammlungen als Dinge hinzuſtellen, welche alle bisher von Gott gegebenen Mitteltauſendmal überwiegen, das zu bezeichnen iſt uns unmöglich! Was ſagt unſer Herr doch ſchon von den Büchern Moſes und der Propheten in der Geſchichte von dem reichen Manne? er ſpricht: Sie haben Moſen und die Propheten, die laß ſie hören. Glauben ſie Moſen und den Propheten nicht, ſo glauben ſie auch nicht, wenn einer von den Todten auferſtände. Alſo müſſen ſchon dieſe Schriften des alten Teſtaments von der Ewigkeit und den daſelbſt zu erwartenden Folgen eine völlig überzeugende, das Herz beſſernde Kraft haben.

»Nein, ſpricht der reiche Mann, da Abraham ſeine Brüder auf Moſen und die Propheten verweiſt, ſondern, wenn einer von den Todten zu ihnen ginge.« Da haben Sie ſchon zur Zeit Chriſti Lichtfreunde. Dieſen veralteten Schriften glauben ſie nicht, meint der reiche Mann, das ſind aufgeklärte Leute; die halten die Geſchichten da für Fabeln, die Worte der Propheten für Menſchenworte, die eben ſo wenig Geltung als anderer Menſchen Worte haben. Was antwortet ihm aber der Herr durch Abraham? »Glauben ſie Moſen und den Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn einer von den Todten zu ihnen ginge.«

Ich frage Sie nun H. P.! wie kommt es, daß Sie ſich

hieraus keinen Schluß bilden; Ihnen Ihre Vernunft wie bei dem obigen Widerſpruche gegen die Aufklärung, und den gewaltigen Zeugniſſen für die Bibel ſo ganz den Dienſt verſagt, während Sie aus ſo ganz alltäglichen gar nichtsſagenden Erſcheinungen, wie Ihre »Tauſende« und die »Beſſerung Tauſender« durch Ihre Verſammlungen die größten Folgerungen machen?

»In jeglicher Erkenntniß habe die Zeit ſo gewaltige Fortſchritte gemacht, ſagen Sie, ſollte nicht auch die chriſtliche Erkenntniß weiter als 1530 gekommen ſein? Das Chriſtenthum iſt die Religion für die ganze Welt für alle Zeiten; muß ſich das nicht gerade dadurch bewähren, daß jede neue, weitergeſchrittene Zeit das was der Heiland meinte und wollte, beſſer verſteht, als die vorangegangenen Zeiten, eben ſo wie man die Offenbarung Gottes in ſeinen Werken immer beſſer verſtehen lernt?«

Die Fortſchritte in andern Erkenntniſſen und weil das Chriſtenthum Weltreligion iſt, das drängt und treibt Sie ſo außerordentlich nun auch im Chriſtenthume Fortſchritte ſehen zu wollen. Wie kommt das? Wir wiſſen keine andere Antwort zu geben, als weil Sie hierdurch die Chriſtenheit täuſchen wollen; denn in dem, was Sie als Fortſchritt angeben, liegt ja nimmermehr ein Fortſchreiten, ſondern ein Leugnen deſſen, was das alte und neue Teſtament uns lehrt, und was die Chriſtenheit bisher geglaubt hat, und wie wir ſehen in tauſend Gliedern noch glaubt. Wenn Sie uns nachwieſen, wie der Aufklärung Bemühen geweſen wäre, ſchwer zu erklärende Stellen, durch die Fortſchritte welche die Theologie in den Gebieten ihrer Wiſſenſchaften bisher gemacht, in ein helleres Licht zu ſetzen, als es den Reformatoren möglich war, oder Einrichtungen bei dem Gottesdienſte, welche die Erbauung mehr als bisher fördern, o wer würde dafür nicht ſein, und, wenn dem wirklich ſo wäre, nicht dankbar ſein? Allein von ſolchen Dingen vernehmen wir gar nichts; ſondern außer dem was wir bereits S. 10 wo Sie über den Katechismus ſprechen, wiſſen, leſen wir weiter in ihrem Sendſchreiben, »daß Chriſti Tod keine Strafe und keine Verſöhnung für unſere Sünde,«

ferner

»weder Chriſtus noch der heilige Geiſt Gott ſei, und endlich in der Bibel nur einzelne Wahrheiten, aber nicht, wie die Kirche ſtets gelehrt und unſere Väter geglaubt, alle canoniſche Bücher Gottes Wort ſind.«

Das Leugnen und Niederreißen dieſer Wahrheiten nennen Sie Fortſchritt, ſollen die gewaltigen Fortſchritte in der Erkenntniß des Chriſtenthumes gleich den gewaltigen Fortſchritten, welche die Zeit in jeglicher Erkenntniß gemacht hat, ſein?

Die Zeit hat in jeglicher Erkenntniß Fortſchritte gemacht. Es hat ſich auf jeglichem Gebiete aus dem früher Unvollkommenen, Vollkommneres entwickelt, ja, in allen Gebieten der Kunſt und Wiſſenſchaft ſind der Menſchheit tauſend ihr ſonſt ganz fremde Dinge bekannt geworden, von welchen Fortſchritten und Entdeckungen auch überall die Zeugniſſe vorliegen. Auch von Ihnen mußten wir billig erwarten, daß Sie, da Sie namentlich ſo Großes unternommen: an uns Deutſche, an die Genoſſen im Chriſtenthume in den wichtigſten Angelegenheiten zu ſchreiben, daß Sie hierin uns gründlicher als nur irgend worin, klar, und ausführlich daß es Jedermann, da Sie für Jedermann ſchrieben, verſtehe, zeigen würden, wie durch die Forſchung, das im Chriſtenthume Unvollkommene, zu größerer Vollkommenheit, das noch Unklare zu größerer Klarheit, oder das ſonſt Unbekannte bekannt geworden. Von dieſem Allen finden wir auch nicht eine Spur, ſondern es iſt nichts als das alte Geſchrei von Aufklärung womit man die ewige Wahrheit zum Schweigen bringen will.

Sie weiſen uns ſelbſt Seite 4. auf die ernſte apoſtoliſche Warnung:

»Beſtehet in der Freiheit, damit euch Chriſtus befreiet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen. Ja, wie wir ſchon gehört haben, ruft uns derſelbe Apoſtel zu:«

»Gal. 1, 8. 9. Aber ſo auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der ſei verflucht. Wie wir jetzt geſagt haben,

ſo ſagen wir abermals: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der ſei verflucht.«

Nehmen wir noch dazu, daß ſelbſt der Evangeliſt der das Gebot der Liebe vorzugsweiſe einſchärft, ich meine Johannes, eben ſo ernſt vor falſchen Propheten warnt, wenn er ſpricht: 2te Joh. 7. Viele Verführer ſind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jeſum Chriſtum, daß er in das Fleiſch gekommen iſt. Dieſer iſt der Verführer und der Widerchriſt. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, ſondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Chriſti, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Chriſti bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn.

So jemand zu euch kommt und bringet dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht ſich theilhaftig ſeiner böſen Werke.

Ferner 1 Joh. 4, 1:

Ihr Lieben, glaubet nicht jeglichem Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind; denn es ſind viele falſche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran ſollt ihr den Geiſt Gottes erkennen: Ein jeglicher Geiſt, der da bekennt, daß Jeſus Chriſtus in das Fleiſch gekommen, der iſt von Gott.

Und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennt, daß Jeſus Chriſtus in das Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott.

Bei ſo ernſten Warnungen der Apoſtel von denen der Herr ſpricht: Wer euch höret, der höret mich, und auf welche Sie uns ſelbſt verweiſen, ſind wir ja wohl, da Sie das Gegentheil von dem was die Apoſtel hier lehren, vortragen und ſagen Seite 10 ausdrücklich:

Wenn das wahre, ächte Chriſtenthum, wie es aus dem Munde Jeſu gekommen iſt, wirklich jene Sätze enthielte, nämlich daß: »Jeſus Chriſtus wahrer Gott iſt, der Menſch an ſich ein verdammter, verlorner Menſch ſei, die Taufe vom Tod und Teufel erlöſe, im Abendmahl Chriſtus uns ſeinen wahren Leib und Blut

gebe,« ſo müßte man ſich davon losſagen; ich ſage, bei ſo ernſten Warnungen der Apoſtel und ſolchen Lehren die Sie uns ſo eben vortragen, ſind wir ja wohl aufs Heiligſte verpflichtet, von Ihnen den Nachweis, ſolcher Fortſchritte, die uns von dieſen angedrohten Flüchen der Apoſtel entbinden und zur Annahme Ihrer entgegengeſetzten Lehren berechtigen, mit Ernſt, um Ihret- und unſertwillen, zu fordern.

Sie ſagen ſelbſt: Seite 10: »Denn Religion iſt die heiligſte »Angelegenheit der Menſchen, mit der muß man es ſehr ernſt »nehmen. Es wäre durchaus unwürdig, wenn man ſprechen »wollte: Die Prieſter mögen verantworten, ob es richtig iſt, »was ſie uns lehren; ich kümmere mich nicht darum. Das»jenige, worauf meine Tugend, meine Treue, mein Troſt, »meine Hoffnung im Leben und im Sterben beruht, iſt nicht »eine Sache, wofür ich Andere könnte Rede ſtehen laſſen; ich »ſelbſt muß Red' und Antwort dafür geben!«

Ja, dieſe Ihre eignen Worte, verpflichten uns von Ihnen den gründlichſten Nachweis zu fordern.

Wo iſt dieſer Nachweis? Im ganzen Sendſchreiben nicht. Wie wäre das auch möglich, von den göttlichen Wahrheiten, die ſo viele große Gelehrte, ſo gewiſſenhafte Leute, in ſo vielen Schriften ſeit Jahrhunderten ſo gründlich nachgewieſen und bewieſen haben, in 23 Seiten Ihres Sendſchreibens, wo noch obendrein der größte Theil mit prahleriſchen nichtsſagenden Worten angefüllt iſt, zu widerlegen; und dennoch haben Sie hiermit dieſe ungeheure Sache abgemacht.

Wir ſuchen Ihre Antwort auf die Frage: »Welches ſind die Fortſchritte, die uns von den Artikeln unſeres Glaubensbekenntniſſes entbinden, ſo daß wir den beſtimmten, klaren Worten des göttlichen Wortes, welche uns an jene in dieſen Artikeln ausgeſprochenen Glaubenslehren felſenfeſt ketten, nicht mehr zu glauben brauchen?

Wo iſt nachgewieſen, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht

ſo geredet, oder es nicht ſo gemeint haben oder habe ſo meinen können?

Wo iſt nachgewieſen, daß dieſe und jene Thatſachen nicht geſchehen ſind, oder haben geſchehen können?

Nirgends weiſen Sie uns das nach; ſondern machen es wie Alle die vor Ihnen, ſie leugnen und behaupten; weil Sie ja, natürlich, nicht anders können. Unſere Vorarbeiter, die es uns allerdings gar leicht gemacht, haben Alles ſo genau an dieſen Wunderbau, an dem göttlichen Worte betrachtet, wie Luther ſagt: an jedem Zweiglein und Aeſtlein des gewaltigen Baumes geklopft und geſchüttelt; aber ſiehe da, die Sache nicht anders befunden, als wie ſie da im Bekenniſſe, »das nicht aus dem Stegreif oder eilender Poſt gemacht iſt,« ſteht. Nach Jahren haben die gelehrten und frommen Herrn, da die Jeſuiten ihnen viel zu ſchaffen machten, ſich abermals daran gemacht und ihre ſchon oben erwähnte koſtbare Vertheidigung dieſer Confeſſion geſchrieben, und ſiehe da, liebe Chriſtenheit! ſie mußten ſagen:

»Zu derſelbigen Chriſtlichen und in Gottes Wort wohlgegründeten Augsburgiſchen Confeſſion bekennen wir uns nochmals von Grund unſeres Herzens, bleiben bei denſelbigen einfältigen, hellen und lauteren Verſtand, wie ſolchen die Worte mit ſich bringen und halten gedachte Confeſſion für ein reinchriſtlich Symbolum, bei dem ſich dieſer Zeit rechte Chriſten nächſt Gottes Wort ſollen finden laſſen, wie denn auch vor Zeiten in der Kirchen Gottes, über etliche vorgefallene große Streit Chriſtliche Symbola und Bekenntniß geſtellet worden, zu denen ſich die reinen Lehrer und Zuhörer mit Herzen und Munde damals bekannt haben. Wir gedenken auch, vermittelſt der Gnaden des Allmächtigen, bei mehr gemeldeter Chriſtlicher Confeſſion, wie ſie Kaiſer Carolo Anno 1530 übergeben, bis an unſer Ende beſtändig zu verharren. Und iſt unſer Vorhaben nicht, weder in dieſen noch andern Schriften, von vielgedachter Confeſſion im wenigſten abzuweichen, noch eine andere und neue Confeſſion zu ſtellen.« 1580 ließ Auguſt Churfürſt von Sachſen von 14 Theologen abermals das was die Kirche glaube, aufſetzen, und ſiehe da, es war abermals nichts

Neues, ſondern: wie der Name, formula concordiae es zeigt, eine gründliche Darlegung: Daß die auf Gotteswort ſich gründenden Chriſten, nur einen und denſelben Glauben haben. Wir könnten das geſchichtlich mit allen jenen Sätzen thun, die das Sendſchreiben nicht ächtes Chriſtenthum, ſondern Satzungen alter Zeit nennt, es wird aber den nach Wahrheit Suchenden ſchon Folgendes ein ſchönes Zeichen dieſer Eintracht ſein. Ueber das heilige Abendmahl ſpricht ſich die lutheriſche Kirche in der Confeſſion 1530 alſo aus:

Art. 15. Daß der Leib und Blut Chriſti nicht allein geiſtlich durch den Glauben, ſondern auch mündlich, doch nicht auf Capernaitiſche, ſondern übernatürliche, himmliſche Weiſe, um der ſacramentirlichen Vereinigung willen, mit dem Brod und Wein empfangen werde, wie ſolches die Worte Chriſti klärlich ausweiſen, da Chriſtus heißet nehmen, eſſen und trinken.

Die reformirte Kirche 1618.

Art. 35. So wahrhaftig wir dieſes Sacrament mit unſern Händen empfangen und halten, und mit dem Munde daſſelbe eſſen und trinken, wodurch nachher unſer Leben unterhalten wird; eben ſo wahrhaftig auch durch den Glauben, (welcher unſerer Seele Hand und Mund iſt) in unſern Seelen den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti, unſers einzigen Erlöſers, zu unſerm geiſtlichen Leben empfangen.

Der Kirchenvater Ignatius, ein Jünger und Schüler, der Apoſtel ſelbſt, ſchreibet in ſeinen ächten Briefen an die Smyrniſchen Gemeine:

Das Abendmahl iſt der Leib unſers Heilandes Jeſu Chriſti, welcher für unſere Sünden gelitten hat, welchen der Vater nach ſeiner Güte erweckt hat. Diejenigen, ſo dieſes leugnen, ſind Irrgläubige.

Justinus der Märtyrer im zweiten Jahrh. in ſeiner zweiten Vertheidigung der Chriſten:

Wir genießen es nicht als ein gemeines Brod und gemeinen

Kelch, ſondern wie Chriſtus, unſer Heiland durch das Wort Gottes Fleiſch geworden, Fleiſch und Blut um unſers Heils willen gehabt; eben ſo behaupten wir, daß dieſe durch das Wort des Gebets und Dankſagung von ihm geheiligte Nahrungsmittel, welche ſich in unſern Leib und Blut verwandeln, und daſſelbe ernähren, des Menſch gewordenen Jeſu Leib und Blut ſind.

Irenaeus ebenfalls im zweiten Jahrhundert in ſeinem IV. Buche Cap. 33.

Das irdiſche Brod, wenn ihm der Befehl Gottes zu Theil, (wenn es eingeſegnet wird) iſt nun nicht gemein Brod, ſondern Abendmahl, welches aus zween Stücken, einer irdiſchen und himmliſchen Sache beſtehet.

Eben ſo bekennen: Tertullianus, Origenes, Cyprianus, das Nicenische Concilium, Hillarius, Basilius, Epiphanius, Ambrosius, Hyronimus, Augustinus Chrysostomus, Gregorius, Theodoretus, Gregoriui Nyessenus.

Alle dieſe Lehren aus ſo verſchiedenen Jahrhunderten haben einhellig vom heiligen Abendmahle gelehret, wie die Einſetzung deſſelben lautet, und Paulus 1 Corinth. 10 und 11 lehret:

10, 16. Der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.

11, 29. Welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht damit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn.

Wir ſehen alſo, liebe Genoſſen im Chriſtenthume! daß es durchaus nicht wahr iſt, was Herr Paſtor Uhlich ſagt: dieſes Augsburgiſche Glaubensbekenntniß beſtehe aus Satzungen von Menſchen zuſammengeſtellt; ſondern es iſt aus Gottes untrüglichem Worte herausgewachſen, wie die Aeſte und Zweige aus dem Baume, damit wir in dem Allerheiligſten in der Religion keiner Menſchenſatzung preisgegeben ſind, ſondern wie Lucas

ſein Evangelium an ſeinen Freund, den Theophiles beginnt: »Gewiſſen, feſten Grund haben, und nicht von jedem Winde der Lehre hin und her gewebet werden und endlich, wenn die böſen Tage kommen, die uns nicht gefallen, gar verzweifeln müſſen. Wie wir nun ſchon geſagt haben, ſo ſagen wir abermals: ſeit Jahrtauſenden hat ſich nun dieſes Wort als ein ſolches bewieſen, das uns ſtets nüchtern und bei frohem Herzen erhält und tauſend Meilen fern von uns hält, alle die giftigen und vergiftenden Feinde, als da iſt: der Unglaube, Verzweiflung, Aberglaube, Schwärmerei, Frömmelei, Heuchelei und wie alle die böſen Feinde heißen. Siehe Dich um, deutſches Volk! ob wir nicht recht haben! Siehe Dich in der ganzen Welt um, überall wo Du Gottes Wort findeſt, und man ſich ſo rein und lauter wie unſere Väter in der Confeſſion es ausſprechen, daran hält, da ſtehet es auch herrlich! Hingegen wo es nicht war, oder wo man etwas Anderes daraus machte, oder wo es heutiges Tages noch nicht iſt, da ſieheſt Du nichts als Elend und Jammer! Da wirſt Du der Menſchen Knechte, und Du machſt die Menſchen zu Deinen Knechten; wie es in Frankreich 1793 war: Gotteswort warf man weg und ſchrie: Vernunft! Vernunftreligion! Da gab es nun kein Gotteshaus mehr, ſondern Tempel der Vernunft; und darauf ging es an ein Morden, in wenig Tagen 7000 und den König dazu. Siehe an das Papſtthum wo eben Menſchenſatzungen galten, o welch ein Jammer! wie hat da Tyrannei, Aberglaube und Mordſucht gewüthet. Siehe an die 500 Millionen Heiden, die es noch nicht haben. Seit Menſchenleben ringen ſie nach Gotteserkenntniß, nach Frieden der Seele. Siehe die Millionen zarten Kinder, die ihre Mütter den Götzen abgeſchlachtet und mit ihrem Blute die Erde getränkt haben. Siehe Andere ſitzen, und mit thieriſchem Wohlbehagen das Blut ihres noch lebenden in allen Muskeln zuckenden Mitbruders aus kleinen Rörchen trinken, und ſich ein Stück Fleiſch nach dem andern mit der größten Ruhe herausſchneiden und ſcherzend und ſingend, wie wir beim fröhlichen Mahle, verzehren. O, ich wende mich weg, Du magſt ſie ſelbſt

leſen alle die Greuel;*) lies es auch, welche elende, bedauerns-würdige Sclaven ihrer Prieſter ſie alle die 500 Millionen ſind; ſiehe auch an die jammervollen Zerbilder ihrer Götter, unter deren coloſſalen Wagen ſie ſich werfen, um ſich zermalmen zu laſſen. So lange Menſchen leben, ringen dieſe 500 Millionen Unglück-lichen mit aller Vernunft, die doch jeder von ihnen hat, und ringen ſich doch nicht aus ihren tauſendfachen Ketten von Prie-ſterbetrug, Schwärmerei aller Art, albernen und verwirrten Ge-danken über Gott und Ewigkeit, und haben immerdar über ſich: den ſchönen blauen Himmel, um ſich: die Bäume des Herrn und den Schmuck der Wieſen und Felder, vor ſich: den großen Ocean! Warum ringen dieſe alle vergeblich? Weil ſie Gottes Wort nicht haben. Kein Heide und kein Heidenvolk hat ohne Gotteswort Erkenntniß wie Du, o Chriſtenvolk gehabt. Auch keine Philoſo-phie, von der Du ſo viel rühmen hörſt. Laß Dich nicht täuſchen, o Chriſtenheit! denn auch hier haben ſich unſere Väter umgeſehen, an dieſen Baum angeklopft; ſie gar wohl gekannt, und Nach-frage gehalten bei den großen Weltweiſen, was ſie wohl von göttlichen Dingen wiſſen, dem Menſchen wegen ſeines künftigen Schickſals eröffnen können, und es übernehmen wollen, die Völker zur Erkenntniß Gottes zu bringen. Man denke, erſt um die Zeit eines Thales, 500 Jahr vor Chriſti Geb., mit dem erſt jene Reihe von Männern, die die Geſchichte Weltweiſe nennt, beginnt, begann man erſt über den erſten Unſtoff der Dinge, und wie die Götter, die Geſtirne, die Erde und die Seelen der Menſchen ih-ren Urſprung und ihre Naturen erhalten, und worin ſolche be-ſtanden zu philoſophiren; »aber,« ſagt ein gründlicher und ernſter Beobachter des Alterthums zu Ende des 18. Jahrhunderts, »bei aller Anſtrengung, in vielen Jahrhunderten vermochten ſie nicht im Geringſten weder Licht noch Ordnung herauszubringen, und ihre Gedanken, die ſie darüber hervorbrachten, waren ſo unerklär-

---

*) Wallmanns Miſſionen der evangeliſchen Kirche. Quedlinburg 1843 giebt hinreichend Bericht.

lich ſeltſam, daß ſie mehr Träumen, als Gedanken von Menſchen ähnlich ſahen.«

Erſt Anaxagoras erhob ſich in ſeinem Philoſophiren bis zu einem allerhöchſten Alles ordnenden Weſen. Bis zu dieſem Weltweiſen ſagt Ariſtoteles, der feinſte Welt- und Menſchenkenner des Alterthums. Hätten die großen Geiſter des Alterthums nur geſtammelt, und der große Plato, Sokrates nächſter Schüler ſagt, daß die Vernunft der größten Geiſter, nachdem ſie ſchon über das Entſtehen und die Natur der Dinge Jahrhunderte gedacht, ohne Gott zu finden, umſonſt philoſophirt hätten.

Aber auch von dieſem Anaxagoras ſagt Sokrates der größte Philoſoph: er habe ſeine Wißbegierde mehr gereizt als befriedigt; und auf die mit ihm lebenden großen Geiſter, Demokrit, Zeno, Hippokrates, in Wahrheit große Geiſter, hatte dieſes Anaxagoras Philoſophie ſo wenig Einfluß, daß ſie es weit philoſophiſcher fanden, die Ordnung der Welt und die Natur und Kräfte der Seele dem blinden Zuſammenlaufe der feinſten Körperchen im Weltenraume, als einem allerhöchſten Weſen zuzuſchreiben. Sokrates, 400 Jahre vor Chriſto, zwar ein Weltweiſer, dem wir unſere Bewunderung nicht verſagen können; aber, ſo viel Schönes, Erhabenes er von Gott und der Tugend ſagt und lehrt, ſo fällt doch kein Strahl dieſes Lichtes in die Finſterniß des Volkes, ſondern bleibt unter ſeinen vertrauten Schülern, und es beweiſet ſeine Philoſophie auch nicht die mindeſte Macht gegen den Greuel des Götzendienſtes; ja, er berief ſich, anſtatt muthig die Nichtigkeit und Verkehrtheit deſſelben zu bekennen, darauf, wie man ihn ja ſtets in den Tempeln der Götter geſehen habe; wie er auch, nach dem Zeugniſſe Xenophons, nur mit großer Behutſamkeit unter ſeinen Vertrauten den Namen des allerhöchſten Weſens nannte, ja alle Klaſſen von Göttern, Halbgöttern und Dämonen, die das Volk anbetet, in den öffentlichen Tempeln anbetete, und auf allen ihren geweihten Altären opferte, und um ſeinen Glauben an die Götter zu beweiſen, ſtets den Ausſpruch des Orakels zu Delphi im Munde führte: daß man die Götter nach der Weiſe und den Satzungen der Väter verehren müſſe.

Eben ſo ohnmächtig waren und verhielten ſich ſeine Schüler. Sein nächſter der ſchon erwähnte und größte Schüler Plato, gab ſeinen Schülern die Lehre: den öffentlichen Gottesdienſt zu beobachten, und die angenommenen Götter zu verehren, und wagte es auch ſelbſt nicht einmal den Verfall der Sittlichkeit des Volkes verbeſſern zu wollen; ſondern hielt alle Bemühungen für vergebens und ſagte: ein Weiſer könne nichts beſſeres thun, als ſich nur einen ſichern Ort ausſuchen, wo er dem Verfall ohne Gefahr zuſehen könne. Wie hier bei den Griechen, ſo nicht anders bei den Römern. Bei aller Kunſt und Wiſſenſchaft, in welchen die Vernunft und der Verſtand des Menſchen ihre Feinheit und Stärke kund gab, blieben die Millionen ohne die Erkenntniß Gottes, die Du, o Chriſtenheit, haſt; nahm die Sittenverderbniß alſo überhand, daß die Größe und äußere Herrlichkeit beider Staaten in Nichts zerfiel.

Alſo wohin wir ſehen, vermochte die Vernunft, auch die der Weiſeſten es nicht, die Völker zu erleuchten, ſondern gleich dem ewigen Eiſe an den Polen der Erde ruhete, und ruhet noch, wo Gottes Wort nicht erſchollen; ſeit Jahrhunderten erſtarrt die Finſterniß des Heidenthumes mit allen ſeinen Greueln. Und was in Gottes Wort, theure Landsleute! hat das in Jahrtauſenden Unmögliche möglich gemacht, die ewige Starrheit des Heidenthumes zum Schmelzen gebracht; alle die Völker, die Heiden waren, und nun ſeit Jahrhunderten im Lichte des Chriſtenthums ſich erquicken, freigemacht von jenen felſenſchweren Feſſeln? Das Wort vom Kreuze, daß der Sohn Gottes ins Fleiſch gekommen, und Er, wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet, alſo am Kreuze erhöhet worden; auf daß alle, fährt der Herr ſogleich in ſeiner Rede, Joh. 3, zu Nicodemus fort, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Dieſe Botſchaft vom Kreuze, daß Chriſtus eine vollgültige Verſöhnung gebracht, die Sünde der ganzen Welt getragen, hat allein die undurchdringliche Finſterniß der Heiden

durchbrochen, und den Millionen bisher im Lichte Gewandelten, und im Lichte Wandelnden den Frieden gebracht, den ſie nirgend finden konnten. Aber was leſen wir Seite 12 unſeres Sendſchreibens? daß das die ſchöne Aufgabe der proteſtantiſchen Freunde ſei:

Eben dieſe und alle mit ihr aufs Innigſte verbundenen Lehren, aus dem chriſtlichen Lehrbegriffe auszuſcheiden, und das was dann noch übrig bleibe, als ächte chriſtliche Wahrheit, ſo weit nur ihre Stimme reiche, vor aller Welt in hellem Lichte hinzuſtellen, und ſie zum lebendigen Eigenthum jedes Chriſtenherzens zu machen.

Bei ſolcher Ankündigung, welche der Chriſtenheit hier vorliegt, fordert Herr Parſtor Uhlich:

1) daß wir ſie als Brüder erkennen;
2) unſern Glauben nicht geltend machen;
3) ihnen völlige Freiheit, dieſe ihre Lehren vor aller Welt zu entwickeln gelaſſen werde.

Was ſollen wir zu dieſer Ankündigung und zu dieſer Anforderung ſagen? Herr Paſtor Uhlich!

Daß Sie der Chriſtenheit zumuthen, jene Lehren, die der Kern und Stern des Chriſtenthums, ja, wir müſſen geradezu ſagen, die eben das Chriſtenthum ſind, nicht für göttlich zu halten, muß uns eben ſo vorkommen, als mutheten Sie uns zu, daran zu zweifeln, daß wir bisher gelebt haben. Ja wir müßten uns vor unſerer Vernunft, dieſer großen Gottesgabe, aufs Tiefſte ſchämen, uns für halbblödſinnige Menſchen halten.

Sollen wir nach ſolchen Zeugniſſen, die wir bereits der Chriſtenheit vorgelegt haben, das Alles nicht für Wahrheit halten, dann reden wir doch ja nicht mehr davon, daß wir fähig ſind, Menſchliches von Göttlichem, Wahrheit von Lüge, Betrug und Täuſchung zu unterſcheiden. Für nichts, was Sie bisher für wahr gehalten haben, hatten Sie ſolche Zeugniſſe, als für die Göttlichkeit dieſer Lehren die hier vor uns liegen. Wie hätte auch ſonſt der Herr von den Büchern Moſis und der Propheten ſagen können, daß ſie größere Zeugniſſe in ſich tragen, als wenn einer von

den Todten, aus dem Reiche der Verdammten wieder käme und Bericht erſtattete; hätte Paulus nicht zweimal geſagt: »Und wenn ein Engel vom Himmel anders lehrte, der ſei verflucht« und Johannes: »Ein ſolcher Geiſt iſt nicht von Gott.«

Sehen wir an, was Sie da Alles einzuwenden haben, gegen die heilſame Lehre, die Sie nicht leiden, ſondern ausſcheiden wollen, die Lehre von der Verſöhnung, ſo ſehen wir in Ihnen ganz den Juden, dem ſie ein Aergerniß, und den Griechen dem ſie eine Thorheit iſt, woraus auch beiläufig geſagt, Jedermann ſieht, daß es gar nichts Neues iſt, ſondern was ganz Altes, was Sie als wahres Chriſtenthum hinſtellen wollen; vielmehr Sie in Reih und Glied ſtehen mit den Juden, die da hinter dem Rücken des Herrn murren und ſagen: »Wie, will uns der ſein Fleiſch zu eſſen geben?« und mit Jenen ihn anſchreien: Was machſt Du aus Dir ſelbſt! Biſt noch nicht fünfzig Jahre alt und haſt Abraham ſchon geſehen? Worauf der Herr ſpricht:

»Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: ehe Abraham war bin ich.«

Wenn wir ſagten, daß dieſe angeführten Stellen zur Genüge erweiſen, daß Ihre Anſichten von Chriſto nichts Neues enthalten, ſo iſt es auch klar, daß kein achtzehnjahrelanges Fortſchreiten, Fortentwickeln, keine Aufklärung, von der man ſo ungeheures Rühmen macht, nothwendig iſt, um dem Worte der Schrift, den Worten Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht zu glauben; ſondern daß dieſe Aufklärung, dieſe, wie Sie ſehr großartig klingend ſagen: vernunftgemäße Faſſung des Chriſtenthums, wie auch ſchon bemerkt worden, ſo alt iſt wie das Wort ſelbſt. Alle Ihre ſogenannten Vernunftgründe und Ihre hochgeprieſene Entwickelung und freie Forſchung hat zu allen Zeiten von Alters her gegen die Offenbarung den Anlauf genommen, um gegen dieſe alte Veſte Sturm zu laufen und an ihr zum Ritter zu werden; aber es blieb ſtets dabei, daß die auf dieſen, nach Daniel, die ganze Welt erfüllenden Stein Fallenden zerſchellen mußten.

Alſo wie geſagt, Sie erfüllen nicht eine der an Sie zu machenden Forderung um überzeugt zu werden, daß wirklich die Fortſchritte im Chriſtenthume uns berechtigen, den alten apoſtoli=

ſchen Glauben zu verlaſſen; denn nun kommt zu den oben geſtellten Forderungen noch das hinzu, daß Sie auch durchaus nichts nachweiſen, was der Chriſtenheit noch unbekannt wäre.

Das Wenige, was Sie gegen die Ihrer Vernunft ſo ganz zuwider laufenden Lehren der chriſtlichen Kirche da der Chriſtenheit vortragen, iſt, wir müſſen alſo reden, in den zahlreichen rationaliſtiſchen Schriften, von rationaliſtiſchen Predigern und Schullehrern ſo ſehr abgedroſchen, daß eben die Kirchen leer geworden, und ein großer Haufe dahin gekommen, den Schluß zu machen: Da weiß man gar nicht mehr, was man glauben ſoll; und ſie, weil ſie nicht wiſſen, was ſie glauben ſollen, gar nichts mehr glauben, und wie wir das immer hören müſſen, gar hochmüthig ſich rühmen: ſie gehören zu den Lichtfreunden, und ſeien ſo dumm nicht mehr, zu glauben, daß Gott das alles geſchaffen habe!

Hören wir nun was Ihnen ſo gewaltige Steine des Anſtoßes und Ihre ſo gewichtigen Gründe dagegen ſind.

Sie leſen, ſagen Sie, im Neuen Teſtament die Worte vom Vater, von der Liebe, von dem ewigen Himmelreich. Dieſe, ſagen Sie, muß Jeder für wahr erkennen; zu denen ſage die Vernunft unbedingt: »Ja.«

Dazwiſchen ſtehe nun manches Wort Jeſu, welches uns nicht ſofort einleuchten will; aber dabei müſſen wir bedenken, daß Vieles in bildlicher Rede, nach Art des Morgenlandes ausgedrückt iſt.

Wie viel Grund hat nun das eben Geſagte?

Wir haben darauf ſchon geantwortet, laſſen Sie jetzt aber ſelbſt reden.

Sie ſagen von Chriſto Seite 14:

»Noch heut ſteht er vor dem beſonnenen Betrachter als der Erhabenſte da, den das Menſchengeſchlecht hervorgebracht hat. In ihm iſt die Weisheit, die das Höchſte mit klarem Auge erſchaut und mit ſchlichter Rede ausſpricht; in ihm iſt die Liebe, welche alle andern Regungen des menſchlichen Herzens überwunden und ſich dienſtbar gemacht hat;

er iſt, was wir alle ſein ſollen, aber nicht ſind. Darum iſt er der Herr und Meiſter, deſſen Worten und deſſen Vorgange wir aus freier Ueberzeugung ein Gewicht über unſer Gemüth einräumen, wie keinem Andern; und es thut uns ſehr wohl, es iſt ganz, wie wir es in unſerer Schwachheit gebrauchen, daß wir an Jeſu einen brüderlichen und doch ſo erhabenen Meiſter haben, an dem wir uns in Verſuchung und in der Trübſal aufrichten und erquicken können.«

Seite 16 sagen Sie ferner: »In ihm erkenne ich den erhabenſten Geſandten Gottes an die Menſchen, den Menſchen wie er ſein ſoll, den Herrn und Meiſter, dem ſich meine Seele mit vollem Vertrauen zu eigen giebt.«

Sie haben Chriſtum hier ſelbſt als den hingeſtellt, der er nach dem, was wir weiter oben von ihm geſagt haben, ſein muß, da er Alles das verheißt, wovon wir ebendaſelbſt ausführlich geſprochen haben; nämlich wie Sie hier ſagen: In dem die Weisheit iſt, die das Höchſte mit klarem Auge erſchaut und mit ſchlichter Rede ausſpricht; er iſt der erhabenſte Geſandte Gottes.

Ja er ſpricht zu Nicodemus: »Wir reden das wir wiſſen und zeugen das wir geſehen haben und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an.« »Niemand fährt gen Himmel, denn der eingeborne Sohn, der im Himmel iſt.«

Dieſe großen Worte redet er, indem er dem Nicodemus zeigt, daß die Wiedergeburt, die Nicodemus mit ſeinem Verſtande erfaſſen will, ein Werk ſei, das für den Verſtand unerforſchlich iſt, was aus den Worten klar iſt, die er ihm auf die Frage antwortet: Wie kann ein Menſch geboren werden wenn er alt iſt? wo er antwortet: »Glaubet ihr nicht wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde.«

Hierher gehört auch, was er Joh. 6, 62 ſagt, da ſie eben murren: »Wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben?«

»Wie, wenn ihr denn ſehen werdet, des Menſchen Auffahren dahin, da er zuvor war?«

Alſo es ſteht feſt nach dem Wort der Schrift und nach Ihrer

Ueberzeugung: Er iſt »der Unvergleichliche!« in Ihm iſt die: »höchſte Weisheit«, ſeine Rede die »ſchlichteſte.«

Wie aber ſtimmt das mit dem was Sie vor dieſen Seite 11, ſtehenden, und nach dieſen Worten ſagen? nämlich mit den Worten: »Vom Vater, von der Liebe ꝛc., die verſteht jeder. Dazwiſchen ſteht nun manches Wort Jeſu welches uns nicht ſofort einleuchten will; aber dabei müſſen wir bedenken, daß Vieles in bildlicher Rede, nach Art des Morgenlandes, ausgedrückt iſt, und dann auch, daß unſer Heiland nicht ſelbſt etwas aufgeſchrieben hat, ſondern daß es die vier Evangeliſten, mehrere Jahrzehende nachher, jeder nach ſeiner Art, aus der Erinnerung aufgezeichnet haben, und daß wir im Grunde recht wenig von den Worten Jeſu beſitzen (Joh. 21, 25). Drei Jahre werden als die Zeit angenommen, in welchen Jeſus täglich lehrte; wie viel iſt's denn, was uns davon aufbewahrt iſt? Daneben haben wir nun viele Erzählungen von dem, was Jeſus gethan, insbeſondere wie er Teufel ausgetrieben hat. Das kann ich und Tauſende unſerer Zeit mit mir nicht anders verſtehen, als daß er durch die große geiſtige Kraft, die in ihm war, arme Verrückte und Wahnſinnige geſund machte. Den Jüngern aber nach ihren damaligen Vorſtellungen kam die Sache anders vor, und ſie erzählten dieſe Geſchichte angelegentlich als Belege von der Macht Jeſu über die böſen Geiſter, während wir ſie ihnen gern erlaſſen haben würden, wenn ſie uns dafür mehr von den Lehren Jeſu berichtet hätten. Neben den Berichten der Evangeliſten haben wir im Neuen Teſtamente auch Briefe, welche mehrere Jünger an ihre Gemeinden geſchrieben haben, und darin legt jeder von ihnen nach ſeiner Weiſe die chriſtlichen Wahrheiten den Seinen ans Herz; Jacobus, indem er beſonders zu einem thätigen Leben ermahnt, Johannes, indem er hauptſächlich das Gefühl anſpricht, Paulus, indem er vermittelſt der jüdiſchen Gelehrſamkeit, in der er unterwieſen war, die Lehre Jeſu an die jüdiſchen Vorſtellungen und Gewöhnungen anknüpft.

Dieſe Briefe ſind uns ſehr ſchätzbare und wichtige Denkmale aus den älteſten chriſtlichen Gemeinden, aber es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir ihnen nicht gleichen Werth mit den Worten des Meiſters ſelbſt beilegen können, und daß wir ihren Inhalt eben nach den Worten des Meiſters beurtheilen. Die nachfolgenden Zeiten haben darauf vollſtändige chriſtliche Lehrgebäude aufgeführt, gemäß ihrer chriſtlichen Einſicht und ihrer Bildung überhaupt, und eben dieſe Lehrgebäude, dieſe Verarbeitungen des Chriſtenthums ſind es, in welchen gar Manches unſrer Vernunft widerſtrebt. Da gehen wir nun mit vollem Recht an die Quelle, an das Wort des Meiſters ſelbſt zurück, und je ſorgfältiger und gewiſſenhafter wir dies betrachten, deſto klarer wird es uns, daß Jeſus wirklich die Wahrhrit erſchaut und ausgeſprochen hat.

Es ſind 1800 Jahre vergangen, ſeitdem er auf wenige Jahre ſeine Stimme zu Judäa erhob, und die Menſchen haben ſeitdem in allen Dingen gewaltige Fortſchritte gemacht; aber kein Scharfſinn, keine Wiſſenſchaft kann uns bis heut für unſern Glauben, Streben, Hoffen, etwas Richtigeres und Beſſeres ſagen, als was Jeſus vorlängſt geſagt hat.«

Wie iſt es Ihnen, Herr Paſtor, doch möglich geweſen, uns nach einer ſo erhabenen Schilderung wie die obige, in welcher Chriſtus, in Beziehung auf ſeine Weisheit und Herzensreinigkeit über alles Menſchliche hinausragt, ja ſich als den, wie er immer wieder von ſich ſagt, »Der vom Himmel gekommen iſt, wo er war, ehe der Welt Grund gelegt war,« beweiſet, nun das Vorſtehende vorzutragen; wie war Ihnen doch dabei zu Muthe? Das mußten Sie fühlen, daß Sie hier in Widerſprüche, in Unhaltbarkeiten ſich verwickelten, die nicht größer ſein können. Aber Sie ſind Ihrer Sache gewiß, nämlich: das deutſche Volk, die Chriſtenheit, habe weder Herz noch Verſtand mehr; ſei auch nicht fähig den gröbſten Unſinn einzuſehen. Man fühlt es jedem dieſer Worte ab, daß das die einzige Stütze war, auf welche Sie es wagten, uns ſolche Zuſammenſtellungen zu machen.

Er, der Einzige in Beziehung auf Weisheit und Herzensheiligkeit, der Unvergleichliche: die Weisheit, die das Höchſte mit klarem Auge erſchaut, mit ſchlichter Rede ausſpricht, hat zwiſchen den jedem Menſchen klaren und verſtändlichen Worten, ſo manches Wort geredet, das uns nicht einleuchtet, voll bildlicher Rede, nach Art des Morgenlandes? ja, nach Ihrer ganzen Darlegung ſo voll bildlicher Rede nach Art des Morgenlandes, daß 1800 Jahre es nicht vermochten, ſeine Reden von dieſen den Morgenländern nur verſtändlichen Bildern zu entkleiden! Wo ſehen wir denn da die höchſte Weisheit, die das Höchſte, wie kein Sterblicher: mit klarem Auge erſchaut? wo höre ich da ihm: das Höchſte mit ſchlichter Rede ausſprechen? Alſo die höchſte, auf Erden nicht anzutreffende Weisheit, die ſo ſchlicht redete, wußte, das was Allen, auch dem Einfältigſten ja klar ſein ſollte, nicht anders, als in ſchwerer bildlicher Sprache vorzutragen? O um wie viel größer iſt doch da der Jünger wie ſein Meiſter, nämlich Luther! denn er vermochte uns die Bibel in unſerer Mutterſprache ſo kindlich, ſo klar, ſo lieblich zu überſetzen, daß ſie Millionen von ihrer Kindheit an entzückt, erquickt und mit wahrem Leben, das aus Gott iſt, erfüllt hat; ſo daß Gellert, wie wir ſchon ſagten, der ganzen Chriſtenheit zuruft:

So kann kein andres Buch
Die Größe Gottes preiſen.
So faßlich, rührend nicht,
Den Weg zum Himmel weiſen.
Durch keines Redners Kunſt
Wird ſo das Herz erquickt;
Zu jeder guten That,
So willig und geſchickt.

Ja, wir müſſen noch mehr ſagen, es hat die Schrift Luther ſo trefflich überſetzt, daß noch Keinem eine beſſere Ueberſetzung nach 300 Jahren gelungen iſt; alſo wieder ein Zeichen, daß es mit den gewaltigen Fortſchritten in dieſer Beziehung nicht ſo arg

ſein kann. Wie ſteht es nun, Herr Paſtor! iſt es möglich, daß er der Weiſeſte, in ſchlichter Rede Vortragende, alſo bildlich in und außer den Gleichniſſen in den höchſten Dingen, für den Einfältigſten ſo dunkel geredet, daß daraus nicht nur Mißverſtändniſſe, ſondern, worauf Sie ja doch hinaus wollen, denn das leuchtet doch wohl Jedem ein, ſich ärgerliche, der Vernunft höchſt anſtößige Lehren, entwickeln konnten; Lehren die nichts als Zank und Streit, ja viel Blutvergießen herbeiführen müßten??

Nimmermehr! das muß Ihre eigne Antwort ſein, und iſt es auch; wäre es anders, ſo würden Sie Ungereimtes, der Vernunft Widerſprechendes vereinigen wollen, wogegen Sie ja eben feierlichſt proteſtiren. Es iſt alſo weder möglich, noch, wie Jedermann ſieht, wahr, daß Chriſtus alſo geredet, ſondern Er, der Weiſeſte, mußte es verſtehen, für alle Menſchen, und für alle Zeiten, klar und verſtändlich zu reden, und, wie wir zur Genüge ſehen, ſo hat er auch alſo geredet. Das war auch Ihnen klar, denn warum hätten Sie uns nicht ſogleich ſchlagende Beiſpiele angeführt. Um uns nun weiter auf die Ihnen anſtößigen Menſchenſatzungen vorzubereiten, damit wir ja dahin kommen, die göttlichen Wahrheiten nur für Menſchenſatzungen und für nichts Beſſeres anzuerkennen, zeigen Sie uns:

wie Chriſtus ja nicht ſelbſt etwas aufgeſchrieben, ſondern vier Evangeliſten und zwar dieſe

1) auch erſt nach Jahrzehenden;
2) jeder nach ſeiner Art;
3) auch nur aus dem Gedächtniß.

Drei Jahre, ſo fahren Sie fort, hat Jeſus nur gelehrt, wie viel iſts alſo das uns aufbewahrt iſt? ſehr wenig, und darunter Vieles, was wir hätten entbehren können; als die Heilung der Beſeſſenen, welche die Jünger ohnehin falſch verſtanden und noch dazu ganz falſch anwandten; nämlich die Macht Chriſti mit ihnen zu beweiſen. Die nachfolgenden Zeiten haben darauf, ſo erzählen Sie weiter, vollſtändige Lehrgebäude aufgeführt, gemäß ihrer Einſicht und ihrer Bildung überhaupt, und eben dieſe

Lehrgebäude, dieſe Verarbeitungen des Chriſtenthums ſind es, in welchen gar Manches unſerer Vernunft widerſtrebt.

Da ſind Sie denn angelangt, wohin Sie eben wollten. Was Sie uns da vorgeredet, ſollte uns überzeugen, daß es nicht anders habe kommen können, als zu Menſchenſatzungen; da ja Chriſtus nicht ſelbſt etwas aufgeſchrieben u. ſ. w.

Ei ei! Herr Paſtor! wie ſchlecht haben Sie uns abermals die Weisheit, die das Höchſte mit klarem Auge erſchaut, und die Liebe, die eben mit weiſer Sorgfalt alles erwägt und ordnet, auf daß das Errungene, das Licht und die Wahrheit nicht wieder verloren gehe, in Chriſto nachgewieſen.

O, wie viel weiſer und ſorgſamer ſtünden dann doch die alten Weiſen der Vorzeit da als Chriſtus; denn ſie legten, was ſie lehrten, ihren Schülern mit eigner Hand nieder in ihren Schriften, wie auch Luther und ſeine Mitarbeiter. Ja auch die Propheten Israels ſtehen größer als Chriſtus da; denn ſie hatten ihre Schreiber bei ſich, welche ihre Weiſſagungen ſogleich niederſchrieben; nur Er, der die troſtreichen Worte ſprach: »Ich will euch nicht Waiſen laſſen,« bedenkt die Millionen ſeiner Kirche, die Menſchheit, die doch als eine Heerde ſich noch um ſein Kreuz, als das gemeinſchaftliche Panier ſammeln ſoll, ſogar nicht; ſondern überläßt ſein himmliſches Wort dem ſchwachen Gedächtniß der Menſchen, den tauſendfachen Entſtellungen; ja auch ſeinen Apoſteln giebt er nicht einmal den Auftrag ſeine Lehren niederzuſchreiben, oder beſiehlt ihnen, es doch wenigſtens bald nach ſeinem Weggange zu thun.

Und was ſollen wir dazu ſagen? er erwählt ſich Jünger von ſo eigenthümlichen Vorſtellungs- und Auffaſſungsweiſen, die nicht nur von einander höchſt verſchieden ſind, ſondern aus den himmliſchen Lehren ihres Meiſters ſolche Lehrſätze machen, die nicht nur gegen die höchſte Gabe des Menſchen, gegen ſeine Vernunft offenbar ſtreiten, ſondern das gefährlichſte Gift der Menſchheit werden, und nicht allein das gefährlichſte Gift, ſondern ſich zu allen Zeiten als die, die Chriſtenheit beherrſchenden, geltend machen, und die, welche eigentlich das wahre Chriſtenthum ausmachen,

alſo verdrängen, daß man in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts es ſich muß die größten Anſtrengungen koſten laſſen, ihnen bei einigen Tauſenden Eingang zu verſchaffen.

Das Alles, wenn es ſo wäre, ſollte Jeſus Chriſtus die »Weisheit die das Höchſte mit klarem Auge erſchaut,« der, der vom Himmel kam, der ſagen konnte: »Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,« nicht durchſchaut, der die Seinen nicht wollte Waiſen laſſen, der ſeinem himmliſchen Vater dankt, daß er dieſen Unmündigen die Geheimniſſe des Reiches Gottes geoffenbaret, ja zu ihnenſelbſt ſpricht: Euch iſt es gegeben zu wiſſen die Geheimniſſe des Reiches Gottes, Er, ſagen wir, ſollte das nicht erwogen haben? Nicht wahr, ſo zu denken, wäre gegen alle Vernunft! Warum ſchrieb Er alſo nichts auf, befahl es auch ſeinen Apoſteln nicht, auch nicht nachher es gleich zu thun; warum wählte er nicht andere Apoſtel, ſondern gerade dieſe!

Da er es nun nicht ſo gemacht, ſo ſtand es bei ihm feſt, daß ſein Wort keiner Entſtellung fähig war, ſondern ſo beſtimmt und klar und unveränderlich, daß es für alle Zeiten bleibe, wie es aus ſeinem Munde gekommen; iſt es nicht möglich, daß ſeine Jünger Leute waren, die ſeine Lehren ſo verkehrt, ja das Gegentheil gerade erfaßten.

Wie ſchlecht hätte da der Weiſeſte gewählt, o wie jämmerlich ſich getäuſcht, da er ihnen ſelbſt ſagt: Euch iſt es gegeben zu wiſſen die Geheimniſſe des Reiches Gottes, ja dem himmliſchen Vater dankt, daß er Ihnen es geoffenbaret; und da Petrus bekennt: »Du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes Sohn!« ſpricht: »Selig biſt du Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel.« O welche Vernunft vermöchte es, ſich die großen Worte die er Joh. 17 mit ſeinem himmliſchen Vater redet, von ſeinen Jüngern zuſammen zu reimen, wenn ſie ſo ſchwerfällig, ſo verkehrte Leute waren, die, anſtatt diejenigen Worte, die Herr Paſtor Uhlich klar, allen Menſchen verſtändliche Worte nennt, der Welt als ächtes Chriſtenthum vorzutragen, ihnen von Anfang bis zu Ende, mit dem größten Eifer, mit ihrem Blute beſiegelnd, nichts als Unwahrheiten, Verkehrt-

heiten, der Menſchheit zum Fluch gereichende Lehren vorgetragen hätten? wir ſagen, welche Vernunft vermöchte es, mit ſeinem unbeſchreiblichen Lobe, welches er Johannes 17 im Gebet zu ſeinem himmliſchen Vater ausſpricht, zuſammen zu reimen, wenn er ſpricht:

V. 4. Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben haſt.

V. 6. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die Du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren Dein, und Du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben Dein Wort behalten.

V. 8. Denn die Worte, die Du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und ſie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich geſandt haſt.

V. 10. Und alles was mein iſt, das iſt Dein, und was Dein iſt, das iſt mein; und ich bin in ihnen verklärt.

Wie, deutſches Volk! liebe Genoſſen im Chriſtenthum! Männer, von denen die höchſte Weisheit alſo redet und noch ſagt: Ich bin in ihnen verklärt! ſollten Ihn nicht erfaßt haben? ſondern alles verkehrt verſtanden; ihre Lehren von der Gottheit, von Verſöhnung, Rechtfertigung, von Seinen Wundern, ihre Anſichten, ihre eigenthümliche Faſſung ſein? Hätten wir noch einige Fähigkeit, Wahrheit von Täuſchung zu unterſcheiden, wenn wir das behaupteten? Nimmermehr! Sie haben uns aber auch Herr Paſtor Uhlich dafür, daß es mit dem was aufgeſchrieben iſt von den Evangeliſten und Apoſteln, und wie die Apoſtel aufgefaßt vollkommen ſeine Richtigkeit hat, ſelbſt den ſtärkſten Beweis gegeben.

Seite 21 ſagen Sie: »Wir wiſſen, daß Chriſtus die Leitung ſeines Reiches keiner andern Macht als dem heiligen Geiſte überwieſen hat, dieſer Geiſt aber hat ſeine Wirkungsſtätte nirgends anders, als in der Menſchenſeele«. Auf dieſen heiligen Geiſt ſtützen Sie ſich alſo noch nach 1800 Jahren und bauen auf ſeine Erleuchtung und ſichre Führung zum Lichte.

Aber ſagen Sie uns, wie hätte ja doch dieſer heilige Geiſt, von welchem Sie Seite 8 ſagen: »Der Geiſt, der in alle Wahr-

heit leitet, iſt ja nicht einer Zeit und einem Geſchlechte, ſondern der ganzen Chriſtenheit verheißen«; ſogar nicht ſeine erleuchtende Kraft, ſeine ſichre Führung bewieſen, weder an den Apoſteln, an den Chriſten vor der Reformation, an den Reformatoren ſelbſt, noch an den Millionen nach der Reformation, welche Alle das für göttliche Wahrheit hielten, was Sie nicht nur Satzungen alter Zeit, nicht ächtes Chriſtenthum nennen, ſondern Seite 14 als Lehren hinſtellen, die, ſo lauten Ihre Worte: »Der Welt unſägliche Seufzer und Thränen, ja Ströme von Blut gekoſtet«. Es iſt ja nicht anders, als wie wir ſchon ſagten, dieſe alten Satzungen, (Seite 17) was nämlich im Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe ſteht, iſt das, was die Apoſtel vom erſten Augenblicke an, bis an ihr Ende, die Chriſten vor der Reformation, zur Reformation und nach der Reformation, bis auf die, welche man in unſern Tagen Pietiſten, Myſtiker, und wer weiß wie nennt, glauben.

Wie könnten wir doch heute noch etwas von dieſem heiligen Geiſte erwarten, wenn er dieſe Alle in ſo gefährlichen Menſchenſatzungen gelaſſen, ja die Apoſtel unmittelbar nach dem Weggange des Herrn ſogleich in den Strudel dieſer Menſchenſatzungen ſtürzen ließ? Denn da wo ſie in voller Friſche dieſes heiligen Geiſtes doch ſtehen mußten, zu Pfingſten, predigen ſie Dinge, die ihnen vorher ganz fremd waren, und eben die Sätze, die Sie Herr Paſtor Menſchenſatzungen nennen; nämlich: daß Chriſti Leiden die Strafe und die Verſöhnung für aller Welt Sünde ſei! Alſo in dieſe Menſchenſatzungen, die ihnen in Wahrheit vorher fremd waren läßt dieſer heilige Geiſt ſie ſtürzen; denn ſie hatten vorher keine Ahnung von ſeinem Leiden, von ſeiner Auferſtehung; wie das Jeder klar ſieht, wenn Petrus, als der Herr ſagt er gehe zum Leiden, ihn, bei Seite nimmt, warnt: »Das wiederfahre dir nicht!« und wenn man lieſt, wie der Herr nach der Auferſtehung den Jüngern ſtrafend vorwirft: »O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben Allem was Moſes und die Propheten ſagen: Mußte nicht Chriſtus leiden?« Alſo wie Sie das beſtimmt ſagen, wären jene Lehren: Menſchenſatzungen, ſo hat ſie dieſer Geiſt ſo recht eigentlich in ſie hineingeführt, und vor Allen den Paulus, der die Lehre von der Verſöhnung und

Rechtfertigung am ausführlichſten behandelt, am eifrigſten Juden und Heiden ans Herz legt; und er es ja gerade iſt, der Luthern im Briefe an die Galater, da er auf ſeiner Rückreiſe von Rom zu Bologne erkrankt liegt, die Augen über das rechte Verhältniß des Glaubens und der Werke öffnet. Womit beginnt der Apoſtel dieſen Brief? Mit den Worten:

»Der ſich ſelbſt für unſere Sünden gegeben hat,« und mit der Klage: daß ſie ſich von dieſem Evangelio haben abwenden laſſen, von dem, der ſie berufen habe in die Gnade Chriſti, auf ein anderes Evangelium, ſo doch kein anderes ſei, ohne daß etliche ſind, die ſie verwirren wollen, und das Evangelium Chriſti verkehren; und nun folgen ſeine uns ſchon bekannten inhaltsſchweren Worte: Aber ſo auch wir, oder ein Engel vom Himmel u. ſ. w.

Und wie rechtfertiget er dieſe Lehre von der Verſöhnung? er ſpricht alſo: »Predige ich denn jetzt Menſchen oder Gott zum Dienſt? Oder gedenke ich Menſchen gefällig zu ſein? Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht.

Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt iſt, nicht menſchlich iſt. Denn ich habe es von keinem Menſchen empfangen, noch gelernt, ſondern durch die Offenbarung Jeſu Chriſti; und nun erzählt er, wie er allein durch die wunderbare Offenbarung Chriſti zum Evangelio gekommen; wie er nach dieſer Offenbarung mit keinem Apoſtel zuſammengekommen, alſo ſeine Predigt nicht durch ſie, ſondern allein vom Herrn empfangen habe; ja daß, als er nach vierzehn Jahren mit den Säulen der Apoſtel, mit Petro, Johanno und Jacobo zuſammen gekommen, dieſe ihm durchaus nichts anderes gelehrt hätten!

Wie ſteht es nun, Herr Paſtor! entweder iſt dieſer heilige Geiſt ein Traumgebilde des Herrn Chriſti geweſen, der alſo gar nicht exiſtirt, oder es können dieſe alten Lehren keine Menſchenſatzungen, ſondern ſie müſſen göttliche Wahrheiten ſein. Ja, wollen wir einigermaßen Anſprüche darauf machen, Vernunft zu haben, ſo müſſen wir das Bekenntniß ablegen. Es iſt, wie wir klar ſehen wenn dieſe Lehren nicht göttlich ſind, Nichts mit Chriſti

eignen Worten, Nichts mit dem heiligen Geiſte; ja Nichts mit dem ganzen Reiche Chriſti. Denn wo ſollte es zu finden ſein! wenn alle die, die wir doch Chriſten vor allen Andern nennen müſſen, nur immer und immer in argen, böſen, verderblichen Menſchenſatzungen ſich bewegt haben ſollten.

Kann es nun noch wahr ſein, Herr Paſtor, daß Paulus nicht nur dieſe, ſondern überhaupt ſeine Lehre von Jeſu, wie Sie Seite 11 ſagen, nach ſeiner damaligen Vorſtellung ſich gebildet habe? und an die jüdiſchen Vorſtellungen und Gewohnheiten geknüpft? wenn er, der redliche kräftige Mann ſagt: er predige nicht Menſchen gefällig zu ſein, ſonſt wäre er Chriſti Knecht nicht; habe, was er lehre, auch von keinem Apoſtel, ja wie er ausdrücklich ſagt, auch von denen nicht, die für Säulen unter den Apoſteln angeſehen werden, gelernt, ſondern er habe Alles von dem Herrn empfangen. Wie iſt es Ihnen nur möglich, Herr Paſtor, bei ſolchen Zeugniſſen das was die Apoſtel ſo klar und beſtimmt gelehrt, den Chriſten die Sache ſo hinzuſtellen, als haben dieſe vom Herrn vollkommen autoriſirten Männer, welche in der erſten Fülle des heil. Geiſtes ſtanden, ſo nach ihrer Weiſe aufgefaßt. Hat nun Paulus die Lehren des Chriſtenthums vom Herrn empfangen oder nicht? Verſteht ſich daß er ſie vom Herrn empfangen. Was ſollten wir ſonſt von einem Manne wie Paulus, von ſolcher Kraft und Klarheit und wiſſenſchaftlicher Bildung denken, wenn er ſo beſtimmt uns ſagt: er habe es von dem Herrn empfangen, und nicht nur das, ſondern auch ausführlich uns berichtet, was ſich bei dieſer Offenbarung Chriſti zugetragen; wenn dem nicht ſo wäre, denken? Wie viel gehörte dazu, daß er von ſeinem Herrn in den chriſtlichen Lehren unterwieſen wurde, wie er darin unterwieſen war; in welchem Umgange mit dem Herrn mußte er alſo ſtehen! War dieſes Offenbaren ein Traum, ein magnetiſcher Schlaf? Pfui ſolcher Entheiligung der großen Offenbarung Gottes; das hieße die Wahrheit ins Angeſicht ſchlagen, ja, wir müßten uns vor jeglicher Wahrheit, die uns im täglichen Leben vorkommt, die Augen verhüllen.

„Doch wie konnten Sie auch hier wiederum ſo ganz über-

ſehen, daß wir Chriſten doch wiſſen müſſen, was wir ſchon oben ſagten, daß Paulus uns ſelber ſagt, das Wort vom Kreuze ſei den Juden ein Aergerniß? Murren ſie nicht gegen den Herrn ſelbſt: will uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben?

Wir wiſſen nur allzugut, daß ſie keinen Chriſtus wollten, der als ein verfluchter am Holze geſtorben war; Keinen, der nicht allein als ein Sohn Davids, ſondern als der eingeborne Sohn Gottes angeſehn und verehrt ſein wollte. O wie fällt da doch Ihre der Chriſtenheit vorgetragene nirgends begründete Anſicht über den Haufen. Wie konnte ſich Paulus und die übrigen Apoſtel es nur einfallen laſſen den Lehren Chriſti unter Juden und Heiden Eingang zu verſchaffen, wenn ſie von dem gekreuzigten Chriſto predigen würden. Nein, Herr Paſtor! das wäre ſehr unklug geweſen, wenn es nicht göttliche Wahrheit, nicht Befehl Gottes war, von der Verſöhnung durch Chriſtum geſchehen, zu predigen. Was Sie uns jetzt im neunzehnten Jahrhundert als ächtes Chriſtenthum predigen wollen, das wollten ſie; auf den ſchon oben bezeichneten Wege ohne Buße, ohne Glauben an den Gekreuzigten, wollten ſie Gott zum Vater, ſeiner Liebe, des Himmelreiches theilhaftig werden; ohne das hochzeitliche Kleid eingehen zur Gemeinſchaft der Seligen; allein der Herr ſprach zu jenem nicht hochzeitlich Geſchmückten: »Wie biſt du herein gekommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? werfet ihn in die äußerſte Finſterniß!«

Da Sie nun durchaus dieſe Lehren, von denen Sie ſich aber doch ſchon überzeugen müſſen, daß eben ſie ächtes Chriſtenthum ſind, nichts wiſſen, ſondern wie Sie Seite 11 ſagen: Zur Quelle an das Wort des Meiſters ſelbſt zurückgehen wollen, ſo ſind wir ſehr gern bereit, ob wir zwar, das ſind wir feſt überzeugt, ſchon hinreichend bewieſen haben, das der Apoſtel Lehre allein aus des Meiſters Munde gefloſſen iſt, noch weiter auf deſſen Worte einzugehen, der »das Höchſte mit klarem Auge erſchaut und in ſchlichter Rede gelehrt.«

Verweilen wir noch bei dieſer Ihnen zu ſo großem Steine des Anſtoßes gewordenen Lehre von der Verſöhnung.

Es ſteht alſo ohnehin ſchon feſt, daß es weder der Apoſtel noch des Volkes, wie Sie uns glaubend machen wollen, eigenthümliche Faſſung war, was erſtere lehrten, und Tauſende unter den Völkern ſpäter glaubten; denn wie wir ſahen, hatten ſie keine Ahndung von Chriſti Leiden und Tod, worüber der Herr unwillig ſein und ſich wiederholt klagend ausſprechen muß.

Alſo zu den Worten des Meiſters ſelbſt wollen Sie.

Weſſen Worte ſind denn die ſchon angeführten Worte:

Luc. 24, 25. O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Chriſtus ſolches leiden? Ferner

Vers 44: Das ſind die Reden, die ich zu euch ſagte, da ich noch bei euch war; denn es muß Alles erfüllt werden, was von mir geſchrieben ſteht im Geſetz Moſis, in den Propheten und den Pſalmen. Alſo iſt es geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage. Und predigen laſſen in ſeinem Namen, Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jeruſalem.

Ihr aber ſeid des alles Zeugen. Und ſiehe, ich will auf euch ſenden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber ſollt in der Stadt Jeruſalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.

Hier ſind Chriſti »des Meiſters« und zwar doch ganz klare und verſtändliche Worte.

Nun warum mußte denn Chriſtus leiden, wie er ſagt, wer zwang ihn dazu, ſeine Feinde oder die Umſtände? Hierauf geben wir Ihnen wieder Chriſti eigene Worte: »Ich habe Macht mein Leben zu laſſen und es wieder zu nehmen, Niemand nimmt es von mir, ich laſſe es denn.

Wie, konnten den der ſo redete, ſeine Feinde oder andere Umſtände zwingen zu leiden, zu ſterben? Warum fuhr er Petrus, als dieſer ſagte: »Das widerfahre Dir nicht!« an mit den harten Worten:

»Satan gehe hinter mich, du biſt mir ärgerlich; du willſt was menſchlich und nicht was göttlich iſt.«

Wie, hatte Petrus nicht recht, wenn er ſagt: »Schone deiner!« war es nicht ganz weislich, ſeiner zu ſchonen, nicht mit Gewalt in der Blüthe ſeiner Jahre ſich der Menſchheit entreißen zu laſſen; nach drei Jahren ſchon ſeine noch ſo ſchwachen Jünger zu verlaſſen und ſtatt deſſen ſich lieber einem ſchimpflichen Tode preis zu geben, und den Feinden den Triumph zu laſſen: »Hat andern geholfen und kann ſich ſelbſt nicht helfen!« Welche große Angſt und Schmerzen hätte er dem armen Mutterherzen, ſeinen von ihm ſo heiß geliebten Jüngern und Freunden erſpart? wie viel mehr hätten die Jünger dann, wie Sie Herr Paſtor, Seite 11, die göttliche Weisheit meiſtern, von ſeinen Lehren aufbewahren können, wofür, wie Sie ebendaſelbſt ſagen, Sie den Jüngern viel lieber ihre Erzählungen vom Teufelaustreiben erlaſſen haben würden.

War das alſo gehandelt, wie man es ſchon von jedem Verſtändigen, alſo doch vor Allem von dem, der uns ſtets ſagt: er ſei vom Himmel gekommen, hätte erwarten müſſen? Iſt in dieſem Handeln Weisheit, die Kindes-, die Freundes-, die Menſchenliebe zu erkennen? ja, war es nicht im höchſten Grade thöricht, ja unſinnig und höchſt grauſam zu nennen, ſo ohne Noth, zumal da er ſein Leiden ſo ganz genau mit allen einzelnen Grauſamkeiten vorher zu ſagen vermochte, alſo es beſtimmt wußte.

Warum ging er nicht, wie ſeine Feinde, als er von ſeinem Weggehen redet, glaubten, zu den Griechen, und bildete dort eine Schule von denkenden Männern, und ſchloß eben die Lehren, die Sie Herr Paſtor ſo hochſtellen, nämlich: vom Vater, von der Liebe, vom ewigen Himmelreich, an die Lehren jener großen Geiſter des griechiſchen Volkes, die wir oben nannten, an? Das wäre ganz vernünftig, ganz einem Weiſen, ganz der Liebe, wie Sie Seite 14 von ihm rühmen, welche alle andere Regungen des Herzens überwunden und ſich dienſtbar gemacht, gemäß gehandelt geweſen. Statt ſo zu handeln, geht er hin um zu leiden, ſagt in der Nacht zu ſeinem Verräther: »Was du thun willſt, das thue bald« geht gerade in den Garten den ſein Ver-

räther genau kannte und endlich ſeinen Mördern entgegen und ſpricht: »Hier bin ich!«

Das, Herr Paſtor ſind Dinge, die unſrer Vernunft ganz und gar widerſtreben; die weder Sie noch auch wir zuſammen zu reimen vermögen. Kann nun alſo ſein Leiden einen andern Zweck haben, als den der nothwendigen Verſöhnung, wie ſeine vorhin angeführten eignen, klaren und beſtimmten Worte, mit denen Sie es ja durchaus nur zu thun haben wollen, es ausſprechen? Doch wir gehen weiter. War ſein Leiden keine Strafe für unſere Sünden, die er in der Tiefe ſeiner Seele empfand, wie es die Chriſtenheit nie anders gelehrt noch geglaubt hat, wie ſoll ſich dann die Vernunft, ſein ganzes Verhalten vor und bei demſelben erklären? Wie ſeine Klagen, ehe noch an ſein körperliches Leiden zu denken war: »Wie iſt mir ſo bange vor dieſer Stunde, Vater hilf mir aus dieſer Stunde!« Wie ſein Zittern und Zagen im Garten Gethſemane, ſeine wiederholten Bitten vor ſeinen ſchwachen, ſchlaftrunkenen Jüngern: »Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?« Sein Schweiß, der wie Blutstropfen zur Erde fällt, ſein Ringen mit dem Tode, ſeine flehentliche Bitte: »Vater! iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch vorüber! und endlich ſein Rufen: »Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?« Wie Herr Paſtor! Liebe Genoſſen im Chriſtenthume! Deutſches Volk! Konnte das Alles die Furcht vor den bevorſtehenden körperlichen Leiden, die er ſich ganz allein, und zwar muthwillig zugezogen hätte, ſein? — Nimmermehr! rufen wir alle einſtimmig, das zu behaupten wäre das Widerſinnigſte! und ſeiner, vor dem Millionen bereits ihre Kniee gebeugt, Könige ihre Kronen zu ſeinen Füßen gelegt und zu ihm, als ihrem Mittler, am Kreuzesſtamm hinaufgeblickt, ganz unwürdig! Wie tief ſtünde er dann, auch hier wieder, unter ſeinen Jüngern, unter den Schaaren von Bekennern, aus allen Völkern und Ständen, aus deren Auge und Munde mitten in den oft kaum denkbaren Martern, Freudigkeit ſtrahlte, unbeſchreibliche Lobpreiſungen ſtrömten. Wie beſchämten ihn dann Tauſende von armen Sündern, die

ruhig und gefaßt in ihrem Gefängniſſe, und doch mit Schuld beladen, den ſchrecklichen Augenblick ihres Todes erwarten.

Wie, macht die Unſchuld, die Wahrheit für die wir kämpfen, nicht auch den Schwächſten, den Zaghafteſten und Ungebildetſten zum größten Helden, vor deſſen Muthe und Freudigkeit wir erſtaunen müſſen? Welchen Muth erzeugt der Stolz vor ſeinen Stammgenoſſen im wilden Indianer.

Obgleich er am Pfahl ſeiner Feinde genagelt, mehrere Tage ſchon die tödtlichen Pfeile empfangen, ein Stück Fleiſch nach dem andern ihm ausgeſchnitten und mit Wuth herausgeriſſen wird, dennoch verhöhnt er lachend die namenloſen Qualen ſeiner Feinde; ja er reizt wol gar dieſelben durch ſeinen Spott zu dem Unerhörteſten: daß man das Herz ihm heraus reißt, und damit ſeinen höhnenden Mund ſtopft; aber, was ſollen wir ſagen, auch dann noch geben die ſich krampfhaft bewegenden Muskeln des Geſichts ſeinen Hohn zu erkennen. Iſt es nun möglich, daß die Angſt, die Furcht vor menſchlichem Leiden unſerm Herrn ſolche Kämpfe verurſachen konnten? Das wird Niemand behaupten. Mußte alſo ſein Leiden nicht ein ganz anderes, ſeine Laſt eine ganz andere, mußte es nicht eben das ſein, was ſein eigner Mund mit klaren, verſtändlichen Worten ausſpricht, wenn er uns in die Propheten, in die Pſalmen ſelbſt zu den Stellen führt, die von ſeinem Leiden reden; wenn er ſpricht: er müſſe erhöhet werden, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden; wenn er ſpricht: das iſt mein Leib der für euch gebrochen wird, das iſt mein Blut, das vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden, wozu ſonſt dieſe inhaltsſchweren Worte. Wie, wenn es nicht ſo wäre, hätte er, der Weiſeſte, ſonſt nicht ganz davon ſchweigen müſſen? Hätte er dann nicht anſtatt ſeine Jünger und uns zu belehren, Alles verwirrt? War es dann nicht nothwendig nur zu reden von dem verzeihenden Vater der Liebe, von ſeinen Geboten, von ſeiner Macht, Weisheit? Hätte er uns nicht lieber ſollen die Weisheit Gottes, wie ſchon David tauſend Jahre vor ihm es ſo majeſtätiſch that, in den Werken der Schöpfung nachweiſen. Das thut er aber nicht; ſondern er thut, was ſeine Jünger nicht ahneten, erklärt

ſein Leiden für eine Verſöhnung und führt ſie mit klaren und beſtimmten Worten zu den Stellen in Moſes, in die Pſalmen und Propheten, die von einem leidenden Meſſias handeln und zwar ſogleich nach ſeinem Leiden, alſo kurz vor ſeinem völligen Weggange von ihnen.

Wie, Herr Paſtor! können Sie uns nun die Lehre von der Verſöhnung hinſtellen wollen, als hätten nun gerade die Jünger ſo etwas daraus gemacht. Wie ſollen wir es Ihnen noch glauben, daß Sie Ihr Neues Teſtament mit Aufmerkſamkeit leſen, in der Schrift, wie Ihr Meiſter es verlangt und der Apoſtel es von ſeiner Gemeinde rühmt, fleißig forſchen? Konnten die Apoſtel anders, wie Philippus es bei dem Kämmerer aus Mohrenland that, können wir es anders? müſſen wir nicht, wie ſie, in der großen herrlichen Weiſſagung, Jeſaias 53, Chriſtum als den erkennen, der unſere Sünde getragen hat, wenn es darin, worauf er der Meiſter, ſeine Jünger mit ſolchem Ernſt nach ſeinem Leiden verweiſt und ſagt, daß er ſchon vorher davon geredet, heißet:

Vers 4. »Fürwahr, er trug unſere Krankheit, und lud auf ſich unſere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geſchlagen und gemartert wäre.

Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg, aber der Herr warf unſer aller Sünde auf ihn.

Da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verſtummt vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut.«

Bei ſolchen Zeugniſſen mein lieber Herr Paſtor! wie dieſe ſind, werden Sie uns ſchon den Ruhm laſſen müſſen, daß wir vernünftig handeln, und uns ſchwerlich vorwerfen können, wir bilden es uns ein, es ſei das nun einmal ſo unſere Faſſung, wenn wir ſagen: Er iſt die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde; denn Sie ſehen wohl, daß es der Meiſter ſelbſt iſt, der

uns durch Wort und That an dieſe Wahrheit feſſelt. Wie in Nichts zerſtäuben doch Ihre Vernunftwiderſprüche: daß Gott nicht einen Unſchuldigen ſtrafen könne, er ſei der Gott der Liebe, was ſei das für eine Gerechtigkeit, die nur eben geſühnt werde durch einen Unſchuldigen?«

Doch was thut er der Meiſter hiermit noch mehr, wenn er ſie ſo ernſt tadelt, daß ſie nicht aus den Worten Moſis, der Propheten und Pſalmen ſeine Perſon, ſein Leiden, ſein Auferſtehen erkannt; wenn er das ernſt tadelt und ſpricht: Es mußte Alles erfüllt werden, was von mir geſchrieben ſtehet in Moſes, den Pſalmen und Propheten? Wie, beſtätiget er hiermit nicht das Alte Teſtament als göttliche Weiſſagung.

Wie, Herr Paſtor! hat Gott nicht einen Unſchuldigen geſtraft? — Hat nicht ein ganz Unſchuldiger da im Garten ſich gewunden wie ein Wurm? die ſchmachvolle Geißelung, Verhöhnuug und Kreuzigung erduldet? Wird durch Ihr Raiſonnement dieſe That ungeſchehen? Sehen Sie alſo auch den Tod des Herrn nicht als Verſöhnung an, ſo hat Gott dennoch einen Heiligen, ganz Reinen, den er lieb hat, ſchmählich leiden laſſen. Bliebe das nicht immer eine Ungerechtigkeit, welche die Vernunft durchaus nicht ausgleichen könnte? Oder ſollte er, der von keiner Sünde wüßte, etwa geprüft, geläutet werden? Leidet ein frommer Menſch, ſo bleibt uns das zu denken doch noch übrig, aber bei Chriſto durchaus nicht! Alſo Sie würden Gottes Gerechtigkeit bei dieſer Thatſache nimmermehr rechtfertigen; ſondern machen ihn eben dadurch, daß ſein Tod keine Verſöhnung für unſere Sünden iſt, zu einem grauſamen, ungerechten Gott, weil unſere Vernunft dann gar keinen Grund findet, warum er alſo leidet; anders aber iſt es, wenn uns Chriſtus, der Meiſter ſelber ſagt: er laſſe ſein Leben ſelber, Keiner nehme es ihm, denn er habe Macht ſein Leben zu behalten oder zu laſſen, und der Vater habe die Welt alſo geliebt, daß er es dem Sohne zu laſſe, auf daß Alle die an ihn glauben nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Wir ſehen alſo, Herr Paſtor, daß Sie uns dadurch, daß Sie uns zu den Worten des Meiſters ſelbſt führen wollen, den ſtärkſten Beweis geben,

daß die Lehren der Augsburgiſchen Confeſſion nicht Menſchenſatzungen, ſondern des Herrn und Meiſters eigne, klare, verſtändliche und beſtimmte Worte ſind, und es alſo auch ganz vernünftig iſt ſie zu glauben.

Wie können Sie nun ſagen: die Anſicht von einem Gott, der eine Verſöhnung fordere, gehöre einer roheren Zeit an, da, wie Sie es doch ſelber ſagen müſſen, hier von keiner Anſicht die Rede ſein kann, wo Chriſtus ſo ernſt und beſtimmt, wie wir es eben vernommen haben, davon redet. Sie ſind uns wahrlich ein Räthſel, Herr Paſtor! wie Sie, der es ſich gerade zur Aufgabe macht, nur die Worte des Meiſters zu ſuchen, und »alle Worte der Jünger nur an deſſen Worten prüfen zu wollen;« wie Sie gerade ſeine Worte, und ſo ernſte und ſo beſtimmte Worte nicht finden können. Sollen wir es nun noch glauben, daß Ihnen wirklich an des Meiſters Worten ſo viel gelegen iſt? So geht es Ihnen nun mit der Lehre vom Teufel und böſen Geiſtern; mit der Göttlichkeit des Heilandes und der heiligen Schrift: Die klaren Worte des Meiſters ſehen Sie nicht, und was Sie ſonſt für Ihre Lieblingsanſichten vorbringen, hat eben ſo wenig Grund, wie Ihre ganze bisherige Entwickelung.

Daß der Herr, durch ſeine übermenſchliche, göttliche Macht, böſe Geiſter ausgetrieben, können Sie, ſo ſagen Sie, und Tauſende mit Ihnen, nicht glauben? Nun was glauben Sie denn?

Darauf antworten Sie:

»Chriſtus hat durch ſeine große, geiſtige Kraft, arme Verrückte und Wahnſinnige geheilt.«

Kaum möchten wir glauben, daß das Ihre Worte ſind! Wieder ein Beweis von Ihrer feſten Ueberzeugung: was Paſtor Uhlich ſagt, müſſe dennoch Wahrheit ſein, wäre es auch das Ungereimteſte. Das ſoll etwas Vernünftiges ſein?

»Chriſtus hat, durch ſeine große, geiſtige Kraft, arme Verrückte und Wahnſinnige geheilt.«

das hingegen der Vernunft zuwider:

»Chriſtus hat durch ſeine Macht, böſe Geiſter ausgetrieben.«

Hier müſſen wir wieder fragen: Verſtehen Sie ſich ſelbſt?

wir verſtehen Sie nicht. Auch Sie verſtehen ſich nicht, mein lieber Herr Paſtor, weil unter einer ſolchen geiſtigen Kraft, die Wahnſinnige heilt, wenn es nicht eine göttliche iſt, ſich Niemand etwas denken kann.

Sie wollen uns zu ſo vernünftigen, aufgeklärten Menſchen, die aus allem Unklaren herauskommen ſollen, machen, und führen uns ſo ins Unklare, daß uns bange um unſern Verſtand werden möchte. Andere Aufklärer haben uns auch Albernheiten vorgetragen; z. B. Chriſtus habe durch Magnetismus geheilt, aber Sie machen es noch zehnmal ſchlimmer.

Wenn er ſpricht zu den Todten: »Stehet auf« zu den Lahmen, Gichtbrüchigen, Blinden, Ausſätzigen, zum tobenden Meere: »Stehe auf und wandle, nimm dein Bette und gehe heim, ſeid ſehend, ſeid rein, ſchweig ſtille,« und ſiehe da, es geſchieht was er gebietet! das ſoll nicht göttliche Macht, ſondern ſeine große geiſtige Macht ſein?

Nein, Herr Paſtor! das iſt unſerer Vernunft einleuchtend: daß er es that durch ſeine Macht; aber ganz gegen alle Vernunft: er that es durch ſeine große geiſtige Kraft.

Was Sie aber ſonderbarer Weiſe nicht ſehen, ſind des Herrn klare und beſtimmte Worte:

»Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.«

Joh. 5, 21. Wie der Vater die Todten auferwecket und machet ſie lebendig, alſo auch der Sohn macht lebendig welche er will,

Denn der Vater richtet niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben,

Auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren.

Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: Es kommt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die ſie hören werden, die werden leben.

Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelbſt, alſo hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm ſelbſt und hat ihm Macht gegeben auch das Gericht zu halten.

Bei dieſen klaren Worten des Meiſters ſollen wir an ſeine göttliche Macht nicht glauben; dagegen aber Ihrer Erklärung: »Die Verrückten und Wahnſinnigen hat er durch ſeine große, geiſtige Kraft geſund gemacht?«

Was fordern Sie von uns.

Herr Paſtor! das iſt doch klar: wer das Gericht halten will, muß Gott ſelbſt ſein;

wer das Leben in ſich ſelbſt hat wie der Vater, muß Gott ſein; und

wer geehrt werden ſoll wie der Vater, muß Gott ſelbſt ſein.

Wer das, und wenn das der Demüthigſte ſagen kann, der muß Gott ſein und wenn, wie Sie ſagen, nicht nur Sie und Tauſende mit Ihnen, ſondern die ganze Welt nicht glauben könnte, ſo muß es dennoch Wahrheit ſein.

Wäre es nicht ſo, ſagen Sie uns, wozu redete er dann dieſe und alle ſeine großen Worte: »Ich und der Vater wir ſind eins;

Wer mich ſiehet, ſiehet den Valer u. ſ. w.

Wie, wäre er dann anſtatt der Weiſeſte zu ſein nicht der Unweiſeſte geweſen?

Nahmen die Prieſter, alle Oberſten und Schriftgelehrten nicht eben ſo wie Sie und Ihre Freunde, den größten Anſtoß an dieſen Worten? ſagen Sie nicht ausdrücklich: Um der guten Werke willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern daß du dich zu Gott machſt; und wurde er nicht darum gekreuziget? Widerruft er es denn, feierlich vor dem ganzen hohen Rath, der hohe Prieſter ſpricht:

»Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt: ob du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn!

Wie, Herr Paſtor Uhlich! mußte er, wenn es nicht ſo war, nicht klar und beſtimmt, wenn ſie ihn nur falſch verſtanden hätten, ſagen: Nein, nein! ihr verſteht mich falſch, »ich bin ein Menſch wie ihr; wie, mußte er der Weiſeſte, dann, wenn er es nicht war, ſo ſprechen, und ſie Alle ſeine Jünger, und uns darüber ganz klar werden laſſen? Dann wurde er nicht gekreuziget, dann

gab es alle die bittern und blutigen Kämpfe nicht. Wie, hatte er dazu keine klaren Worte, redete er etwa zu morgenländiſch? Nicht wahr, er konnte allen ganz verſtändlich ſagen, und wenn es nicht ſo war, ſo mußte er ſo ſagen:

»Ich bin nur ein Menſch wie ihr.«

Aber wie ſpricht er, als der hohe Prieſter ihn feierlichſt frägt und beſchwöret: Biſt du der Sohn des Hochgelobten?

»Ich bins.«

»Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen mit des Himmels Wolken!«

Wie konnte er, der Demüthigſte und Weiſeſte, wenn er es nicht war, alſo reden, und das unvermeidliche Urtheil des Hohenprieſters über ſich hervorrufen:

»Ihr habt ſeine Gottesläſterung gehört; er iſt des Todes ſchuldig!«

Nimmermehr können wir ihn den Weiſen nennen, wenn er Gott nicht war, und doch ſo redete und handeln konnte; ja, dann könnten wir mit Recht ihm zurufen: »Du biſt es, der Israel verwirrt!«

Ja ſie hatten, wenn er nicht Gott war, vollkommen recht zu ſagen: Er hat Gott geläſtert! Doch nicht nur hier, ſondern auch da wo er ſpricht: Deine Sünden ſind dir vergeben. Sie hatten ganz recht, wenn ſie ſagten: Niemand kann Sünden vergeben außer Gott!

Was thut er aber als ſie auf ſeine Worte ſagen: dieſer läſtert Gott? er ſpricht warum denket ihr ſo Arges in eurem Herzen? Alſo er erklärt es ſelbſt für etwas ſehr Arges, ſich unterfangen zu wollen Sünden zu vergeben; »aber, ſo fährt er fort, auf daß ihr wiſſet, daß des Menſchenſohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben: Stehe auf und wandele,« und zwar ſpricht er das Machtwort nachdem er ſie gefragt hat: »Was iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder: ſtehe auf und wandle?«

Wir bedürfen alſo wohl nicht weiter Zeugniß, um zu beweiſen, daß es nicht nur ganz vernünftig, ſondern auch unſere heiligſte Pflicht iſt, mit unſerm Bekenntniſſe zu ſagen: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus iſt wahrhaftiger Gott!

Doch, Herr Paſtor! wenn Sie in ihm nur den Menſchen ſehen, wie er ſein ſoll, wie iſt Ihnen dabei zu Muthe, wenn Sie daran denken, wie Sie ſelbſt ſagen Seite 14, daß Sie nicht ſo ſind wie er war? Er aber ſpricht: »Ihr ſollt vollkommen ſein wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt;« und da ihm der Schriftgelehrte antwortet, im Geſetz ſtehe: Du ſollſt lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; »Thue das, ſo wirſt du leben;« und wenn er ſpricht: »Wer mit ſeinem Bruder zürnet, iſt des Gerichts, und wer ſagt: Du Narr, iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig; oder wer ein Weib anſiehet und ihrer begehret, hat die Ehe gebrochen;« ferner: »liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, bittet für die ſo euch beleidigen und verfolgen.« Iſt er nun nur ein Menſch, ſo hat er alſo als bloßer Menſch das alles erfüllt, und ſomit bewieſen, daß der Menſch vollkommen ſein kann. Wie ſoll uns zu Muthe werden, wenn wir den unendlichen Abſtand ſehen, und an jene Forderungen des Reinen und Heiligen denken? der, wie Sie ſagen, alle ſündliche Regungen überwunden und ſich dienſtbar gemacht hat. Wie, Sie wollen ſich, wie Sie ebenfalls ſagen: ſich in ihrer Schwachheit damit tröſten, daß wir an ihm einen ſo brüderlichen Meiſter haben! Wie können Sie ſich ſeiner Worte und Gleichniſſe, die von Vergebung reden, getröſten! da Sie in ihm weder Gott, noch auch den Verſöhner, ſondern nur den Menſchen, wie Sie ſelbſt ſind, ſehen. Wenn das Herz mich alſo verklagt, daß ich zweifelhaft werde, ob ich Vergebung erlange, wie ſoll mich das Wort des Menſchen Chriſtus: »Dir ſind deine Sünden vergeben«, tröſten, muß ich mir nicht ſagen, woher will der, der ein Menſch wie ich bin, wiſſen, daß Gott Sünde, und auch die größte vergiebt! Hierfür giebt es nur Gewißheit, wenn ſie aus dem Munde Gottes kommt, ich alſo Gottes Wort dafür habe. Nun aber iſt Ihnen ja Chriſtus nicht Gott, mithin können alle ſeine ſchönen Worte und Gleichniſſe von Vergebung, wenn Ihr Herz ernſtlich danach verlangt, nicht nur keinen Troſt geben, ſondern es müſſen vielmehr ſeine Lehren und Forderungen: »Wer ein Weib anſiehet und ihrer begehret,

hat die Ehe gebrochen; Liebet eure Feinde; Ihr ſollt vollkommen ſein wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt; Lernet von mir, ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig;« Ihnen zur Verzweiflung gereichen. Kommt aber etwa darauf nichts an, ob der Menſch in Beziehung auf Vergebung der Sünde eine göttliche Gewißheit habe? Wer ſollte daran zweifeln! Nur ein Blick auf die Heidenwelt und es kann Niemand daran zweifeln. Wonach ſchreien denn die Ströme Blutes welche die ungeheure Heidenwelt durch ihre Opfer vergoſſen und täglich vergießt? Wonach ringen ihre unendlichen Qualen, die ſie ſich anthun; die jammernden Mutterherzen, die ihre Kinder ihren Götzen hinwarfen? Was hält ſie ſeit Menſchenleben in der furchtbarſten Prieſterſclaverei? Nichts als das Bedürfniß nach Vergebung der Sünde; das bei allen Millionen die bereits Chriſten geworden, nicht anders geſtillt wurde, als durch die Predigt vom Kreuze, mit welcher Verkündigung allein, wie wir oben ſchon ſagten, auch nur alle die Greuel ſchwanden. Das iſt eine lange und gewaltige Beweisführung; wie laut und ernſt die Stimme des Gewiſſens redet, welch eine Angſt dieſe Angſt iſt! daß kein Bruder den andern erlöſen, noch Gott Jemand verſöhnen kann; daß alle Menſchen leidige Tröſter ſind.

Doch warum zur Heidenwelt gehen.

Welche Bußübungen, ja welche ſchmerzhafte Qualen und Opfer aller Art hat zur Zeit der Prieſterherrſchaft, wo das lautere Evangelium durch Menſchenſatzung verdunkelt war, die Chriſtenheit, um Ruhe der Seele zu finden, es ſich koſten laſſen. Und was iſt es doch, das die Lobgeſänge aller Jahrhunderte des Chriſtenthums ſo rauſchend, ſo innig beſingen? Es iſt die Erlöſung durch Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes geſchehen.

Nehmen Sie nun der Welt, der Chriſtenheit den Glauben an Chriſti Gottheit und Verſöhnung, was bieten Sie ihr dafür, um das Verlangen nach Frieden der Seele zu ſtillen? Den heiligen, unbefleckten Menſchen Chriſtus, der da fordert:

»Liebet eure Feinde.« und wie alle ſeine Gebote lauten?

Sie wird ihn anſtaunen und im tiefſten Seelenſchmerz ausrufen: Ja, ſo ſollte auch ich ſein, aber wo iſt doch nur der Schatten von dem in mir zu finden! — Man wird die ſo klagenden Seelen tröſten wollen mit ſeinen Worten, ſei getroſt, Deine Sünden ſind Dir vergeben. Ja, wird das geängſtete Herz antworten, er hat nicht geſündigt, kennt alſo meine Angſt nicht, weis nicht wie einem Sünder zu Muthe iſt, und woher ſoll er wiſſen, ob Gott wirklich Sünde vergiebt; er iſt ja auch nur ein Menſch, hat doch nicht mit Gott geredet. Das iſt die Klage des geängſteten Herzens, und Niemand kann ihm darauf eine befriedigende Antwort geben, worauf dann entweder die Verzweiflung oder alle die Büßungen und zahlloſen Verſuche Gott zu verſöhnen, wie auch all der Betrug, den die Menſchen mit dem bangen Menſchenherzen getrieben, nothwendig folgen werden. Dahin müßten, und daran kann Niemand zweifeln, wenn Gott Ihnen Ihre Beſtrebungen gelingen ließe, die Arbeit der proteſtantiſchen Freunde, der Aufklärer unaufhaltſam führen. Doch ſie führt noch weiter.

Wie dieſe frohe Botſchaft: »Chriſtus hat für meine Sünde gebüßet,« das Herz dankbar gemacht, und dieſe Dankbarkeit daſſelbe umgewandelt, für das Göttliche und Edle empfängt, und willig; ſo werden mit dem Erſterben des Glaubens an den Sohn Gottes, an den Sündentilger auch die Herzen wieder verhärten und verwildern.

Wie, ſollten wirklich Sie und Ihre Freunde die Frucht, welche die Aufklärung bringt, nicht auch in unſerer Zeit erkennen? Sie haben ja Raum ſeit ſo vielen Jahren, freies Feld, einen Chriſtus der nicht Gott, nicht Verſöhner iſt, und was Sie ſonſt für ächtes Chriſtenthum hatten zu verkündigen, alle nur mögliche Mittel gehabt, um Eingang zu finden, haben mit neuen Erbauungs- und Geſangbüchern die Gemeinden ſo reichlich verſehen, daß ein altes Geſangbuch in einer Gemeinde eine Seltenheit iſt; Und was zeichnet dieſen langen Zeitraum aus? Alle Blätter ſind voll von Klagen und Berichten über den hohen Grad der Entſittlichung, in allen Beziehungen, über Mangel an Treu und

Glauben im Handel und Wandel, von Täuſchung, Uebervortheilung, über die auffallende Zunahme von Verbrechen und namentlich des Selbſtmordes.

Doch wir müſſen noch weiter gehen. Iſt Chriſtus nicht Gott, welche Kraft ſollen dann alle ſeine ſchönen Lehren über Gottes väterliche Fürſorge, über ſeinen Schutz in Gefahren, über ſeinen Beiſtand und Errettung in der Noth haben. Wem um Troſt bange iſt, der will ein göttliches Wort haben; denn es iſt das Herz, ein ſehr verzagtes Ding, das ſich ſchwer tröſten läßt, wenn die Verſuchung ſtark wird, und es gilt dann ſtets was wir ſchon ſagten, das alle Menſchen dann nur leidige Tröſter ſind; und iſt uns Chriſtus nicht Gott, dann möchte ich wiſſen, warum ſeine Lehren, über Vorſehung, Gottes Willen, über Gericht und Ewigkeit ein größeres Gewicht haben ſollten, als anderer Weiſen und Lehrer? es bleibt doch immer dabei: woher, wenn er ein Menſch iſt, ſoll er es wiſſen, hat er mit Gott geredet? Haben wir nicht oben geſagt, daß es den Heiden nicht an großen Weiſen gefehlt, und mit welchem Ruhm hat man bis heutiges Tages die Welt von ihrer Weisheit erfüllt; und haben ſie nicht auch ſehr Schönes, und Wahres über Gottes Weſen und Walten geſagt? aber wer hat es erfaßt, auf wen unter dem Volke hat es Eindruck gemacht? Es iſt alſo auch hier mit dem Worte der Menſchen wie mit unſerer Vernunft und dem großen Werke der Schöpfung: die Millionen der Heiden haben beides und bleiben in ihrer Finſterniß, in ihren Gräueln, bis das Wort vom gekreuzigten Sohne Gottes, deſſen, der vom Himmel gekommen, erſchallet. Ja das iſt eben das Chriſtenthum, daß wir hier für Alles was wir bedürfen, unmittelbare Offenbarung Gottes haben, alſo nicht ohnmächtigen Menſchenworten und Menſchenwahn preisgegeben ſind, darum danken und loben wir Gott, daß ſich unſer Herr, wie wir uns ja davon vollkommen überzeugt haben, klar und deutlich ausgeſprochen hat.

Ja wir freuen uns, daß er gerade in dieſer Beziehung, nämlich auf ſeine Gottheit, ſich ſo klar und entſchieden ausgeſprochen; ſo ausgeſprochen, daß uns auch die ganze Welt nicht

kann wankend machen. Zwei mal frägt er entſchieden; ein mal ſeine Feinde und ein mal ſeine Jünger; ſeine Feinde:

»Wes Sohn iſt Chriſtus?«

Seine Jünger:

»Was ſagen die Leute wer ich ſei, und was ſagt ihr wer ich ſei?«

Wie, Herr Paſtor! kann es richtig ſein, was Sie Seite 14 meinen, in ſolchen Sätzen beſtehe das wahre Chriſtenthum nicht? Warum frägt er ſo beſtimmt, und wie wir ſehen werden, wie kann er ſeinen Feinden einen ſo ſchlagenden Beweis aus Pſalm 110 geben, daß er nicht ein Sohn Davids, ſondern ein Herr, den, wie es Pſalm 72 derſelbe Prophet David ſagt: Alle Könige müſſen anbeten.

Da ſie auf ſeine Frage: Wes Sohn iſt Chriſtus? antworten: »Davids Sohn« iſt er durchaus nicht zufrieden, ſondern ſpricht: Wie wenn er Davids Sohn iſt, wie nennt ihn denn David ſeinen Herrn, da er im Geiſte ſpricht, der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: »Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füße«. Warum, in aller Welt, thut er, wenn er nicht mit dem Vater gleiche Majeſtät hat, wie es hier heißt: »Setze dich zu meiner Rechten!« und wenn dieſe Lehre von ſeiner Gottheit nicht dringend nothwendig iſt, ſolche Fragen an ſeine Feinde, denen ja gerade dieſe ſeine Behauptung das größte Aergerniß, das größte Hinderniß ſich ihm zu nähern iſt. Wenn das nicht Wahrheit und eine Wahrheit iſt, die von Jeglichem erkannt und angenommen werden muß, ſagen Sie uns, mußte er dann nicht ganz davon ſchweigen? ja ihnen beſtimmt auf ihre Antwort: »Davids Sohn« ſagen: Ihr habt recht, und ich bin auch nur Davids Sohn. War er nicht der, der zur Rechten Gottes ſitzt, wie können wir noch ſagen, daß er zu den Weiſen gehöre, wenn er ſie unnöthiger Weiſe, noch mehr zum Zorne gegen ſich reizt, und ſeine Jünger, die, wie er von ihnen Joh. 14 rühmt, ſeinen Worten treu glaubten und ſie behielten, durch die Zeugniſſe der Propheten ſo feſt in dieſer Lehre von ſeiner Gottheit macht, daß ſie unmöglich anders glau-

ben noch lehren konnten. War er nicht Gott, ſo war dieſe Lehre nicht nur ein Irrthum, ſondern ein Irrthum, der wie die andern Glaubenslehren Kämpfe verurſacht, die wir mit vielen Thränen beweinen möchten. Geſetzt ſeine Feinde oder das Volk wäre ſo tief in dieſem Irrthum verſtrickt geweſen, daß es ihm unmöglich war, ſie heraus zu reißen, wäre es dann nicht weislich gehandelt geweſen ſeine Jünger aufzuhellen wie es die Weiſen der Griechen und Römer in ſtiller Einſamkeit, im Verborgenen mit ihren Schülern machten? Was aber thut Chriſtus als er mit ſeinen Jüngern allein redet? Sagt er zu ihnen, wie wir es hören von Engeln die im alten Teſtament Menſchen erſcheinen und von dieſen angebetet werden ſollen; »Stehe auf, ich bin dein Mitbruder,« und wie Paulus und Barnabas, als man glaubt ſie ſeien Götter, ausrufen: »Wir ſind Menſchen wie ihr;« wie, thut das auch Chriſtus; als er mit ſeinen Jüngern allein iſt, ſpricht er zu ihnen: »haltet mich nicht für Gott, ich bin ein Menſch wie ihr; benehmt ja dem Volke dieſen Irrthum, denn er wird unſäglichen Kampf hervorrufen;« ſpricht er ſo? O nein; ſondern er richtet auch an ſie die Frage Matth. 16, 16:

Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei?

Darauf antworten ſie:

Etliche ſagen, du ſeiſt Johannes, andere du ſeiſt Elias, etliche Jeremias oder der Propheten einer.

Darauf frägt er weiter:

Wer ſagt denn ihr, daß ich ſei?

Darauf antwortet Petrus:

»Du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes Sohn!«

Was antwortet darauf der Herr?

»Selig biſt du Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.«

Wie haben Sie ſich nur bemühen können, Herr Paſtor, der Chriſtenheit begreiflich zu machen, daß Lehren wie dieſe nur

Anſichten der Jünger, Satzungen alter Zeit ſeien? Sie ſelbſt können, da wir ſo klare Worte und Zeugniſſe von Chriſto ſelbſt haben, das unmöglich denken; Sie müſſen ja das, und Alles was wir Ihnen vorgeführt, längſt und vielmal geleſen haben, und es bedürfen ſolche Zeugniſſe es doch wahrlich nicht, daß man ſie mehr als einmal lieſt.

Es antworten die Apoſtel: »die Leute ſagen du ſeieſt Johannes, Elias, Jeremias;« und ſiehe da, damit iſt er nicht zufrieden, ſondern frägt: Wer ſagt ihr aber, daß ich ſei? darauf Petrus antwortet:

Herr du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes Sohn!

Dieſe Erkenntniß Petri, dieſen Glauben ſtellt der Herr nun ſo hoch, daß er ausruft:

»Selig biſt du Simon, Jonas Sohn, das hat dir nicht Fleiſch und Blut, ſondern mein Vater im Himmel geoffenbaret. Und auf dieſen Glauben will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.

Daß Petrus den Herrn als Gott anerkannte, iſt Allen klar; denn was ſonſt hätte den Heiland bewegen können auszurufen:

»Selig biſt du Simon! ꝛc. denn als Propheten, und zwar als einen der größten, hatte das Volk ihn ſchon erkannt und bekannt; dafür erkannten ihn auch viele der Phariſäer und Oberſten; wie Nicodemus ihm ſagte: »Meiſter, wir wiſſen daß du biſt ein Meiſter von Gott; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſei denn Gott mit ihm.«

Nun, Herr Paſtor, das iſt alſo nicht ächtes Chriſtenthum? Darauf beruht alſo das Chriſtenthum nicht? Chriſtus iſt nichts Uebermenſchliches? Die Jünger haben ſichs ſo gedacht? Das können Sie Seite 14 bei dieſen großen beſtimmten Worten des Meiſters der Chriſtenheit ſagen? Iſt hier Liebe zur Wahrheit, Liebe zu Ihren Landsleuten, Liebe zu Ihren Genoſſen in der Chriſtenheit? Dieſen Glauben ſollen wir nicht geltend machen wollen, den, wie der Herr hier beſtimmt ſagt: Fleiſch und Blut nicht, ſondern der Vater im Himmel geoffenbaret, und darauf wolle er ſeine Kirche ſo feſt gründen, daß die Pforten der

Hölle ſie nicht überwältigen ſollen? Iſt es nun noch wahr, wenn Sie ſolche Worte des Meiſters, ſolche Zeugniſſe aus ſeinem Munde bei Seite ſchieben wollen, daß Ihnen an den Worten des Meiſters auch nur Etwas gelegen iſt? Wenn dieſe Worte alle, die wir Ihnen bereits vorgehalten, nicht Worte des Meiſters, nicht ächtes Chriſtenthum ſind, wie ſollen es doch Ihre Worte: Vom Vater, von der Liebe, von dem ewigen Himmelreich, ſein!

Solche Lehren wollen Sie aus dem chriſtlichen Lehrbegriff ausſcheiden, und nennen es: »Die ſchöne Aufgabe der proteſtantiſchen Freunde?« und bei dieſem Allen ſoll man Sie nicht als Feinde des Chriſtenthums, als Zerſtörer der chriſtlichen Ordnung, ſondern als Brüder erkennen. Herr Paſtor, haben Sie die Wahrheit lieb und bedacht, was Sie thun, reden und fordern? Iſts möglich, daß Sie ſich das vor Gott zu verantworten getrauen? Die Hand aufs Herz! können Sie wie Luther ſagen:

»Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders.« Luther, ja, der konnte nicht anders, und die Reformatoren konnten nicht anders, denn ſie blieben bei den klaren und beſtimmten Worten des Meiſters. Iſt das bei Ihnen der Fall? Wir rufen Ihre Vernunft, Ihr Gewiſſen, alle Wahrheitsliebenden zu Zeugen auf und beſchwören Sie, der Chriſtenheit zu beweiſen, daß das nicht Worte des Meiſters ſind, anſtatt ſie mit ſolchen Worten:

»Die Apoſtel haben es ſich ſo gedacht«

abzufertigen. Nimmer, das haben wir klar gezeigt, haben ſie es ſich ſo gedacht, ſondern es iſt eine Wahrheit, die allein aus dem Munde deſſen gekommen, der da ſpricht: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht: Glaubet ihr nicht meinen Worten, ſo glaubet doch meinen Werken.« Wenn nun der Herr, ſowohl ſeine Jünger als auch ſeine Feinde in die Schriften des alten Bundes führt, ihnen die Beweiſe für ſein Leiden, Sterben, Auferſtehen, ja ſeine Gottheit nachweiſt, und mit ihnen ſeine ganze Meſſiaswürde beweiſt, iſt damit nicht auch zugleich die Göttlichkeit des Alten Teſtaments vollkommen beſtätiget?

Er tadelte und zwar mit ſehr ernſten Worten, daß ſie ſeine

Leiden und ſeine Auferſtehung nicht geglaubt wie ſie im Moſes, den Propheten und Pſalmen ſtehen, und zwar ſagt er ausdrücklich: Es muß Alles vollendet werden, was von ihm geſchrieben ſtehe in dieſen Büchern. Sollen nun dieſe Bücher ſein Leiden und Auferſtehen alſo enthalten, daß ſeine Jünger ſo ernſten Tadel verdienten, daß er ſie Thoren und träges Herzens nennt, müſſen ſie dann nicht auch ſo klar und deutlich davon zeugen, daß Jedermann zur Erkenntniß kommen kann? Nun aber lebten die Verfaſſer Jahrhunderte auseinander, Jahrhunderte von Chriſti Geburt fern: Moſes 1500, David 1000, Jeſaias 600. Sie alle waren Menſchen, und dennoch ſollen ſie Chriſtum, wie er ſagt, ſo bezeichnet haben, daß er von ſo ſchlichten Galliläern, von einfältigen Fiſchern als derſelbe Chriſtus, wie er dort beſchrieben, erkannt werden ſollte. Muß, wenn wir ſolches von Chriſto ſo klar und beſtimmt ausſprechen hören, das Wort dieſer Bücher nicht Gottes des Allwiſſenden Wort ſein? Wer, als er konnte aufs Genaueſte wiſſen, in weſſen Weſen und Leben alles das Wunderbare, ja Widerſprechende, was ſie von einem Kommenden ſagten, vereinigt ſein werde? Vereinigt ſein würde, was keine menſchliche Vernunft ſich zu deuten vermochte, und doch aufs Klarſte in ihm und durch ihn gelöſt würde; wie von ihm geredet wurde zu Abraham 2000 Jahre vor ihm:

Er werde alle Völker ſegnen.

durch Jakob 1800 Jahre vor ihm:

Ihm werden alle Völker anhangen;

durch Moſes 1500 Jahre vor ihm:

Er werde ein Prophet ſein wie er, und Gott werde ihm ſeine Worte in ſeinen Mund legen.

durch David 1000 Jahre vor ihm:

Ihn werden alle Könige anbeten, alle Heiden ihm dienen.

Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten.

Er wird erretten den Elenden, der da ſchreiet und keinen Helfer hat.

Er wird rufen: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen.

Sie werden das Loos werfen um ſein Gewand.

durch Jeſaias 600 Jahre vor ihm:

Er wird weislich thun und ſehr hoch erhaben ſein. Daß ſich viele über ihn ärgern werden, weil ſeine Geſtalt häßlicher iſt, denn anderer Leute, und ſein Anſehen denn der Menſchenkinder. Aber ſo wird er viele Heiden beſprengen, daß auch Könige ihren Mund werden gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündiget iſt, die werden mit Luſt ſehen, und die nichts davon gehöret haben, die werden es merken. Aber wer wird es glauben, und wem der Arm des Herrn geoffenbaret werden? Denn er ſchießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteſte und unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nicht geachtet.

Jeſ. 11, 2—5. Auf ihn wird ruhen der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und die Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nachdem ſeine Augen ſehen, noch ſtrafen, nachdem ſeine Ohren hören, ſondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht ſtrafen die Elenden im Lande. Gerechtigkeit wird der Gurt ſeiner Lenden ſein, und der Glaube der Gurt ſeiner Nieren.

Jeſ. 110. Er wird ſeine Heerde weiden wie ein Hirt; er wird die Lämmer in ſeine Arme ſammeln, und in ſeinem Buſen tragen.

Er wird nicht ſchreien noch rufen; und ſeine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen.

Jeſ. 42. Das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöſchen.

Sach. 9, 9. Dein König reitet auf einem jungen Füllen der Eſelin.

Pſalm 72. Sein Name wird ewiglich bleiben; ſo lange die Sonne währet, wird ſein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch denſelben geſegnet ſein; alle Heiden werden ihn preiſen.

Pſalm 45. Du biſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, holdſelig ſind deine Lippen.

Schließen wir dieſen kleinen Theil köſtlicher Weiſſagungen aus der Fülle, welche das Alte Teſtament über Chriſtus enthält, mit der, welche der Herr ſelbſt in der Schule zu Nazareth am Sabbath vorlas und alsdann den Anweſenden zurief: Heute iſt dieſe Schrift vor euren Ohren erfüllt:

»Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat mich der Herr geſalbet. Er hat mich geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn.« Hieran ſchließe ſich noch ſein Wort Matth. 11, 13. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſagt bis auf Johannes. Noch einmal fragen wir: ſehen wir dieſe einigen Weiſſagungen des Alten Teſtaments an, konnte ein Anderer als der Allwiſſende einen in der fernſten Zukunft Kommenden, alſo zeichnen, wie hier der Herr gezeichnet iſt? Die größten Männer ja und auch Gegner der Offenbarung haben ihre Verwunderung über die Vereinigung des Menſchlichen und Göttlichen in der Perſon Chriſti ausgeſprochen.

Rouſſeau: Hätte der Charakter Chriſti nicht wirklich exiſtirt, ſo wäre es ein Wunder, wenn er von galliläiſchen Fiſchern hätte erſonnen werden können.

Lord Byron: Wenn Gott je Menſch oder ein Menſch Gott geweſen, ſo iſt Chriſtus beides zugleich.

Napoleon zum General Bertrand: Begreifen Sie nicht, daß Jeſus Chriſtus Gott iſt, ſo habe ich Unrecht gehabt, Sie zum General zu machen *)

---

*) Seit der Ankunft des Abbé zu Helena hat der Kaiſer ſehr viel in der heiligen Schrift geleſen, mit Ehrfurcht von ihr geſprochen

Wir ſagen die größten Männer haben ihre Verwunderung über das Göttliche und Menſchliche in Chriſto ausgeſprochen, aber wir wiſſen in der That nicht, ob dieſes oder das, daß: beides Jahrtauſende und Jahrhunderte vor ihm eben ſo beſtimmt

---

und während ſeiner Leiden auf dem Krankenbette oft den Namen des Heilandes auf ſeinen Lippen gehabt.

»Die Religion Chriſti,« ſagt er in vertraulicher Unterhaltung auf der Inſel St. Helena, »iſt ein Geheimniß, das für ſich allein daſteht, und das von einer Einſicht herrührt, die keine menſchliche Einſicht iſt. Es findet ſich da eine tiefe Eigenthümlichkeit, welche eine Reihe von unbekannten Worten und Maximen geſchaffen hat. Jeſus entlehnt Nichts von irgend Einer unſerer Wiſſenſchaften. Man findet durchaus nur in Ihm Selber das Beiſpiel oder die Nachahmung Seines Lebens. Er iſt auch kein Philoſoph; denn ſeine Beweisgründe ſind Wunder, und von Anfang an haben Ihn Seine Jünger angebetet. — In der That, die Wiſſenſchaften und die Philoſophie helfen nichts für das Heil, und Jeſus iſt nur in die Welt gekommen, um die Geheimniſſe des Himmels und die Geſetze des Geiſtes zu offenbaren.«

»Es iſt weder ein Tag noch eine Schlacht, welche der chriſtlichen Religion in der Welt den Sieg verſchafft haben. Nein, es iſt ein Krieg, ein langer Kampf durch Jahrhunderte, begonnen durch die Apoſtel und fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Fluth nachkommender chriſtlicher Generationen. — In dieſem Kriege ſtehen dann alle Könige und alle Kräfte der Erde auf der einen Seite; und auf der andern ſehe ich keine Armee, ſondern eine geheimnißvolle Kraft, einige Menſchen, die hie und da in alle Theile der Erde ausgeſtreut ſind, und die kein anderes Bundeszeichen haben, als einen gemeinſamen Glauben in den Geheimniſſen des Kreuzes.«

»Ich ſterbe vor der Zeit, und auch mein Leib wird der Erde wieder gegeben werden, um in derſelben die Nahrung der Würmer zu werden. — Das iſt das nahe bevorſtehende Schickſal des großen Napoleon! . . . Welch' mächtiger Abgrund zwiſchen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reiche Chriſti, das da gepredigt, geliebt, angebetet iſt, das über die ganze Welt ſich ausdehnt . . . Heißt das ſterben? heißt das nicht vielmehr leben? Der Tod Chriſti, es iſt der Tod Gottes!« — Hierauf ſchwieg Napoleon; als aber der General Bertrand Nichts antwortete, fügte er bei: »Begreifen Sie nicht, daß Jeſus Chriſtus Gott iſt, ſo habe ich Unrecht gehabt, Sie zum General zu machen.«

als ausführlich und erhaben von ihm geweiſſagt, wir mehr bewundern ſollen; und wären dieſe Weiſſagungen keine Offenbarung, ſo wäre dieſe Zeichnung eben ſo wunderbar, wie eine unmittelbare Offenbarung Gottes.

Doch enthalten denn die Schriften des Alten Teſtaments nur Weiſſagungen über Chriſtus? Wie viele Bogen müßten wir doch füllen, ſollten wir nachweiſen, was Alles über Iſraels Thun und Schickſal, über die Völker anderer Länder eben ſo beſtimmt geſagt und erfüllt worden, wie über die Perſon und das Weſen Chriſti. Nur mit Staunen können wir die Nachweiſungen leſen, welche unſere Gelehrten uns hierüber hinterlaſſen haben.*)

Auch hier beginnt die Weiſſagung 2000 Jahre vor Chriſto wenn der Herr zu Abraham ſpricht, ſeine Nachkommen würden zahlreich werden, wie der Sand am Meere, wie die Sterne am Himmel. Sie würden in einem fremden Lande wohnen; daſelbſt wird man ſie zu dienen zwingen und plagen; aber der Herr werde richten das Volk dem ſie dienen müſſen.

Wer ſollte hieraus nicht alſo bald erkennen die Auswanderung Jacobs zu Joſeph, ſeinem Sohne nach Aegypten; die Knechtſchaft Israels in Aegypten; ihre ungeheure Vermehrung daſelbſt; ihren Auszug und den Untergang Pharaos im rothen Meere? Sollten wir nicht wenigſtens noch hinweiſen auf den durch Moſe ausgeſprochenen Fluch und Segen über Israel 5. B. Moſe 28.

Kein denkender Beobachter der Geſchichte Israels kann dieſes Kapitel leſen, ohne ſagen zu müſſen, das hat Gott geredet. Nur folgende Worte ſeien uns hiervon vergönnt:

Vers 36. Der Herr wird dich und deinen König den du über dich geſetzt haſt, treiben unter ein Volk, daß du nicht kennſt, noch deine Väter.

Und wirſt ein Scheuſal und ein Sprüchwort und Spott ſein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat. Denn

---

*) Höchſt ſchätzbar iſt das kleine Schriftchen von Alexander Keith aus dem Engliſchen: »Zeugniſſe für die Erfüllung des prophetiſchen Schriftwortes.

der Herr wird dich zerſtreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere.

Vers 65. Dazu wirſt du unter denſelben Völkern kein bleibendes Weſen haben, und deine Fußſohlen werden keine Ruhe haben; denn der Herr wird dir daſelbſt ein bebendes Herz geben und verſchmachtete Augen und verdorrete Seele.

Daß dein Leben wird vor dir ſchweben, Nacht und Tag wirſt du dich fürchten und deines Lebens nicht ſicher ſein. Des Morgens wirſt du ſagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirſt du ſagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! Vor Furcht deines Herzens, die dich ſchrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen ſehen wirſt.

Die Erfüllung dieſer Weiſſagungen predigt das in aller Welt zerſtreut lebende Israel allen Völkern täglich; aber es iſt uns unmöglich, nicht wenigſtens einen Theil der ergreifenden Schilderung, welche in dem von Keith angezogenen Schriftchen ſich findet, unſern Leſern mitzutheilen.

Seite 55 heißt es daſelbſt:

»In der Geſchichte aller Völker der Welt finden ſich doch Abwechſelungen, in der eines einzelnen Volkes trifft man Verſchiedenheiten an, je nachdem die Zeiten ſich ändern; nur die Geſchichte der Juden iſt, ſeit ihrer Zerſtreuung, immer dieſelbe geblieben. Im erſten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung ward Jeruſalem dem Boden gleich gemacht, das Land Judäa und ſein Stamm verwüſtet; die Juden wurden gefangen geführt und zum Land hinaus getrieben, heimathloſe Wanderer in aller Welt. Fünfhunderttauſend ließ ein römiſcher Kaiſer niedermetzeln im zweiten Jahrhundert. Im dritten verfolgt ſie ein Anderer aufs äußerſte. Sie wurden im vierten Jahrhundert als ein verächtliches Geſindel und als Vagabonden nach allen Richtungen verjagt: in Rom ſchnitt man ihnen noch zuvor die Ohren ab. Im fünften Jahrhundert geſchah ihre Vertreibung aus Alexandrien, und in ganz Perſien wütheten wider ſie die heftigſten Verfolgungen. Ihrer Viele, die ſich vergeblich nach einer Ruheſtätte umgeſehen hatten, und durch einen falſchen Meſſias mit der Hoffnung, das

Land Judäa ſei jetzt wieder zu gewinnen, und jeder Feind zu bezwingen, betrogen worden waren, empörten ſich wider die Römer im ſechsten Jahrhundert. Da erneuerte ſich in Paläſtina der Jammer, welche ihre Väter dahingerafft hatte. In Afrika war die Feindſchaft wider ihr Geſchlecht ſo groß, daß ihnen durchaus jede Verrichtung ihres Gottesdienſtes, ſelbſt in Höhlen, unterſagt ward. Während des ſiebenten Jahrhunderts erlitten ſie die ſchwerſten Verfolgungen, ſie wurden aus Jeruſalem, Antiochien und aus Spanien gänzlich vertrieben. Eine große Schaar floh nach Frankreich; hier aber blieb ihnen nur die Wahl entweder ihrer Religion zu entſagen, oder alle ihre Habe und Güter zu verlieren. Zur ſelbigen Zeit bezwang Mahomed die Juden in Arabien, nahm ihnen eine übermäßig ſchwere Satzung ab, und ſtieß ſie dann zum Lande hinaus. Im achten Jahrhundert ward in allen mahomedaniſchen Ländern ein Geſetz in Kraft geſetzt, welches in vielen jüdiſchen Familien namenloſes Elend verbreitete. Dieſem Geſetze nach ſollte jeder jüdiſche Abkömmling, der ſeiner Religion entſagen, und ſich zum Mohammedanismus bekennen würde, der alleinige Erbe ſeiner Eltern und Brüder ſein. Die Caliphen, oder die Nachfolger des Mahomed, deren Gewalt ſich von Spanien bis nach Indien erſtreckte, beraubten und plünderten die Juden während des ganzen neunten und zehnten Jahrhunderts, ſie ſchloſſen ihre Schulen in Perſien, zwangen ſie zum beſondern Merkmal ein Schandzeichen zu tragen, und trieben es endlich ſo weit, daß die Juden all' das Ihrige Preis gebend, ſich in die arabiſchen Wüſten flüchteten. In dem größeren Europa genoſſen ſie zwar dann und wann einige Ruhe und Friſt zu ihrer Erholung: ſie blieben dann abgeſehen von den Herabwürdigungen und Unziemlichkeiten, denen ſie, ſo lange ihrer Habgier freier Spielraum gegeben ward, ſich immer ausſetzen mußten, von ſchwereren Verfolgungen frei: darauf verfuhr man aber jeder Zeit mit Rauben und Plüudern wider ſie um ſo viel heftiger.

In dieſen finſtern, liebolſen Zeiten, ſchienen uns die Menſchen, gleich böſen Engeln, Vollſtrecker des Zornes Gottes geweſen zu ſein. Die Juden wurden mit unaufhörlichen Erpreſſungen

und Räubereien, mit endloſen Grauſamkeiten heimgeſucht. Ein näherer Bericht läßt ſich davon nicht ohne Abſcheu geben; überdies würde uns derſelbe hier zu weit von der Hauptſache ablenken. Die Juden waren blind und unvernünftig genug, durch ihren Wucher und Geiz ihre wilden Feinde ſelbſt zum Plündern und zum Morden anzureizen. Keine Zunge vermag es auszuſprechen, und keine Feder es zu beſchreiben, wie ihnen das Herz bebte, und die Augen verſchmachteten, über die Angſt und Bekümmerniß ihrer Seele, und alle die Gräuel, die ſie ſehen mußten, wie ihr Leben eine eigentliche Todesangſt war, ſo daß ſie lieber ſterben mochten, als leben. Es läßt ſich nicht ausſprechen, was den von ihnen Uebriggebliebenen unter den Völkern, unter die ſie vertrieben waren, für ein trauriges Loos zu Theil ward, und wie ſie von einer Zeit zur andern unterdrückt, geängſtet, gequält, geplagt, verbannet und hingemordet wurden. In Spanien, Portugal, Frankreich, Deutſchland, Ungarn, in der Türkei, in Italien und England warteten ihrer eine Art der Bedrückung des Hohnes und Raubes nach der andern, kurz ihr Elend war ein endloſes.

Es würde dies gräßliche Schickſal der Juden, ſeiner Art und Weiſe nach ſowohl, als ſeiner Allgemeinheit nach, unglaublich ſein, wenn nicht in ſämmtlichen Berichten aus jener Zeit über die Thatſachen ſelbſt, ſich die vollkommenſte Uebereinſtimmung vorfände. »Die Juden wurden allenthalben«, ſo heißt es in einer Chronik des Mittelalters, »vom Volke als dazu beſtimmt angeſehen, verhöhnt, verfolgt und den Umſtänden nach, getödtet zu werden. Getödtet wurden ſie, in beſonders großer Anzahl in Spanien zu Orſana, Valentia, Barcelona, Toledo, ſo wie durchgängig in den Provinzen Navarra und Arragonien; in Frankreich von einem Ende zum andern, in Languidoc, Guienette, Poitou, Touraine, Anjou und Maine; in Italien zu Turin und Neapel; in Deutſchland zu Ulm, wo man die ſämmtlichen Einwohner, alle ohne Ausnahme abſchlachtete; zu Frankfurt, wo, diejenigen, welche niedergemetzelt wurden, ungerechnet, Einhundert und achtzig in den Flammen umkamen, und in den verſchiedenen andern Städten des fränkiſchen und bairiſchen Kreiſes, wo in einer Juden-

verfolgung zwölftauſend auf einmal ihr Leben einbüßten.« Gibbon ſchreibt: »Zu Verdun, Trier, Mainz, Speier und Worms wurden ihrer viele Tauſende erſt ausgeplündert und dann getödtet. Ein Theil rettete ſich zwar durch das, als ſolches bald entdeckte, falſche Vorgeben, ſeiner Religion entſagt zu haben; die Meiſten aber verrammelten ihre Häuſer, und ſtürzten ſich ſammt Weibern und und Kindern und nebſt ihren beſten Sachen ins Waſſer oder in die Flammen. Ein ſolches Morden und Plündern der Juden erneuerte ſich bei einem jeden der einzelnen Kreuzzüge, denen es, als Vorſpiel, voranzugehen pflegte.« »Nicht geringer als auf dem feſten Lande waren ihre Leiden in England, wo die ganze Nation ſich zu Feindſeligkeiten wider ſie vereinigte.« Es iſt hier durchaus wahr, was Walter Scott von ihnen ſagt: »ſie waren im gleichen Maaße dem leicht- und abergläubigen Pöbel verhaßt, als verfolgt vom hab- und raubgierigen Adel.« »Es gab,« fügt er hinzu, »nur etwa mit Ausnahme der fliegenden Fiſche, kein Geſchlecht auf der Erde, in der Luft, oder im Waſſer, das ſo ohne Unterlaß, ſo allgemein auf eine gleich unbarmherzige Weiſe verfolgt geweſen wäre, als zu jener Zeit die Juden. Sie ſahen ſich bei jeder Veranlaſſung an Leib, Leben und Gütern der Volkswuth Preis gegeben.« Zu Norwich ließ die Wuth des Volkes durch nichts ſich ſtillen, als bis ihr, durch die gänzliche Ausrottung ſämmtlicher Juden, das Ziel entrückt war. Viele wurden zu Stamford, zu St. Edmund's, zu Lincoln und auf der Inſel Ely niedergemetzelt, wohin ſie in großen Maſſen geflohen waren. Zu York aber war das, was ſie traf, noch um Vieles ſchrecklicher, es war ſchlimmer als ſelbſt der Tod. Funfzehnhundert Juden, mit Inbegriff der Weiber und Kinder, hatten ſich in der Citadelle eingeſchloſſen. Freier Abzug ward ihnen verweigert, ihr Gold und Silber konnten ſie nicht retten, um keinen Preis wollte man ſie am Leben laſſen. Da ſchlachteten ſie, in verzweiflungsvollem Wahnſinn, ſich ſelbſt einander ab: jeder Vater tödtete ſein Weib und ſeine Kinder, da der Tod ihr einziger Erretter war. Alſo wählten ſie, wie einſt in Paläſtina zu Maſſada — (dies war die letzte Feſtung, welche ſie in ihrem Vaterlande inne hatten, wo an

die Tauſende auf dieſelbe Weiſe umkamen.) — ſo zu York in England, ferner zu Liſſabon, Toledo, Nürnberg, Frankfurt und an unzähligen andern Städten, — den Tod ſtatt des Lebens, und »wollten lieber todt denn lebendig ſein,« aus Furcht vor den Menſchen, die ſtärker war als ihre Furcht vor Gott. Dieſen ſchrecklichen Verfolgungen ging gewöhnlich eine allgemeine Plünderung voran. »Sie litten Unrecht und Gewalt ihr Lebenlang. Ihr Gut und ihre Schätze wurden in die Plünderung gegeben ohn Entgelt.« (5. B. Moſe 28, 29. Jer. 15. 13.)

Ruft nun Joſua, Moſes Nachfolger, Israel ſchon zu:

Es iſt alles gekommen und keines verblieben, was ſollen wir, wenn wir durch die Reihe der Jahrhunderte Israel mit allen in der heiligen Schrift bezeichneten Völkern ſo und nicht anders ziehen ſehen, als ſie in dieſem Wunderbau mit all ihrem Weſen und Schickſalen eingegraben ſtehen, ſagen? Nicht anders als: das iſt von Gottes Finger ſelbſt geſchrieben oder wie Paulus, der ja Alles vom Herrn empfangen hatte, ſpricht: Es iſt keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorgegangen; ſondern die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geiſte. Wir könnten unſern Leſern noch eben ſo große als höchſt intereſſante Zeugniſſe aus der Geſchichte der Syrer, Aſſyrer, Moabiter, Amoniter, Babylonier, Meder, Perſer, der Griechen und Römer vorführen, und zeigen, daß ſie alle mit großer Schrift in dem heiligen Baue eingegraben ſind; aber wir ſind vollkommen überzeugt, daß es Ihnen Allen bei dieſen Zeugniſſen nicht anders ergeht, als den Königen, von welchen der Pſalm ſagt: Sie ſind vorübergezogen und haben ſich verwundert! Und Sie Herr Paſtor! wollen es wagen, Ihre Hand an dieſen wunderbar in einander gefügten Bau zu legen und auszureißen was Ihnen nach Ihrer Anſicht nicht göttlich zu ſein ſcheint?

Sie wagten es, zu ſagen: Gern hätten Sie den Apoſteln die Erzählungen vom Teufelaustreiben erlaſſen, wenn ſie Ihnen dafür mehr von den Lehren Chriſti aufbewahrt hätten! Uns ſagt unſere Vernunft, daß es keinem Sterblichen zuſtehe, in dieſen Wunderbau einzugreifen, daß mit höchſter Weisheit, mit heiligſter

Abſicht auch die kleinſten Theile ineinander gefügt ſind, darum der Herr auch ſpricht: Hüte dich, daß du nichts dazu noch davon thuſt.

Er, der Meiſter ſelbſt, ſpricht mit klaren Worten Matth. 5, 17: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen. Er ſei nicht gekommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.

Denn ich ſage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinſte Buchſtabe, noch ein Titel vom Geſetz, bis daß es Alles geſchehe.

Wer nun eins von dieſem Kleinſten auflöſet, und lehret die Leute alſo, der wird der Kleinſte heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.

Alſo er, der große Meiſter, der da ſpricht: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der ſein Leben in ſeiner Gewalt hatte: es zu laſſen oder wieder zu nehmen; erklärt auch das Kleinſte, den Punkt im Worte Gottes, für unantaſtbar. Er iſt gekommen es zu reinigen von den Satzungen der Menſchen, von den Zuſätzen und Aufſätzen der Aelteſten, damit wir es rein und unverfälſcht wieder haben ſollen, und Sie bieten ſich mit einem Häuflein Menſchen der ganzen Chriſtenheit an, es zu den Worten des Meiſters ſelbſt zu führen und wiſſen und ſehen nicht was er geredet von ſeiner Verſöhnung, von ſeiner Gottheit, von dem Worte Gottes; und wollen, eben das, was ihm das Größeſte iſt, ausſcheiden und als Menſchenſatzung verwerfen? Das was das Leben der Chriſtenheit gegeben hat und der ganzen Menſchheit ſtets zu geben vermag, als das Leben Tödtende ausſcheiden? Wäre eine Zeit wieder da, wo, wie zur Zeit der Kirchenverbeſſerung die Lehren von der Verſöhnung und Rechtfertigung durch den Glauben, durch das Verdienſt der Heiligen, durch Ablaß, Werkheiligkeit u. ſ. w. verdunkelt worden, und es müßte das aus der Hand Gottes ſchön und rein hervorgegangene Werk wieder gereiniget werden, wie, könnten Sie dieſer Mann ſein? Sie, der wie wir es klar ſehen, um es gelind auszudrücken, von dieſem Werke keinen Begriff hat; gar nicht weiß, was der Meiſter gere-

det und gethan hat, und was ihm das Größeſte und Wichtigſte iſt; der nichts von alle dem, was er von allen Menſchen zu glauben aufs Beſtimmteſte fordert, glaubt? Der nicht glaubt, was der Meiſter mit ſo vielen klaren Worten beweiſet und bezeugt?

Wie Sie nirgend das Wort des Meiſters kennen, beweiſen ebenfalls Ihre Aeußerungen über die Lehren von Teufel, vcn böſen Geiſtern. Auch dieſe Lehren, ſagen Sie uns, ſind nur Anſichten der Jünger, eine Idee, die ſich in ihnen und in Luther nun gerade feſtgeſetzt habe; und doch ſind es wiederum die klaren Worte des Meiſters, auf welchen ſie ruhen.

Wir nehmen einmal an, Sie hätten Recht, nämlich: bei dem Volke Israel habe ſich die Idee von einem Teufel, von böſen Geiſtern die den Menſchen plagen, gebildet, ohne daß Wahrheit zum Grunde läge. Dann müſſen wir dieſe Ideen aber auch für irrige und viel Unheil bringende erklären; denn nicht nur daß ſie Tauſende unnöthigerweiſe in große Angſt und Schrecken zu verſetzen im Stande ſind, ſondern es kann der leichtſinnige und muthwillige Sünder auch die größeſten Verbrechen auf Rechnung des Teufels und der böſen Geiſter ausüben und ſich darauf berufen; endlich aber eröffnen dieſe Lehren dem Aberglauben, der Schwärmerei und Zauberei ein unüberſehbares Feld.

Wir fragen Sie nun, Herr Paſtor, ob der Meiſter, der das Höchſte mit klarem Auge erſchaut, der, wie wir aus ſeinen Worten und Werken wiſſen, alle Dinge wußte,

1) wenn es keinen Teufel, keine böſen Geiſter giebt, das wiſſen mußte?

2) ob er es auch klar ſehen mußte, welche verderbliche Irrlehren und Ideen es ſind; welche böſe Früchte ſie bringen mußten, und endlich

3) was dann ſeine Pflicht war?

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir die beiden erſten Fragen bejahen müſſen, und es frägt ſich nun, was mußten wir von ſeiner hohen Weisheit von ſeinem heiligen Eifer erwarten? Doch ohne Zweifel: daß er alle ſeine Macht aufbot, dieſe Irrthümer dem Volke und ſeinen Jüngern zu benehmen; alles das zu ver-

meiden ſuchte, wodurch man nur hätte vermuthen können, auch er glaube an dergleichen Weſen.

Wenn nun Ihre wunderliche Erklärung richtig wäre: daß er nämlich durch ſeine große, geiſtige Kraft arme Verrückte und Wahnſinnige heilete, durfte er dann ihnen vor allem Volke, vor ſeinen Jüngern zurufen: Fahre aus du unreiner Geiſt! durfte er dann überhaupt gebieten, bedrohen, wie man eben einem feindlichen Weſen gebietet und daſſelbe bedrohet, wenn es nicht weichen will? Hatte der Weiſeſte nicht andere Mittel, wußte er nicht anders zu reden? durfte er nicht blos ſagen: Sei geſund? Hätte man dann an eine Beſitzung des Teufels gedacht? Was ſollten ſie ſich aber anderes als einen böſen Geiſt denken, wenn er ruft und bedroht: »Fahre aus du unreiner Geiſt!« Wie, da er ihnen zum größten Aergerniß, ſie ſo zum Zorn reizend, daß ſie ihn ſteinigen wollten und endlich kreuzigten, bis zum letzten Augenblick ſeine Gottheit bezeugte, hätte er ihnen nicht eben ſo beſtimmt bezeugen müſſen: es beſitzt dieſe Kranke kein böſer Geiſt, es giebt keinen Teufel? Wie, da er ſie ja heilete, würden nicht Tauſende, wenn es ein dem jüdiſchen Volke eigenthümlicher Wahn war, von dieſem verderblichen Wahne geheilt worden ſein? Sie ſehen alſo klar ein, daß es entweder einen Teufel und böſe Geiſter geben mußte, oder es hat Chriſtus hier ſo gehandelt, daß wir auch nicht eine Spur von Weisheit, von Liebe zur Menſchheit, von Eifer für Wahrheit und Licht erblicken. Da es aber ſchon dabei bleiben muß, daß er die höchſte Weisheit war und ſeine Feinde ihm das Zeugniß geben müſſen:

»Meiſter, wir wiſſen, daß Du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, denn Du frageſt nach Niemanden,«

ſo legt der Herr ſchon durch ſein Gebieten und Bedrohen ein unwiderlegbares Zeugniß von der Exiſtenz des Teufels, der böſen Geiſter und ihres Einfluſſes auf den Menſchen ab. Doch was iſt dieſes Zeugniß gegen die, welche uns das Evangelium noch ferner bietet!

Redet er nicht mit dieſen inwohnenden Geiſtern? Frägt er nicht nach ihren Namen, nach ihrer Zahl, und antworten ſie ihm

nicht auch? Und als er eben den ſprachloſen Geiſt jenes Sohnes Marci 9 ausgetrieben mit den Worten: »Du ſprachloſer und tauber Geiſt, Ich gebiete dir daß du von ihm ausfahreſt und fahreſt hinfort nicht in ihn,« und nun wieder heim kommt, alſo mit ſeinen Jüngern allein iſt, wo es doch vor allen Dingen ſeiner Pflicht, ſeinem Eifer für Wahrheit und Licht gemäß geweſen wäre, ihnen ſolche Irrthümer zu benehmen; ſpricht er da nicht, als ſie ihn beſonders fragen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? »Dieſe Art kann mit nichten ausfahren denn durch Beten und Faſten?« Alſo kein Wort redet er davon, daß hier kein böſer Geiſt ſei; und als er wieder mit ihnen allein iſt und ſie ihn bitten, ihnen das Gleichniß vom Säemann zu deuten, ſagt er Matth. 4, 15:

Dieſe ſind es aber, die an dem Wege ſind:

Wo das Wort geſäet wird und ſie es gehöret haben, ſo kommt alſobald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz geſäet war.

Als ſie ihn bitten, ihnen das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, zu deuten, ſpricht er: Der Feind der es ſäet, iſt der Teufel.

Ja was ſollen wir ſagen, wenn er ſpricht zu Petro:

»Simon, der Satan hat eurer begehret, aber ich habe für euch gebeten.«

Und als ſie von ihrer Sendung zurückkamen mit Freuden und ſprachen: Herr es ſind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen, ſpricht er:

»Ich ſahe wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.«

Auf dieſe Freude der Jünger über die ihnen mitgetheilte Macht, heißet es:

Zu der Stunde freuete ſich Jeſus im Geiſte und ſprach: »Ich preiſe dich Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du ſolches verborgen haſt den Weiſen und Klugen, und haſt es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, alſo war es wohlgefällig vor dir.«

Wir ſind noch nicht zu Ende, Herr Paſtor! müſſen Sie aber ehe wir weiter fortfahren, doch fragen: Haben Sie das alles

gar nicht geleſen? ei wie könnten Sie ſonſt ſich rühmen, ein Diener des Wortes zu ſein? Aber wie haben Sie, wenn wir nur bei dieſen Worten und Handeln des Meiſters ſtehen bleiben wollten, es wagen können, uns glaubend zu machen, das ſeien nur Anſichten der Jünger, ſie haben es gerade ſo aufgefaßt; die Worte des Meiſters ſelbſt lehren ſolche Dinge nicht, darum wollen Sie uns lieber zu den Worten des Meiſters ſelbſt führen? Im Ernſt, Herr Paſtor, können Sie uns vorwerfen: wir machen uns beſondere Vorſtellungen. Bedenken Sie doch nur, wenn Sie ſo redeten, ſo handelten, wie Chriſtus hier es thut, könnten wir anders als vollkommen gewiß ſein, das iſt ihre feſte Ueberzeugung; in ihnen ſtehe das Alles als vollkommene Wahrheit vor ihrer Seele? Wenn doch der Herr nur einmal ein Wort gegen alle bis jetzt behandelten Lehren hätte laut werden laſſen! Aber das thut er gar nicht, ſondern bezeuget und beweiſet ſeine Gottheit, die Verſöhnung, die Bibel als Gottes Wort, die Exiſtenz des Teufels aufs Beſtimmteſte und mit dem heiligſten Ernſte. Und wie verhält es ſich nun mit Ihrer wunderlichen und ins Wunderbare führenden Erklärung:

»Der Herr habe durch ſeine große, geiſtige Kraft arme Verrückte und Wahnſinnige geheilt?«

Siehe da! auch die Jünger thun ſolche Thaten und zwar wie Sie ſelbſt zum Herrn ſagen: In Jeſu Namen. Nun hatten denn dieſe auch eine ſo große, geiſtige Kraft? Hatte der Herr ſie ihnen ſo ſchnell mitgetheilt, und zwar gleich allen Siebenzigen, die damals von ihrer Ausſendung zurückkamen? Welch ein Wirrwarr, welche Widerſprüche!

Doch wir fahren weiter fort, zu den Worten des Meiſters ſelbſt zu gehen.

Luc. 8. Frägt der Herr nicht nur die böſen Geiſter und die Beſeſſenen, wie ſie heißen, ſondern giebt ihnen auch die Erlaubniß in die Heerde Säue zu fahren, und als der Mann, nachdem die Teufel ausgefahren, ihn bittet, daß er Chriſto nachfolgen dürfe, ſpricht der Herr:

»Gehe wieder heim und ſage, wie große Dinge dir Gott gethan

hat. Und er ging hin und predigte in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihm Jeſus gethan hatte.

Luc. 11. Wo ſie den Herrn beſchuldigen er treibe den Teufel aus durch den Oberſten, durch Beelzebub, widerlegt er ihnen den Glauben an Teufel nicht nur gar nicht, ſondern bezeuget ihnen erſtens, daß er ſie durch Gottes Finger austreibe, und dadurch das Reich Gottes zu ihnen komme, und zweitens, daß, wenn der unſaubere Geiſt ausfahre, er dürre Städte durchwandele, Ruhe ſuche, und wenn er ſie nicht findet, wieder umkehre in ſeine alte Behauſung, ſieben andere böſe Geiſter zu ſich nehme, die ärger ſeien als er, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da in dem Menſchen und wird ärger denn vorhin.

Als er die Siebenzig ausſendet, heißt es ausdrücklich:

»Und er gab ihnen Macht über alle Teufel.«

Luc. 16. ſpricht er: Die Zeichen aber die da folgen werden denen die da glauben, ſind die:

»In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben.«

Matth. 25, 41. ſpricht er, daß er am jüngſten Tage ſagen werde zu denen zu ſeiner Linken: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.

Ja, Joh. 8, 44. ſpricht er zu ſeinen Feinden ganz entſchieden: Ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinen eigenen; denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen.

Endlich fragen wir Sie, Herr Paſtor: Wer hat doch den Jüngern die Verſuchungsgeſchichte mitgetheilt? Doch kein anderer als der Herr ſelbſt; denn er war ja ganz allein in jenen vierzig Tagen und vierzig Nächten. Alſo die ganze Erzählung von dieſer Verſuchung des Teufels ſind die Worte des Meiſters. Was ſollen wir nun wol von unſerm Herrn denken, wenn er wußte: es giebt keinen Teufel, es hatte mit jenen Kranken kein böſer Geiſt zu thun, und alle dieſe Reden, alle dieſe Thatſachen anſehen! In Wahrheit, wir wüßten nicht was wir von ihm denken ſollten!

Er hätte dann nicht blos ganz zwecklos geredet und gehandelt, ſonddrn ſeine Zeitgenoſſen und uns verwirrt. Können wir das von der höchſten Weisheit, von der reinſten Liebe denken? Und was ſollten wir nun abermals von dem heiligen Geiſte denken, von dem er ſagt: Er werde ſie in alle Wahrheit leiten, ſie an Alles erinnern, und der ſolle bei ihnen bleiben; wenn wir ſehen müſſen, daß ſie die Exiſtenz des Teufels, der böſen Geiſter und ihren Einfluß auf den Menſchen, wie ihr Herr und Meiſter, als unumſtößliche Wahrheit verkündigen, ja wenn wir ſehen, daß die ganze Chriſtenheit darinen beharret, beharret bis auf gegenwärtige Zeiten? — Wäre er dann nicht ein Geiſt des Irrthums, der nicht nur im Irrthume befeſtiget, ſondern ſogar immer tiefer hineinführet? Können wir vom heiligen Geiſte alſo denken? Ja wie wir oben ſchon ſagten, alle ſeine Worte von ſich und dem heiligen Geiſte, wenn er ſich nennt das Licht der Welt, den Weg, die Wahrheit und das Leben, der heilige Geiſt leite in alle Wahrheit, hätten ſich dann auf Nichts gegründet, waren auch nichts als Worte. Wer aber wollte das zu ſagen ſich erkühnen! und darum kann es nicht anders ſein: alle dieſe Lehren ſind göttliche Wahrheiten. Nur das können wir vor Gott und unſerm Gewiſſen verantworten; denn, wie Jeder klar einſehen muß, der Meiſter ſelbſt bindet uns durch Wort und That ſo feſt daran, daß uns keine menſchliche Macht davon entbinden kann. Es hieße ja ſeine größten, klarſten, ernſteſten Worte für nichts als gedankenloſes, unnützes Geſchwätz achten. Sind dieſe Lehren nicht ächtes Chriſtenthum, dann müſſen wir doch fragen: nun warum dann ſo viel, ſo ernſt, ſo eifrig davon geredet? Geben wir doch ſchon bei einem Menſchen, den wir als einen ernſten und verſtändigen anſehen, auf das was er mit Ernſt und Eifer redet viel, und finden uns zu der Annahme gedrungen, daß hier Wichtiges zum Grunde liegen müſſe; wie vielmehr müſſen uns ſolche Zeugniſſe von Chriſto Bürgſchaft genug dafür ſein: hier iſt Wahrheit und Wahrheit die von der größten Bedeutung iſt. Ob nun Sie und Tauſende mit Ihnen es nicht begreifen können, das kann hier doch nimmermehr ein Gewicht haben; wenn er es uns nur als Wahr-

heit bezeuget, der zu Nicodemus ſagt: er rede von dem was er geſehen und gehöret, um das: »Wie das zugehe« habe er ſich nicht zu bekümmern. Geſetzt wir könnten uns nimmer zuſammen reimen was er uns lehret, wer will ſich erkühnen zu ſagen: es könne darum auch nicht wahr ſein; oder zu ſagen, daß darauf nichts ankomme. Wie viele erkannten in den Zeiten eines Keppler, eines Galilei, eines Copernicus, eines Newton, tiefere Blicke in das Univerſum für Wahrheit? Wie viele jener großen Geiſter wurden als Ketzer und ihre gefundenen Wahrheiten als Ketzerei verdammt; waren ſie darum weniger Wahrheit?

Doch widerſtreiten denn die Lehren vom Teufel, von böſen Geiſtern in Wahrheit der Vernunft? Seit wann beſchränken wir denn die Schöpfung Gottes nur auf uns Menſchen? Wer zweifelt denn an dem Daſein der Engel und an ihrem Einfluß auf die Menſchen? Kann aber dieſer Einfluß ohne Einwirkung auf unſern Körper, auf unſern Geiſt möglich ſein; oder war das dem Allmächtigen unmöglich den höheren Geiſtern dieſe Macht zu geben? Wer legte doch in das kleine Senfkörnchen die Kraft ſich zu einem Rieſenbaume zu entwickeln; in das Meer der unerermeßlichen Himmelskörper die Gewalt ſich im endloſen Himmelsraume zu erhalten, und von Jahrtauſend zu Jahrtauſend die Bahnen deſſelben zu durchfliegen? O welch ein Kleines iſt es ihm der ſolches vermag: Geiſter zu ſchaffen, deren Kräfte die unſern tauſend und abertauſendmal überſteigen! Aber daß ein Theil derſelben böſe iſt und Gott ihnen dieſe Macht zu unſerm Verderben zulaſſen ſolle, das iſt vielleicht unſerer Vernunft unbegreiflich.

So hoch wir uns auch den Grad ihrer Bosheit denken mögen, ſo wird er immer nicht den des Menſchen übertreffen. Was wir auch immer von dieſen böſen Geiſtern denken, es iſt nichts, das uns nicht die Geſchichte der Menſchen von ihrem Geſchlechte aufgezeichnet hätte. Der Herr nennt den Teufel einen Lügner und einen Mörder, der nicht beſtanden in der Wahrheit. Wer will aber das Blut wägen, das Menſchen an Menſchen vergoſſen, wer will ſie durchſchauen die Gewebe von Lug und Trug, welche Menſchen geſponnen; ach welcher Griffel beſchreibt

die Greuel, von Menſchen begangen. Wie, läßt der Herr nicht alles das zu? Die tauſendfältigen Lockungen und Reizungen zur Sünde, zum Laſter; die Verführungen der Unſchuld; die Verfolgung und namenloſen Leiden derſelben? Können Sie dieſe Zulaſſungen Gottes uns begreiflich machen? Konnte der Allmächtige, der unendlich Weiſe es nicht anders, als den Menſchen, ſeinen Liebling, von der Wiege bis zur Bahre durch Gefahr, Angſt, Noth und Elend gehen zu laſſen? Sollte der Tod auch dem Gottloſen mit all ſeinen Schrecken ein wohlverdienter Ausgang aus dieſem Leben ſein, aber warum muß auch der Fromme, das ſchuldloſe Kind, mit dieſem tauſendarmigen Ungeheuer kämpfen, und nur unter heißer Herzensangſt, unter tauſend bittern Thränen, die ſeinem Herzen theuren Lieben verlaſſen? Wie, konnte der Allmächtige, der ewig Weiſe es nicht anders? Warum, da er nur ſpricht, und es geſchieht, nur gebeut, und es ſteht da, zeichnete er gerade dem Menſchen dieſen Gang durchs Leben. Wiſſen Sie der Vernunft hierauf eine genügende Antwort zu geben? Nimmermehr!

Was ſagen wir zu dem Mutterherzen das ſein Kind vor Augen kann verſchmachten ſehen; was ſollen wir aber zu dem Herzen Gottes ſagen, vor deſſen Augen in jedem Augenblicke Tauſende verſchmachten, ringen und kämpfen; Ströme von Thränen fließen; vor deſſen Ohren Tauſende ihr Jammergeſchrei erheben. Weſſen Vernunft kann hiermit ins Klare kommen; wer begreifen, wie die ewige Liebe all dieſen Jammer zu ertragen vermag; wie ſie ihn ſieht, empfindet, und doch ſelig ſein kann. Kann es größere Widerſprüche, der Vernunft Undenkbareres geben, als uns eben hier dieſe Erſcheinungen im Verhältniß zu der Macht, Weisheit und Liebe Gottes entgegentreten. Wie, müßten wir bei ſolchen Erſcheinungen nicht zweifeln am Daſein, an der Macht, Weisheit und Liebe Gottes? Thun Sie das? Sagen Sie auch hier: Das kann ich und Tauſende mit mir von einem Gott nicht denken, darum ſind die Lehren von einem allmächtigen, allweiſen, heiligen und allgütigen Gott nur Menſchenſatzungen, ein Lehrgebäude alter Zeit? denn wenn ein Gott iſt, der muß

gerecht und ein Gott der Liebe ſein, der nicht den Unſchuldigen leiden, den Laſterhaften aber glücklich ſein läßt; wie ſich Gellert indem er auf das Erdenleben blickt, auszurufen gedrungen fühlt:

Hier, wo der Fromme öfters leidet,
Das Laſter öfters glücklich iſt;
Wo man den Glücklichen beneidet
Und des Bekümmerten vergißt!

Wenn das, wofür unſere Vernunft keinen Grund nachzuweiſen vermag, ein Beweis ſein kann, daß etwas nicht wahr iſt, ſo kann ſie Ihnen nimmermehr zugeben, daß es einen gerechten, weiſen und allgütigen Gott giebt; und doch glauben und lehren Sie das. Es hat alſo damit durchaus ſeine Richtigkeit nicht, daß Sie jene Lehren darum nicht annehmen können, weil ſie mit Ihrer Vernunft ſtreiten. Ja, ſagen Sie uns doch, was ſtreitet mehr mit unſerer Vernunft als: daß von einem Weſen Alles kommt und Alles erhalten und regieret wird. Unſere Vernunft findet durchaus die Möglichkeit nicht; ſie verliert ſich vielmehr, wenn ſie es erfaſſen will, in einen bodenloſen Abgrund; wie ja auch die mit Anaxagoras lebenden Philoſophen, Zeno, Hippokrates, Demokrit, als jener ſich in ſeinem Philoſophiren mit ſeinen Gedanken zu einem allmächtigen Gott erhob, ſagten: es ſei weit philoſophiſcher ſich zu denken: es iſt alles von ſelbſt entſtanden. Hierzu, wie die Vernunft den einen Gott nicht findet, liefert Ihnen auch, wo die Offenbarung nicht hingekommen, das ganze Menſchengeſchlecht den Beweis, denn alle Millionen haben ihn nicht gefunden, nicht erkannt; ſondern, da wo er erkannt worden, geſchah es nur durch die Offenbarung, und die Millionen, die die Offenbarung nicht haben, kennen ihn auch heute noch nicht. Glauben Sie nun trotz jener ungeheuren Widerſprüche gegen die Exiſtenz eines allmächtigen, allweiſen, gerechten, allgütigen Gottes dennoch an denſelben, ſo iſt es unmöglich zu behaupten: die Glaubenslehren der Augsburgſchen Confeſſion ſtreiten mit der Vernunft; denn Sie haben, wie Sie nun zur Genüge geſehen,

die klarſten Beweiſe, die gewichtigſten Zeugniſſe deſſen, der ſie aus den Tiefen Gottes ſchöpfen konnte; was uns ja wol, außer den ſchon angeführten großen Worten des Meiſters, auch aus dem Joh. 6, 46 verzeichneten klar ſein muß, wo er ſpricht: »Nicht daß jemand den Vater habe geſehen, ohne der vom Vater iſt, der hat den Vater geſehen;« und Vers 62: »Wie, wenn ihr denn ſehen werdet des Menſchen Sohn auffahren, da er zuvor war.«

Seite 14 ſagen Sie ſelbſt:

»Allerdings, wenn es Gott gefiele, uns aus den Tiefen ſeines Weſens irgend eine Unbegreiflichkeit zu offenbaren, ſo würden wir ſie ſchweigend anerkennen müſſen.« Was Sie fordern von Gott: um das was Sie Unbegreiflichkeit nennen glauben zu können, hat Gott mit Haufen von Zeugniſſen gethan. Millionen haben ſie, nicht ſchweigend, ſondern mit Jauchzen anerkannt. Ob Sie dieſelben anerkennen werden, müſſen wir Ihrem Gewiſſen und dem Gebrauche der edelſten Gabe Gottes: Ihrer Vernunft überlaſſen.

Aus den großen Schaaren derer, welche bei dem glühendſten Eifer für Aufklärung und Bildung, bei dem rechtſchaffenſten Gebrauche ihrer Vernunft mit fröhlichem Herzen die Lehren unſeres chriſtlichen Glaubens als göttliche anerkannten, erhebe unſer Luther noch einmal, und zwar mit denſelben Worten wie vor dreihundert Jahren, ſeine, das Herz durchdringende Stimme an das deutſche Volk:

An die Bürgermeiſter und Rathsherren aller Städte in deutſchen Landen 1524.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unſerm Herrn Jeſu Chriſto. Fürſichtige, weiſe, liebe Herrn. Wiewohl ich, nun wohl drei Jahre verbannt und in die Acht gethan, hätte ſollen ſchweigen, wo ich Menſchengebot mehr, denn Gott geſcheuet hätte; wie denn auch viele in deutſchen Landen, beide Groß und Klein, mein Reden und Schreiben aus derſelben Sache noch immer verfolgen, und viel Blut darüber vergießen; aber, weil mir Gott den Mund aufgethan hat, und mich heißen reden, dazu ſo kräftiglich bei mir ſteht, und meine Sache, ohne meinen Rath

und That, deſto ſtärker macht, jemehr ſie toben; darum will ich reden (wie Eſaia ſagt), und nicht ſchweigen, weil ich lebe, bis daß Chriſti Gerechtigkeit ausbreche, wie ein Glanz. Und bitte nun euch alle, meine lieben Herrn und Freunde, wollet dieſe meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen faſſen. Denn ich ſei gleich an mir ſelber, wie ich ſei, ſo kann ich doch vor Gott mit rechtem Gewiſſen rühmen, daß ich darin nicht das Meine ſuche, welches ich viel beſſer möchte mit Stillſchweigen überkommen: ſondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutſchen Lande, dahin mich Gott verordnet hat.

Wir erfahren jetzt in Deutſchland durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läſſt. Niemand glaubt, welch ein ſchädliches Vornehmen das ſei; und geht doch ſo ſtill daher, daß es niemand merkt und will den Schaden gethan haben. Man fürcht ſich vor Türken, und Kriegen und Waſſern; denn da verſteht man, was Schaden und Frommen ſei; aber was hier der Teufel im Sinne hat, ſieht niemand, fürchtet auch niemand. So doch billig wäre, daß wo man einen Gulden gäbe, wider die Türken zu ſtreiten, hier hundert Gulden gegeben würden, ob man gleich nur einen Knaben könnte auferziehen, daß ein rechter Chriſtenmann würde.

Derohalben bitte ich euch alle meine lieben Herren und Freunde, wollet dieſe Sache nicht ſo gering achten. Denn es iſt eine ernſte und große Sache, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Liebe Herren, muß man jährlich ſo viel wenden an Büchſen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit man zeitlichen Frieden und Gemach habe; warum ſollte man nicht vielmehr doch auch ſo viel wenden an die arme Jugend, daß man geſchickte Männer hielte zu Schulmeiſtern?

Laſſet uns die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen, (wie St. Paulus ſagt 2 Cor. 6, 1.) und die ſelige Zeit nicht verſäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutſchen jetzt gnädiglich heimgeſucht und uns ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinſten, gelehrteſten jungen Geſellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunſt geziert, wo

man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Lieben Deutſchen, kaufet, weil der Markt vor der Thür iſt, ſammelt ein, weil es ſcheint und gut Wetter iſt, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da iſt. Denn das ſollt ihr wiſſen, Gottes Wort und Gnade iſt ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal geweſen iſt. Ihr dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; der Undank und die Verachtung wird ihn nicht laſſen bleiben. Darum greifet zu und haltet, wer greifen und halten kann; faule Hände müſſen ein böſes Jahr haben.

Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volkes warten, es lehren und aufziehen? Es iſt nicht möglich, daß es ſich ſelbſt lehre und halte, darum hat es Gott uns befohlen, die wir alt und erfahren ſind, und wird dafür gar ſchwere Rechnung von uns fordern. Was hilft es, daß wir ſonſt alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, ſo wir das unterlaſſen, darum wir allermeiſt leben, nämlich: des jungen Volkes pflegen?

Ja, ſprichſt du, ſage das den Eltern; was geht es die Obrigkeit an? Wie aber, wenn die Eltern ſolches nicht thun, ſoll es darum unterbleiben und die Jugend darum verſäumt werden? Daß es von den Eltern nicht geſchieht, hat mancherlei Urſache.

Auf's erſte, ſind etliche nicht ſo fromm und redliche, daß ſie es thäten, ob ſie es gleich könnten; ſondern, wie die Strauße, härten ſie ſich gegen ihre Jungen (Hiob 39, 17.) Nun dieſe Kinder ſollen dennoch unter uns und bei uns leben. Wie will denn nun Vernunft und ſonderlich chriſtliche Liebe das leiden, daß ſie ungezogen aufwachſen und den andern Kindern Gift ſeien? Auf's andere, ſo iſt der größte Haufe der Eltern leider ungeſchickt dazu, und weiß nicht, wie man Kindern lehren ſoll. Auf's dritte, obgleich die Eltern geſchickt wären und wollten's gerne ſelbſt thun, ſo haben ſie vor andern Geſchäften nicht Zeit dazu.

Darum will es hier der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge auf das junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt, Gut, Ehre, Leib und Leben ihr zu treuer Hand befohlen iſt, ſo thäte ſie nicht recht vor Gott und der Welt, wo ſie der

Stadt Gedeihen und Beſſerung nicht ſuchte, mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze ſammle, feſte Mauern, ſchöne Häuſer, viel Büchſen und Harniſchzeuge; ja, wo deſſen viel iſt, und tolle Nrrren darüber kommen, iſt es deſto ärger und deſto größerer Schade derſelben Stadt; ſondern das iſt einer Stadt beſtes und allerreichſtes Gedeihen, Heil und Kraft, daß ſie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat; die können darnach wol Schätze und alles Gut ſammeln, halten und recht brauchen.

Weil denn eine Stadt ſoll und muß Leute haben, und allenthalben die größte Klage iſt, daß es an Leuten fehle, ſo muß man nicht harren, bis ſie ſelbſt wachſen: man wird ſie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz ſchnitzen; Gott wird auch nicht Wunder thun, ſo lange man der Sache durch andere ſeine dargethanen Güter rathen kann. Darum müſſen wir dazu thun und Mühe und Kraft daran wenden. Denn weſſen iſt die Schuld, daß es jetzt in allen Städten ſo dünn ſieht von geſchickten Leuten, als der Obrigkrit, die das junge Volk hat laſſen aufwachſen, wie das Holz im Walde wächſt?

Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulaſſen, daß eitel Knäbel regieren? Das iſt ja ein wild, unvernünftig Vornehmen. So iſt es auch eine unmenſchliche Bosheit, ſo man nicht weiter denkt, denn alſo: Wir wollen jetzt regieren; was geht es uns an, wie es denen ergehen werde, die nach uns kommen? Nicht über Menſchen, ſondern über Säue und Hunde ſollten ſolche Leute regieren, die nicht mehr als ihren Nutzen ſuchen.

Ja, ſprichſt du abermal, ob man gleich muß Schulen haben, was iſt uns aber nütze, lateiniſche, griechiſche und ebräiſche Sprache, und andere freie Künſte zu lehren, die uns genugſam iſt zur Seligkeit? — Mich wundert, warum wir nicht auch einmal ſagen: was ſollen uns Seide, Wein, Gewürze und der Fremden übrige Waaren, ſo wir doch ſelbſt Wein, Korn, Wolle, Flachs, Hanf und Holz in deutſchen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, ſondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und

Schmuck? die Künſte und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größerer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen ſind, beide, die heilige Schrift zu verſtehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten; und der ausländiſchen Waaren, die uns weder noth noch nütze ſind, wollen wir nicht gerathen.

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, ſollte doch uns das billig erfreuen und entzünden, daß es ſo ſeine edle, feine Gabe iſt, womit uns Gott jetzt ſo reichlich, faſt über alle Länder, begnadet. Darum, liebe Deutſchen, laſſet uns hier die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod und feſt darob halten, daß es uns nicht wieder entriſſen werde. Denn das können wir nicht läugnen: wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geiſt gekommrn iſt und täglich kommt, ſo iſt es doch durch Mittel der Sprachen gekommen, hat dadurch zugenommen, muß auch dadurch erhalten werden. Denn gleich als, da Gott durch die Apoſtel wollte in alle Welt das Evangelium laſſen kommen, gab er die Zungen dazu, und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechiſche und lateiniſche Sprache ſo weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß ſein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte; alſo hat er jetzt auch gethan und die Sprachen laſſen hervor kommen, damit er uns das Evangelium offenbarte.

So lieb uns nun das Evangelium iſt, ſo hart laſſet uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat ſeine Schrift nicht umſonſt allein in die zwei Sprachen ſchreiben laſſen, die ebräiſche und die griechiſche. Welche nun Gott nicht verachtet, ſondern zu ſeinem Worte erwählt hat vor allen andern, ſollen auch wir vor allen andern ehren. Denn St. Paulus rühmt das für eine ſonderliche Ehre der ebräiſchen Sprache, daß Gottes Wort darin gegeben iſt; daher ſie auch heilig heißt. Alſo mag auch die griechiſche Sprache wol heilig heißen, da dieſelbe vor andern dazu erwählt iſt, daß das neue Teſtament darin geſchrieben würde, und aus derſelben, als aus einem Brunnen, in andere Sprachen durch das Dolmetſchen gefloſſen iſt und ſie auch geheiligt hat.

Und laſſet uns das geſagt ſein, daß wir das Evangelium

nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Ja, wo wir's erſehen (da Gott vor ſei), daß wir die Sprachen fahren laſſen, ſo werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, ſondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateiniſch noch deutſch recht reden oder ſchreiben können. Deß laſſet uns das gräulich Exempel zur Beweiſung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöſtern, darin man nicht allein das Evangelium verlernt, ſondern auch lateiniſche und deutſche Sprache verderbt hat, daß die elenden Leute weder deutſch noch lateiniſch recht reden oder ſchreiben können, und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darum haben's auch die Apoſtel ſelbſt für nöthig angeſehen, daß ſie das neue Teſtament in die griechiſche Sprache faſſeten und bänden; ohne Zweifel, daß ſie es uns daſelbſt ſicher und gewiß verwahreten, wie in einer heiligen Lade. Denn ſie haben geſehen all dasjenige, das zukünftig war und nun alſo vergangen iſt: wo es allein in die Köpfe gefaßt würde, wie manche wilde Unordnung und wüſtes Gemenge, wie mancherlei Sinn und Dünkel ſich erheben würde in der Chriſtenheit, welchen in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu ſchützen wären, wo nicht das neue Teſtament gewiß in Schrift und Sprache gefaßt wäre. Darum iſt es gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

Ja, ſprichſt du, es ſind viel Väter ſelig worden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das iſt wahr. Wo rechneſt du aber auch das hin, daß ſie oft in der Schrift gefehlt haben? Und ob ſie gleich etwa recht geredet haben, ſind ſie doch der Sache nicht gewiß geweſen. Nun iſt aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt, doch dergeſtalt, daß ſie oft ungewiſſe, unebene und unzeitige Sprache führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand. Wenn man aber alſo mit ungewiſſen Gründen den Glauben ſchützt, ſo iſt es eine Schmach bei den Widerfechtern, die der Sprachen kundig ſind, und werden nur halsſtarriger im Irrthume und halten unſern Glauben mit gutem Schein für einen Menſchentraum.

Darum iſt das auch ein toll Vornehmen geweſen, daß man hat wollen die Schrift lernen durch der Väter Auslegen. Man ſollte ſich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil ſie ohne Sprachen geweſen ſind, haben ſich zuweilen mit vielen Worten an einem Spruche gearbeitet und dennoch nur halb errathen, halb gefehlt. S. Bernhard iſt ein Mann von großem Geiſt geweſen, daß ich ihn ſchier dürfte über alle Lehrer ſetzen, die berühmt ſind, alte und neue; aber ſieh, wie er mit der Schrift ſo oft, wiewohl geiſtlich, ſpielt, und ſie führt außer dem rechten Sinn. Du laufſt demſelben nach mit vieler Mühe und könnteſt doch dem Spruche viel beſſer ſelbſt rathen, durch die Sprachen, als der dem du folgſt.

Daher gehört auch, daß S. Paulus (1 Cor. 14, 29.) will, daß in der Chriſtenheit ſoll das Urtheil ſein über allerlei Lehre; dazu allerdings vonnöthen iſt die Sprachen zu wiſſen. Ein bloßer Prediger, iſt wahr, hat ſo viel heller Sprüche durch das Dolmetſchen, daß er Chriſtum verſtehen, lehren und heilig leben kann. Aber die Schrift auszulegen, und zu ſtreiten wider die irrigen Einführer derſelben, iſt er zu gering; das läßt ſich ohne Sprachen nicht thun. Darum, obwohl der Glaube mag durch bloße Prediger ohne Sprachen gelehrt werden, ſo geht es doch faul und ſchwach, und man wird's zuletzt müde und überdrüſſig. Aber wo die Sprachen ſind, da geht es friſch und ſtark, und wird die Schrift durchtrieben und findet ſich der Glaube immer neu, durch andere und wieder andere Worte und Werke; gleich dem Baume, der immer grünt, und immer friſch Waſſer hat. Pſ. 1, 3.

Es ſoll uns auch nicht irren, daß etliche ſich des Geiſtes rühmen und die Schrift gering achten. Mein Geiſt hat ſich auch bewieſen, und wäre ich allen Büchſen zu fern geweſen, wo mir nicht die Sprache geholfen, und mich der Schrift ſicher und gewiß gemacht hätten. Mein Geiſt dem Teufel nichts, denn mit allein; aber die heilige Schrift macht ihm die Welt zu eng. So kann ich auch die Brüder Waldenſer darum gar nicht loben, daß ſie die Sprache verachten. Denn ob ſie gleich recht lehrten, ſo müſſen ſie doch gar oft des rechten Textes fehlen, und auch ungerüſtet und ungeſchickt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irrthum. Dazu iſt ihr Ding ſo finſter und auf eine eigne Weiſe gezogen, außer der Schrift weiß zu reden, daß ich beſorge, es werde nicht lauter bleiben. Denn es gar gefährlich iſt, von Gottes Sachen anders reden oder mit andern Worten, denn Gott ſelbſt braucht. Kürzlich, ſie mögen bei ihnen ſelbſt heilig lehren und leben; aber

weil ſie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müſſen, daß ſie die Schrift nicht gründlich und gewiß handeln, noch andern Völkern nützlich ſein mögen.

Nun das ſei geſagt von Nutz und Noth der Sprachen und der chriſtlichen Schulen für das geiſtliche Weſen und zu der Seelen Heil. Nun laſſet uns auch den Leib vornehmen, und ſehen, ob nicht das zeitliche Regiment noch vielmehr bedürfe guter Schulen und gelehrter Leute, als das geiſtliche. Hier iſt nicht Noth zu ſagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung iſt, wovon ich ſonſt viel geſagt habe, daß ich hoffe, es zweifle niemand daran; ſondern iſt zu handeln, wie man feine geſchickte Leute darein kriege. Und hier bieten uns die Heiden einen großen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, ſonderlich die Griechen und Römer, nicht gewußt haben, ob ſolcher Stand Gott gefiele oder nicht und haben doch mit ſolchem Ernſte und Fleiß die jungen Knaben laſſen lehren und aufziehen, daß ſie dazu geſchickt wurden, daß ich mich unſerer Chriſten ſchämen muß, wenn ich daran denke; die wir doch wiſſen, oder ja wiſſen ſollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es iſt, und Gott ſo angenehm, wo ein Fürſt, Herr, Rathsman, oder was regieren ſoll, gelehrt und geſchickt iſt, denſelben Stand chriſtlich zu führen.

Wenn man nun gleich, wie ich geſagt habe, den Schein gar nicht bedürfte um der Schrift willen, ſo wäre doch allein dieſe Urſache genugſam, die allerbeſten Schulen an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner geſchickter Männer und Frauen; daß die Männer wohl regieren können Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten können Haus, Kinder und Geſinde. Nun habe ich oben geſagt, der gemeine Mann thut hiezu nichts, kann's nicht, will's nicht, weiß es auch nicht. Darum will es euch, liebe Rathsherren, allein in der Hand bleiben.

Laſſet euch alſo das Werk anliegen, das Gott ſo hoch von euch fordert, daß der Jugend ſo noth iſt, und deſſen weder Welt noch Geiſt entbehren kann. Wir ſind leider lange genug in der Finſterniß verdorben. Laſſet uns auch einmal die Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit ſeiner Güter, und andere Lande ſehen, daß wir auch Menſchen und Leute ſind, die etwas nützliches entweder von ihnen lernen, oder ſie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebeſſert werde. Ich habe das Meine gethan; ich wollte dem deutſchen Lande gerne gerathen und geholfen haben. Und bin der Hoffnung, Gott werde ja

eurer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aſche falle.

Am letzten iſt das auch wohl zu bedenken allen denjenigen, ſo Liebe und Luſt haben, daß Schulen und Sprachen in deutſchen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Koſt nicht ſpare, gute Bücherhäuſer, ſonderlich in großen Städten, die ſolches wohl vermögen, zu verſchaffen. Solches haben ſich gefliſſen alle Königreiche, die etwas ſonderliches geweſen ſind, und zuvor das iſraelitiſche Volk, bei welchem ſolches Werk Moſe anfing der erſte, und hieß das Buch des Geſetzes in die Lade Gottes verwahren, und that es unter die Hand der Leviten; daß man wohl ſieht, wie Gott das levitiſche Prieſterthum unter anderen Geſchäften auch dazu verordnet hat, daß ſie der Bücher hüten und warten ſollten. Daher iſt gekommen die heilige Schrift alten Teſtaments, welche ſonſt nimmermehr wäre zuſammengebracht oder geblieben, wo Gott nicht hätte ſolchen Fleiß darauf heißen haben.

Dem Exempel nach haben auch die Stifte und Klöſter vor Zeiten Libereien angerichtet, wiewohl mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht darob gehalten hat, gute Bücher zu verſchaffen, da deren noch genug vorhanden waren, iſt man darnach wohl gewahr worden, da leider mit der Zeit dahin gefallen ſind alle Künſte und Sprachen, und anſtatt rechtſchaffener Bücher, tolle, unnütze und ſchädliche ſind eingeführt worden, daß damit die lateiniſche Sprache zu Boden gegangen und nirgend keine geſchickte Schule noch Lehre übrig geblieben iſt. Und wie wir erfahren und geſehen haben, daß mit ſo viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Künſte, dennoch gar unvollkommen, aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher, aus Staub und Würmern, wieder hervorgebracht hat und noch täglich daran ſucht und arbeitet; gleich wie man in einer zerſtörten Stadt in der Aſche nach den Schätzen und Kleinoden gräbt.

Nun iſt mein Rath nicht, daß man ohne Unterſchied allerlei Bücher zuſammenraffe und nur gedenke auf die Menge. Ich wollte die Wahl darunter haben, den Miſt ganz ausſtoßen und mit rechtſchaffenen Büchern meine Lieberei verſorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erſtlich ſollte die heilige Schrift, auf lateiniſch, griechiſch, ebräiſch, deutſch, und ob ſie noch in mehr Sprachen wäre, darin ſein. Darnach die beſten Ausleger und die älteſten, wo ich ſie finden könnte. Darnach ſolche Bücher, welche die Sprachen zu

lernen dienen, als die Dichter und Redner, nicht angeſehen, ob ſie Heiden oder Chriſten wären. Darnach ſollten ſein die Bücher von den freien Künſten, und ſonſt von allen andern Künſten. Zuletzt auch der Rechte und Arznei Bücher, wiewohl hier einer guten Wahl noth iſt.

Mit den vornehmſten aber ſollten ſein die Chroniken und Hiſtorien, welcherlei Sprachen man haben könnte; denn dieſelben wundernütze ſind der Weltlauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu erſehen. O wie manche feine Geſchichten und Sprüche ſollte man jetzt haben, die in deutſchen Landen geſchehen und gegangen ſind, deren wir jetzt gar nichts wiſſen! Das macht, niemand iſt dagewesen, der ſie beſchrieben; oder, ob ſie ſchon beſchrieben geweſen wären, nimand die Bücher behalten hat; darum man auch von uns Deutſchen nichts weiß in andern Landen. Aber die Griechen und Lateiner, ja auch die Ebräer haben ihr Ding ſo genau und fleißig beſchrieben, daß wo auch ein Weib oder Kind etwas ſonderliches gethan oder geredet hat, das muß alle Welt leſen und wiſſen.

Weil uns denn Gott jetzt ſo gnädiglich berathen hat mit aller Fülle der Kunſt gelehrter Leute und Bücher, ſo iſt's Zeit, daß wir ernten und einſchneiden das beſte, das wir können, und Schätze ſammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von dieſen güldenen Jahren. Denn es iſt zu beſorgen, und fängt ſchon jetzt wieder an, daß man immer neue Bücher mache und es zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, ſo jetzt durch den Druck hervorgebracht ſind, wieder unterdrückt werden, und die heilloſen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen.

Derhalben bitte ich euch, meine lieben Herren, wollet dieſen meinen treuen Fleiß bei euch laſſen Frucht ſchaffen. Und ob etliche wären, die mich zu gering dazu hielten, daß ſie meines Rathes ſollten leben, die wollten doch anſehen, daß ich nicht das Meine, ſondern allein des ganzen deutſchen Landes Glück und Heil ſuche. Hiemit befehle ich euch alle Gottes Gnaden; der wolle eure Herzen erweichen und entzünden, daß ſie ſich der armen Jugend mit Ernſt annehmen, und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu ſeligem und chriſtlichem Regiment deutſches Landes, an Seel und Leib, mit Fülle und Ueberfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland. Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Fremd

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesell, Carl

Uhlich's Sendschreiben an s Volk Beantwortet: Aus dem Volk fur s Volk

Magdeburg 1846

Polem. 1131 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773816-0